

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Innsbrucker Jesuitenkirche

Schneider-Prettner, Brigitte

1985

[urn:nbn:at:at-ubi:2-8796](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-8796)

ulb. 
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol *

Hauptbibliothek



61632

D I E I N N S B R U C K E R J E S U I T E N K I R C H E

UNTERSUCHUNGEN ZU BAUGESCHICHTE, URHEBERSCHAFT UND
KUNSTGESCHICHTLICHE EINORDNUNG

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des Doktorgrades an der
Philosophischen Fakultät
der Leopold-Franzens-Universität zu
Innsbruck

eingereicht bei
Herrn o. Univ. Prof. Dr. Heinz Mackowitz

von
Brigitte Schneider-Prettner

Innsbruck, im Februar 1985

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	Seite
Vorbemerkung	3
Geschichtlicher Überblick	6
1. Politische Situation in Tirol	6
2. Die Jesuiten / Ihre Einführung in Innsbruck / Die Jesuitenkirche als Dokument der Zeit	10
Baugeschichte des ersten Baues	21
Baugeschichte des zweiten Baues	32
Baugeschichte - Überblick	49
Baubeschreibung	53
1. Der Grundriß	53
2. Der Innenraum	54
3. Die Fassade	56
4. Zum Problem der Fassadenentwürfe ..	58
Zerstörung und Wiederaufbau	63
1. Zustand vor dem Bombenschaden / Vollendung der Fassade / Restau- rierung vor 1943	63
2. Restaurierung und Vollendung der Fassade	64
3. Bau der Türme	65
4. Zerstörung durch den Fliegeran- griff am 15. Dezember 1943 / Wiederaufbau	66

Innenausstattung	70
1. Der Stuck	70
2. Die Altäre	86
3. Bildhauerzeichnungen zu den Altären	90
4. In die Wand eingelassene Ölbilder ..	101
5. Das Mobiliar	102
6. Die Sakristei	103
7. Die Apostelzeichen im Langhaus und die Schilder im Presbyterium ..	104
8. Die Orgel	104
9. Das Vorhallengitter	105
10. Das Kruzifix in der Vorhalle	105
11. Die Krypta	106
 Die Künstlerfrage	 107
 Herkunft und kunsthistorische Einordnung ..	 126
 Literatur	 130
Verzeichnis der benutzten Archive und Bibliotheken	138
 Fotonachweis	 144
 Anhang	 145

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Arbeit beabsichtigte eine lange bestehende Lücke in der Bearbeitung sakraler Barockarchitektur Tirols auszufüllen.

Seit der Behandlung der Innsbrucker Jesuitenkirche im Rahmen des weitgefaßten Themas "Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten" im Jahre 1908 durch Josef Braun hat die Kirche keine ihrer Bedeutung entsprechende Würdigung erfahren. Vor allem war es die ungeklärte Frage nach dem Architekten der Kirche, welche eine umfangreiche Durchforschung der Quellen nötig machte. So kann insgesamt die Archivarbeit als der mühsamste und der zeitlich aufwendigste Teil der Arbeit bezeichnet werden.

Wertvolle Originaldokumente sind im Kollegsarchiv S.J. Innsbruck, im Landesregierungsarchiv sowie im Landesmuseum Ferdinandeum erhalten. Darüberhinaus wurden auch das Bayerische Hauptarchiv München und das Stadtarchiv Innsbruck auf diesbezügliche Quellen hin eingesehen. Zu einem Teilgebiet der Arbeit, den Altären, konnte bereits ein Aufsatz mit dem Titel "Die Altäre der Innsbrucker Jesuitenkirche - Unbekannte Bildhauerzeichnungen" in der Zeitschrift "Alte und moderne Kunst", März, 1985 veröffentlicht werden.

Zu vergleichenden Studien und zur Beschaffung von Fotomaterial wurden Reisen nach Rom, Como, Villa Lagarina, Salzburg, München, Wien und Süddeutschland unternommen.

Ich benutze hier gerne die Gelegenheit, allen jenen aufrecht zu danken, die mich bei dieser Arbeit mit Rat und Tat unterstützt haben.

Zunächst gilt mein Dank meinem verehrten Lehrer, Herrn Univ. Prof. Dr. Heinz Mackowitz, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck, der stets mit Interesse den Fortgang der Arbeit verfolgte und mir als Doktorvater sehr wertvoll war. Nicht allein für die Anregung zu diesem Thema, auch für zahlreiche Gespräche, die für die Bewältigung der Probleme während der Vorstudien und der Ausarbeitung der Dissertation unschätzbar waren, bin ich Herrn Oberrat Dr. Franz Caramelle vom Bundesdenkmalamt für Tirol zu großem Dank verpflichtet.

Wichtige Hinweise und Bereicherungen verdanke ich auch Herrn Univ. Ass. Dr. Peter Fidler. Mein Dank gilt weiters Herrn Doz. Dr. Gert Ammann, der unter anderem die Restaurierung von vier Originalentwürfen zur Jesuitenkirche veranlaßte. Gleichermassen danke ich auch Herrn Michael Klingler, akad. Restaurator, Herrn Hofrat Direktor Dr. Erich Egg, Herrn Hofrat Univ. Prof. Dr. Fritz Steinegger, Frau Dr. Johanna Felmayer, P. Johann Reiter, Archivar des Jesuitenkollegs Innsbruck, Dr. Robert Winkler, Frau Univ. Ass. Dr. Gertrude Beinsteiner-Krall, Herrn Dipl. Ing. Armin Prettnner, der mir vor allem in technischen Fragen Hilfe leistete, Hw. Prälat Dr. Johannes Neuhardt, Franz Xaver Brandmaier S.J. für die Hilfe bei den Lateinübersetzungen, P. Hans Grünewald S.J., München. Für die unermüdliche und wertvolle Hilfe beim Studium der Quellenschriften danke ich Herrn M. Rupert (Landesarchiv Innsbruck).

Danken möchte ich auch meinem Mann, der mich auf den Studienreisen begleitete, mir bei der Erstellung des Fotomaterials behilflich war und mit dem ich viele Probleme dieser Dissertation besprechen konnte.

Meiner lieben Kollegin, Frau Barbara Zsak, die mir in freundschaftlicher Weise die Reinschrift der Arbeit besorgte, danke ich herzlich.

Mit Großzügigkeit und Verständnis unterstützten mich meine Eltern während der gesamten Studienzeit, wofür ihnen mein innigster Dank gebührt. Ihnen sei diese Arbeit in Dankbarkeit gewidmet.

Brigitte Schneider-Prettner

Innsbruck, im Februar 1985

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

1. Politische Situation in Tirol

Der Bau der Innsbrucker Jesuitenkirche fällt zur Gänze in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, dessen Ursachen neben machtpolitischer vor allem religiöser Art waren. Die Bestrebungen der habsburgischen Herrscher, Glaubenseinheit herzustellen, waren entscheidend für die Machtentfaltung der Jesuiten (vor allem in Bayern und in der Folge in Tirol), welche die stärkste Stütze der Habsburger als Vorkämpfer des Katholizismus darstellten. Tirol bzw. Innsbruck war seit 1564 Residenz der "jüngeren Tiroler Linie" des Hauses Österreich.

Begonnen durch Erzherzog Ferdinand II (Sohn Kaiser Ferdinand I) starb dieser Zweig des Erzhauses mit den Erzherzogen Ferdinand Karl und Sigismund Franz, die beide kinderlos waren, im Jahre 1665 aus. Da die Kinder Erzherzog Ferdinand II aus erster Ehe nicht erbberechtigt waren und aus zweiter Ehe nur Töchter hervorgingen, wurde schließlich Maximilian der Deutschmeister auf Grund des Prager Rezesses Gubernator von Tirol und den Vorlanden, und 1612 Landesfürst.¹⁾

Unter Erzherzog Maximilian kam es bereits zum Beschluß und zu ersten Vorbereitungen für einen neuen Kirchenbau des Jesuitenordens (siehe Baugschichte I/Erster Bau).

1) Nach dem Tode Kaiser Rudolph II (1612), an welchen das von Ferdinand II ohne Nachfolger hinterlassene Land fiel.

In der Regierungszeit Maximilians kündigten sich bereits die Unruhen des Dreißigjährigen Krieges an. Tirol war zwar nicht direkt von Unruhen betroffen, doch störten vor allem der Krieg Venedigs mit der Steiermark und die Unruhen in Graubünden, sowie die Vorgänge in den anderen habsburgischen Erbländen und in Deutschland die Ruhe des Landes.

Maximilians außenpolitische Tätigkeit konzentrierte sich auf die Grenzbefestigung und Ausrüstung von Kriegsvolk, wobei er stets um den Frieden des Landes besorgt war. Was die inneren Angelegenheiten betraf, so waren die Länder Maximilians durch finanzielle Übelstände belastet, die zu beseitigen der Erzherzog nicht imstande war. Größtes Anliegen in seiner Regierung war jedoch die Ausrottung der Ketzerei, die sich auch in Tirol immer weiter verbreitete. Wie schon sein Vorgänger Ferdinand II setzte Maximilian die Jesuiten und andere Orden, namentlich die Kapuziner zur Bekämpfung des Protestantismus ein; "die der Ketzerei Verdächtigen" wurden nach Innsbruck geführt und den Jesuiten zur Belehrung übergeben.¹⁾ Wie Egger meint, wird man Erzherzog Maximilian "die eifrige Verfolgung des Luthertums und die Ausrottung der Ketzerei" weniger zum Vorwurf machen können als seinen Vorgängern, weil zu seiner Zeit für einen katholischen Fürsten die Vernichtung der protestantischen Elemente seiner Untertanen als ein Gebot politischer Notwendigkeit erschien und die protestantischen Stände der anderen Erblände gegen seine Dynastie feindselig auftraten".²⁾

1) Egger, Geschichte Tirols, S.314

2) Ebenda, S.315

Die Begünstigung der Jesuiten als Orden der Gegenreformation drückt sich schließlich in den Zuwendungen Maximilians, namentlich den Vorbereitungen zum Bau einer neuen Ordenskirche aus. Die im Tiroler Landesarchiv befindlichen Aufzeichnungen in den Codices 3481 und 3485 (beginnend im Jahr 1615) berichten davon. Zu einem Baubeginn konnte es unter dem Erzherzog nicht mehr kommen. Maximilian verstarb plötzlich am 2. November 1618 kinderlos.

Auf Grund des Prager Rezesses übernahm Leopold V ¹⁾ vorerst als Gubernator, später (1625) als selbständiger Landesfürst die Regentschaft in Tirol und den Vorlanden.²⁾ Seine Beziehung zu den Jesuiten konnte sich schon sehr früh aufbauen. Dem geistlichen Stand bestimmt, studierte er bei den Jesuiten in Judenburg Philosophie, in Graz Theologie. Leopold V war Zeit seines Lebens ein entschiedener Vorkämpfer der Gegenreformation und als solcher ein nicht unbedeutender Förderer der Jesuiten, die ihm darüber hinaus persönlich sehr nahe standen. Politisch gesehen fällt die Regierungszeit Leopold V bereits in die ersten Perioden des Dreißigjährigen Krieges, den dänisch-deutschen Krieg, den böhmisch-pfälzischen und zum Teil in den schwedisch-deutschen Krieg.³⁾

1) Leopold V geboren 1586 als Sohn Erzherzog Karl II und Maria von Bayern. 1605 Bischof von Passau, 1607 Bischof von Straßburg.

2) Einer Erbeinigung von 1625 zufolge verzichtete er auf alle anderen Erbensprüche und erhielt dafür Tirol mit einem Teil der Vorlande und der Markgrafschaft Burgau für sich und seine männlichen Nachkommen.

3) Bis zur Niederlegung seiner geistlichen Würde hatte Leopold auch noch für die ihm übertragenen Bistümer Straßburg und Passau zu sorgen. In den ersten Regierungsjahren hielt er sich vorwiegend in seiner bischöflichen Residenz in Zabern auf, um das besonders gefährdete Bistum Straßburg besser schützen zu können.
Mussak, Hofleben und Kulturpflege, S.5

"In Schwaben und Baiern war der Schrecken so groß, daß sich viele Geistliche ins Tirol herein flüchteten, worunter sich nur allein hier zu Innsbruck über 80 Jesuiten befanden".¹⁾

Die Situation im Lande war allgemein unsicherer. Die Grenzen, unter Maximilian nur zeitweise gefährdet, waren nun zweimal im Westen und Norden von den Feinden überschritten worden. Die völlige Stockung des Handels und Verkehrs, verursacht durch den Krieg, gingen nicht spurlos vorüber. Schlimmer noch war der gänzliche Verfall des Münzwesens und die daraus resultierende allgemeine Not und Teuerung. Die Teuerung erreichte in dieser Zeit eine Höhe und einen Umfang, wie sie bisher unbekannt waren.²⁾

Ein Erbvertrag vom 14. September 1625 machte Erzherzog Leopold, wie schon erwähnt, zum erbberechtigten Landesfürsten von Tirol und den Vorlanden. Diese neue Stellung veranlaßte ihn, an eine Verehelichung und Nachkommenschaft zu denken. Um sein bischöfliches Amt niederzulegen, mußte er selbst nach Rom reisen um dort offiziell vom Papst Dispens zu erhalten.³⁾

1) Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten, S.339

2) Egger, Geschichte Tirols, S.335

3) In diesem Zusammenhang sei auf die "MONITA SECRETA", "die geheimen Instruktionen der Jesuiten" (Württemberg, 1924; erste Veröffentlichung in Krakau, 1612) hingewiesen. In diesen Instruktionen heißt es u.a. in Bezug auf die Erlangung der Freundschaft der Fürsten und "überhaupt der hervorragendsten Persönlichkeiten", daß "dergleichen Dispense" (genannt sind hier Eingehung von Ehen mit Verwandten oder Blutsverwandten und "ähnliche Dinge") "vom Papste durch unsere Vermittlung leicht zu erlangen seien". Es sei dahingestellt, ob Leopold V diese Beziehungen in Anspruch genommen hat.

Die allgemein schlechte Lage hinderte den Erzherzog nicht an seiner prachtliebenden, aufwendigen Hofhaltung, die sogar jene Ferdinand II noch übertraf. Dem Hof Leopold V ist ein italienischer Einschlag nicht abzuleugnen. Die engen Beziehungen des Innsbrucker Hofes zu Italien und zur italienischen Kunst wurden neuerlich gestärkt durch die Vermählung Leopolds mit Claudia von Medici (der Tochter des Großherzogs Ferdinand II von Toscana, einer klugen und erfahrenen Frau, die sich schon in der Regierungszeit ihres Gemahls, vor allem aber nach seinem Tod als fähige Regentin und Mitregentin auszeichnen konnte).¹⁾

Mit der Jesuitenkirche, dem ersten monumentalen barocken Kirchenbau Innsbrucks, entstand ein für das Fürstenpaar bezeichnendes Denkmal. Neben Stams stellt die Gruft der Jesuitenkirche die wichtigste fürstliche Begräbnisstätte dar.

1) Claudia von Medici war in erster Ehe 1620 mit Federigo della Rovere von Urbino vermählt, der jedoch 1622 bereits verstarb. Nach dem Tod Leopold V führte sie bis 1646 für ihren ältesten Sohn Ferdinand Karl die Regentschaft in Tirol.

2. Die Jesuiten / Ihre Einführung in Innsbruck /

Die Jesuitenkirche als Dokument der Zeit

Die Gesellschaft Jesu wurde von dem Spanier Ignatius von Loyola (1491-1556) im Jahre 1534 in Rom ins Leben gerufen. 1540 wurde der Orden vom Papst Paulus III als regulierter Klerikerorden anerkannt. 1556 begründete Ignatius jenseits der Alpen zwei Ordensprovinzen, die n i e d e r d e u t s c h e

und die o b e r d e u t s c h e .¹⁾ Zur nieder-
deutschen zählte der Nordwesten Deutschlands, die Nie-
derlande, die Pfalz, Elsaß und Franken, zur ober-
deutschen das heutige Bayern, Tirol und Vorarlberg, der
südliche Teil von Württemberg und Baden, das südliche
Elsaß und die Schweiz. 1563 führte Nicolaus Lanoius (auch
"Layneze") eine weitere Unterteilung durch. Er trennte
von der oberdeutschen eine österreichische Ordens-
provinz, wozu er Österreich und Böhmen zählte. Ein
Jahr später unterteilte er die niederdeutsche in eine
belgische und eine rheinische Ordensprovinz. Aus dieser
rheinischen Provinz gingen im Jahre 1626 die Nieder-
rheinische und die Oberrheinische hervor. Bereits am
Ende des 16. Jahrhunderts gab es Kollegien zu München,
Innsbruck, Hall, Dillingen, Augsburg, Regensburg,
Luzern, Pruntrut und Freiburg in der Schweiz.²⁾

1541, also schon ein Jahr nach der päpstlichen Aner-
kennung des Ordens, kamen die ersten Jesuiten,
Claudius Jajus und Nicolaus Bobadilla auf ihrer
Reise nach Deutschland durch Innsbruck.³⁾ 1560 kamen
die Jesuiten Petrus Canisius⁴⁾ und Nicolaus Lanoius,
"beide der Heiligen Schrift doctores"⁵⁾ in Innsbruck
an.

1) Bezüglich der Einteilungen der Ordensprovinzen halte ich mich
an die Ausführungen J.Brauns: Die Kirchenbauten der deutschen
Jesuiten.

2) Braun, a.a.O., S.1

3) TLM, Dipl.449, Lib.V

4) Petrus Canisius war Provinzial der oberdeutschen Provinz

5) TLM, FB 2099, Burglechner, Tiroler Adler, Dritter Theil,
3. Abt., S.852.

Kaiser Ferdinand (Römischer König und "Graff von Tirol") beschloß "...nach erbaueten Gebeyen Collegys zu Wien und Prag auch in seiner Erzherzoglichen Residenz Ynsprugg eines" (gemeint ist ein Jesuitenkolleg) "aufzurichten, und mit genuegsamer undterhaltung der Patra Societatis zu stiften,..."¹⁾ Er hatte den Jesuiten vorerst das neue Stiftsgebäude (heute Volkskunstmuseum) angeboten. da aber "wider die stifung im neubaue nit geringe bedenken fürgehalten"²⁾, hatte schließlich der Kaiser das Hofspital "samdt der daran gelegenen kirchen bey unserem herren genannt darzur fürgenommen, und erbauen lassen."³⁾ Kirche und Spital gehen auf eine Stiftung Maximilian I zurück⁴⁾ (Abb.6).

Bis zur Errichtung der Neu- und Erweiterungsbauten wohnten die Jesuiten in der "Hölzlischen Behausung" (seit 1556 als kaiserliches Hofspital verwendet). 1562-73 wurde der Bau des ersten Jesuitenkollegs (= Westtrakt der Alten Universität) errichtet, ein Wappenstein mit dem Bindenschild und der Jahreszahl 1562 ist noch erhalten (östliche Ecke der Universitätsstraße/Angerkellgasse) (Abb.7,8).

Die Jesuiten begannen 1562 mit dem Schulbetrieb, gleich zu Beginn mit 70 Schülern.⁵⁾ 1568 wurde der Erweiterungsbau der Kirche unter Erzherzog Ferdinand II und mit großzügiger Unterstützung des Adels begonnen.⁶⁾ 1571, am 26. Juli, weihte Blasius Aliprandinus, Weihbischof von

1) LAI, Cod.3487

2) TLM, FB 2099, S.852

3) Ebenda

4) Ebenda

5) Ebenda

6) TLM, Dipl.596

Die Leitung und Vollführung wurde den Jesuiten P.Georg Rotar und P.Georg Crisp übertragen (Lipowsky, Jesuiten, 1822, S.35).

Brixen, die neue Kirche "in honorem SS.Trinitatis".¹⁾
Als Grabstätte erhielten die Jesuiten die Kapelle bei den 14 Nothelfern auf dem Friedhof bei der Pfarrkirche St. Jakob, wo sie auch Gottesdienste hielten.

Ein Plan dieser ältesten Ordenskirche (nach einer Archiveintragung an den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert), befindet sich im Landesarchiv Innsbruck²⁾ (Abb. 4). Es handelt sich eindeutig um den Plan des Erweiterungsbaues der ersten Ordenskirche, 1568-71 (und nicht um den ersten Neubau, 1619, was aus der falschen Datierung zu schließen wäre). Ein Vergleich mit dem Plan des Innsbrucker Kollegsarchivs mit der Kirche von 1602 oder 1603 aus der Pariser Plansammlung von Jesuitenbauten³⁾ liefert den Beweis dazu (Abb.6 - 8). Der Plan enthält Maßangaben, jedoch keinen Maßstab. Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei wie auch beim späteren Neubau um den Innsbrucker Fuß handelt.⁴⁾ Das Langhaus war nach den Angaben 57 Fuß (= 19,04 m) lang, der Chor 27 Fuß (= 9,02 m). Diese Maße sprechen ganz klar dagegen, daß es sich um den Neubau handeln könnte; die Gesamtlänge des ersten Neubaus (1619), nämlich 63,4 m ist um mehr als die Hälfte größer als die oben angegebene.

Im Schiff zählte die erweiterte Kirche vier Joche mit seitlichen flachen Nischen; der Chor war dreijochig mit geradem Abschluß. Das Portal war nach dem Plan asymmetrisch

1) TLM, Dipl. 596

2) LAI, Karte Nr.389

3) "Cabinet des Estampes, Nationalbibliothek Paris, Hd-4d, 16; Hd-4a, 52 und 53

4) Rotthleuthner, W.: Alte lokale Gewichte und Maße, Innsbruck 1883 (Innsbrucker Fuß = Neuer Tiroler Fuß = 0,334097 m).

etwas zur Seite versetzt. Eine freistehende Säule nach dem ersten Joch, vom Eingang her gesehen, wird wahrscheinlich eine Empore getragen haben.

Die Leitung des Erweiterungsbaues ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht Paul Uschal¹⁾ zuzuschreiben, wie Joseph Braun²⁾ meint, sondern dessen Nachfolger im Hofbaumeisteramt, Giovanni Luchese³⁾, welcher nachweislich mit seinen zwei Söhnen Adamo und Alberto⁴⁾ am Bau beteiligt war. Ein archivalischer Beleg dazu aus dem Jahre 1572 befindet sich im Innsbrucker Landesarchiv⁵⁾. "Hanns Luckhese" (sic) tritt hierin als Bittsteller "anstat und annamen seiner zwayer söne" auf. Er "supplicierte" (...) "von wegen eines ressts, so inen noch von dem gepaw an der herrn Ihesuiter kirchen alhir ausstenndig und unbezalt sein sollte." Es handelt sich also um eine unbeglichene Rechnung für die Arbeit an der Jesuitenkirche (weiterer Auszug aus dieser Verordnung siehe "Quellentexte").

Im Jahre 1600 wies der Kaiser dem Kollegium 300 fl zur Erbauung eines Krankenhauses⁷⁾ an. Ein interessantes Dokument dazu bietet eine kolorierte Tuschzeichnung

1) Paul Uschal,

2) Braun, S.12

3) Giovanni Luchese, Seit 1539 in Prag. 1561 und 1583 in Italien. Thieme-Becker, Bd. XXIII, S.436

4) Adamo Luchese, geb. in Pambio (Tessin), gest. 1583; Steinmetz

5) Alberto (Johann Albrecht), geb. Pambio, gest. nach 1600 in Melide bei Lugano; am 28.1.1581 zum Hofbaumeister in Innsbruck ernannt.

6) LAI, Embieten und bevelch, 1572, fol. 148

7) TLM, Dipl. 449

(Abb.), die den begonnenen Bau des Krankenhauses (Infirmatorium) in dem an das Jesuitenkolleg angrenzenden Garten zeigt. Die Mauern sind bereits aufgeführt, die Datierung der Zeichnung, bisher "um 1600", läßt sich nach dieser Aufzeichnung auf "nach 1600" einschränken. Der Grundriß des Infirmatoriums befindet sich im Landesarchiv Innsbruck¹⁾.

Dieses Krankenhaus betreffend kam es zu Klagen von Seiten der Franziskaner, was die vorübergehende Einstellung des Baues und einen langwierigen Prozess zur Folge hatte, den letztlich die Jesuiten gewannen²⁾. Der Kaiser stand entschieden auf der Seite der Jesuiten, "als er davon erfuhr entschied er nicht nur für die Jesuiten, sondern sie erhielten noch 1000 fl und andere beyträge aus der Kammer³⁾. Unter Maximilian dem Deutschmeister (noch in seiner Zeit als Gubernator) wurde das "ansehnliche Gymnasium" in der Silbergassen 1606 vollendet⁴⁾.

Der Zustrom der Jesuiten war auch in ihrer Schule sehr groß. 1576 wuchs die Zahl der Gymnasialschüler auf 250 an⁵⁾. Im Jahre 1593 wird berichtet: "Das Gymnasium wurde so zu sehr klein, daß viele abgewiesen werden mußten." ⁶⁾

1) LAI, Karte 2875; Grundriß des Infirmatoriums/Jesuitenkolleg. Tusche auf Papier, 25, 5x40,5 cm. Um 1600

2) Ebenda und TLM, Dipl. 596

3) TLM, Dipl. 449

4) TLM, FB 2099. Über dem Portal, in goldenen Buchstaben auf "schwarzem marmel" Inschrift und Jahreszahl MDCVI

5) TLM, Dipl. 596

6) Ebenda

Die Zuneigung der Landesfürsten zu den Jesuiten, welche von Erzherzog Ferdinand über Maximilian bis zu Leopold durchaus persönlichen Ursprungs war, drückt sich unter anderem in den großzügigen Spenden und Stiftungen aus. Die *Historia Collegii Societatis Oeniponti* verzeichnet beispielsweise im Jahre 1576: "Der Erzherzog zahlte die Kosten der von den Jesuiten aufgeführten Tragödie, die hl. Katharina" und "ließ den oberen Stock des Kollegiums mit Fenstern versehen".¹⁾

1587: "Für die armen Studenten kauft der Erzherzog für 530 fl ein Haus (hernach Nikolaihaus genannt)"²⁾.

Ein Grundplan dieses Nikolai- oder Josephi Hauses ist im Landesarchiv Innsbruck erhalten.³⁾ Die Jesuiten waren Lehrer und Beichtväter am erzherzoglichen Hof. Petrus Canisius, Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz der Jesuiten war Hofprediger am Innsbrucker Hof. All dies bringt den persönlichen Charakter der Beziehungen der Landesfürsten (gemeint sind hier vor allem die Erzherzoge Ferdinand II, Maximilian der Deutschmeister und Leopold V) zu den Jesuiten zu Tage. Es trifft für Tirol zu, was Gurlitt allgemeiner schreibt, daß es die Landeshoheit war, durch die der "ihr dienende Jesuitismus" seine Macht errang. So war es kein Zufall, wenn die Bautätigkeit in der oberdeutschen Ordensprovinz am frühesten in Innsbruck einsetzte, nämlich 1568 mit dem Erweiterungsbau der von den Jesuiten übernommenen Kirche.⁵⁾ (Abb. 7/8)

1) TLM, Dipl. 596

2) Ebenda

3) LAI, Karte 498; Nicolai oder Josephi Haus, mit Grundplan, erstem und zweitem Stocke. 2 Bl. Papier, 153x41 und 102x41.

4) Gurlitt, Geschichte des Barockstiles, Kap.I, S.2

5) Vgl. Braun, S.162 ff und Grundriß von Kirche und Kolleg der Jesuiten in Innsbruck aus der Pariser Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten, Nationalbibliothek, Cabinet des Estampes, Braun, S.12

Die Bedeutung des Jesuitenordens in Innsbruck sollte nicht unterschätzt werden. Innerhalb der oberdeutschen Provinz (18 Ordensniederlassungen) lag Innsbruck "Oeniponti" im "Stand der Jesuiten" von 1608 nach Orten wie Ingolstadt, Dillingen, München und Augsburg an fünfter Stelle.¹⁾ Innsbruck nahm durch seine Lage eine zentrale Stelle ein. Wie Michael Krapf bemerkt, läßt sich "die rasche Ausdehnung in besonderem Maße darauf zurückzuführen, daß Innsbruck etwa im Gegensatz zum im 17. Jahrhundert ost-west orientierten München in der Ost-West Achse u n d in der Nord-Süd Achse ein wichtiger Knoten- und Durchgangspunkt war."²⁾

Die Zugehörigkeit zur oberdeutschen Ordensprovinz, die daraus resultierende gute Beziehung zu Süddeutschland, stellt einen entscheidenden Faktor in der Herleitung der einflußgebenden Stilelemente des Innsbrucker Baues dar. Durch die Beziehung des Ordens zu Kaiser Ferdinand bestand stets eine gute Verbindung zu des Kaisers Residenzstadt Wien.³⁾

Es ist bezeichnend, daß es die Jesuitenkirche war, durch welche der künstlerischen Architektur in Innsbruck und in dessen weiterem Umkreis ein neuer Impuls gegeben wurde. Nicht, daß eine Fortschrittlichkeit in der sakralen Architektur den Jesuiten allgemein zuzuschreiben wäre. Allein die Aufzeichnungen Joseph Brauns⁴⁾ widerlegen eine solche Vermutung entschieden. Vielmehr war es das Zusammenwirken der in Innsbruck regierenden Fürsten Ferdinand II, Maximilian der Deutschmeister und Leopold V mit den Jesuiten, die schon aus repräsentativen Gründen an einem derartigen Bau, wie er schließlich unter Leopold V zur Ausführung kam, interessiert waren.

1) Lipowsky, S.101, §75. Zitiert auch bei Krapf, Die Baumeister Gump, S.62

2) Krapf, Die Baumeister Gump, S.62

3) Vgl. auch Krapf, ebenda, S.62

4) Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten.

Wie andere Aufträge künstlerischer Art beweisen, war Leopold V ein Mann, der, später beeinflusst durch seine engen Beziehung zu Italien (besonders seiner Heirat wegen), nicht nur guten Geschmack bewies, sondern auch das sicher auf einer entsprechenden "Bildung" fußende Kunstverständnis hatte, welches ihn befähigte, neue Strömungen, wie sie zu jener Zeit in einer Kunstmetropole wie Rom herrschten, relativ früh aufzunehmen und sie hier in Innsbruck in einer noch weit rückständigeren Kunstszene zur Wirkung zu bringen.¹⁾ So möchte ich, Späteres vorwegnehmend, die Bedeutung des Auftraggebers, Erzherzog Leopold, beim Zustandekommen der Innsbrucker Jesuitenkirche nicht unterschätzen.

Die Einflußbereiche München und vor allem Salzburg waren natürlich ganz wesentliche Faktoren, die "zufällig" zu dieser Zeit Innsbruck, über seine von vorneherein günstige Lage hinaus besonders gelegen gekommen, prägten.

Bezüglich gewisser Einheitlichkeiten unter den Kirchenbauten der oberdeutschen Provinz steht Innsbruck, vor allem als einziger Kuppelbau dieser Provinz, eher außerhalb.²⁾ Braun bemerkt dabei wiederholt, daß es sich um architektonische und stilistische Details handelt, die durchaus in zahlreichen nichtjesuitischen Kirchenbauten wiederkehren. Was nicht verwundert, da es weder eine eigentliche Ordensbauvorschrift gab, noch einen sogenannten "Jesuitenstil", ein Begriff, der fälschlicherweise in der Kunstgeschichte immer wieder

1) Die Jesuitenkirche in Innsbruck wurde nur ein Jahr nach S. Ignazio in Rom begonnen.

2) Diese Gemeinsamkeiten behandelt Braun ebenda, unter dem Titel: "Die oberdeutschen Jesuitenkirchen nach ihrer architektonischen und stilistischen Beschaffenheit"; S.336 ff.

auftaucht.¹⁾ Einen "Jesuitenstil" gibt es nicht!

Die Pläne mußten wohl vor Baubeginn nach Rom an den Ordensgeneral geschickt werden um Baubewilligung zu erhalten, die Überprüfung folgte aber keinen festen Regeln.

Wohl ist es richtig, daß sich bezüglich einiger architektonischer Details und der Raumdisposition eine gewisse Einheitlichkeit unter den Jesuitenkirchen feststellen läßt, nämlich aus der gemeinsamen Absicht der Zweckmäßigkeit ihrer Kirchen.²⁾ "Nicht Renaissance und Barock waren die Losung für die Kirchenbauten der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz; was man erstrebte waren praktisch eingerichtete, das Volk zur Andacht anregende und ihres hohen Zweckes würdig ausgestattete Volkskirchen."³⁾

Eindeutig feststellbar ist die Vorliebe für die einschiffigkeit der Kirchen. Meist wurden unter den Kollegskirchen Begräbnisstätten errichtet. Beliebt sind außerdem Emporen, die zusätzlichen Platz für die Gläubigen schaffen.

Kuppelkirchen entstanden in der oberdeutschen Provinz außer in Innsbruck keine. Vereinzelte Erscheinungen sind ebenso Kirchen mit Querschiff wie in Innsbruck,

1) Besonders Gurlitt, Geschichte des Barockstils, hält an einem "Jesuitenstil fest. "Sie" (die Jesuiten) "brachten die klassische Bauweise in ihren Kutten mit, ...". "Die Lehre von Rom, nicht das Empfinden der Nationen war ihnen maßgebend." "In allen Teilen Deutschlands ähneln sich die Jesuitenkirchen. Ihnen fehlt das Besondere, das Eigenartige." (Gurlitt, S.24 ff). Scharfe Kritik erfährt Gurlitt berechtigterweise durch Braun: "Gurlitts Ausführungen beruhen aber nicht bloß auf einer ungenügenden Kenntnis der oberdeutschen und oberrheinischen Jesuitenkirchen, sondern auch auf einer solchen der gleichzeitigen nichtjesuitischen kirchlichen Architektur in Süddeutschland." (Braun, S.352)

2) Braun, ebenda, S.363

3) Braun, ebenda, S.363

München, Solothurn, Altötting und Rottenburg. Auch Bezüglich des Lichtgadens steht Innsbruck mit wenigen anderen Kirchen in der Reihe der Ausnahmen. So sind diese Gemeinsamkeiten nicht sehr streng eingehalten und sagen im besonderen für die Innsbrucker Kirche nicht allzuviel aus.

Vielmehr steht die Innsbrucker Jesuitenkirche stilistisch in einem Wirkungsfeld, welches nicht ausgesprochen von Jesuitenkirchen markiert wird; diesbezüglich wird in einem späteren Kapitel ("Kunsthistorische Eingliederung/Vergleiche/Vorbilder") näher eingegangen. So dokumentiert die Innsbrucker Jesuitenkirche die durch das Zusammenwirken von Landeshoheit und Jesuiten entstandene Machtposition, die es ermöglichte, einen derartigen Kuppelbau zu errichten. Die Jesuitenkirche stellt überdies ein seltenes Beispiel einer Übernahme des F r ü h b a r o c k in Innsbruck dar. Abgesehen von der späteren Vollendung der Fassade (1900: Giebel und Türme) hat sich die Jesuitenkirche stilistisch sehr rein erhalten.

BAUGESCHICHTE DES ERSTEN BAUES

Den ersten Entschluß zum Neubau einer Jesuitenkirche, die dem ständig wachsenden Zustrom des Ordens gerecht werden sollte, fällt noch in die Regierungszeit Maximilian III (des Deutschmeisters). Die bereits 1561 den Jesuiten übergebene Salvatorkapelle (Abb.6) war auch nach der Erweiterung 1568 schon seit langem zu klein geworden.

Erste Aufzeichnungen, die sich konkret auf einen Neubau beziehen, stammen aus den Jahren 1615 und 1616.¹⁾ Die Aufzeichnungen, betitelt "Rationes Templi Novi Collegii S.T. Oenipont. ab anno 1615" werden im Juni 1616 unterbrochen, die folgenden Seiten sind nachträglich herausgeschnitten worden, erst ab März 1621 ist die Handschrift wieder vollständig.²⁾ Aus dem Jahre 1615 wird hier vom Ankauf eines Hauses aus dem Besitz des Freiherrn von Botsch mitsamt dazugehörigem Garten durch den Erzherzog berichtet.³⁾ Damit war eine Vergrößerung des Baugrundes für einen Neubau östlich der ehemaligen Kirche geschaffen.

Eine weitere Handschrift aus dem Jahre 1616, eine Aufzeichnung der "Accepti"⁴⁾, Spenden von Erzherzog Maximilian, sowie von Adel und Bürgertum, zeugt vom allgemeinen Interesse für eine neue Ordenskirche. Planmaterial zu

1) LAI, Cod 3481, ehemals Jesuitenarchiv Lade E, Nr.10, 441 fol.

2) S.3 bis einschließlich 132 und S.289 bis einschließlich 292 fehlen.

3) LAI, Cod 3481, Anno 1615, ..."Expensi totidem pro domo Botschianâ, areâhorto...", Ausgaben insgesamt 5650 fl.

4) LAI, Cod 3485, ehemals Jesuitenarchiv Lade E, Nr.11, "Accepti aedificium Templi. Collegii Oenipontani Anno 1616.

diesem Neubau befindet sich im Innsbrucker Collegsarchiv S.J. und in München, der Ordensprovinzhauptstadt (Abb. 5 und 6). Der ausführlichste Plan liegt in Innsbruck. Der Grundriß im Bayerischen Hauptarchiv ist datiert 1619,¹⁾ der Innsbrucker Plan ging jenem wahrscheinlich voraus. In dem schon erwähnten Codex 3485 wird berichtet von Spenden Maximilians im Juni 1616 "zum Anfang des Kirchenpawes".²⁾ Durch den plötzlichen Tod Maximilians am 2. November 1618 wurden die Bemühungen um den Bau in keiner Weise unterbrochen, sondern von Leopold V, der die Regentschaft Tirols zunächst als Gubernator und später, 1625, als selbständiger Landesfürst übernahm, mit neuer Initiative weitergeführt.

Durch ihn erfolgte schon am 14. März 1619 die Grundsteinlegung.³⁾ Über diese Grundsteinlegung berichtet eine im Collegsarchiv S.J. in Innsbruck befindliche Aufzeichnung aus dem Jahr 1619: "Im jar 1619, den 16., 17. und 18. May hab ich, Christoff Scheiner die tüeffe des grunds mit dem meister Hansen Alberthal abgemessen..."⁴⁾ Ein Kaufbrief⁵⁾ vom 20. März desselben Jahres belegt eine weitere Grundvergrößerung für den Kirchenbau durch den Erzherzog. In der "Brevis Relatio utriusque Fabrica Templi", die in den Baurechnungen⁶⁾ von 1627-1632 als Vorgeschichte eingegliedert ist, werden P. Christophoro Scheiner und Joanne Alberthall⁷⁾ ("Italo Magistro") als "architecti" bezeichnet.

1) Bayerisches Hauptarchiv, PS 11082

2) LAI, Cod 3485, ehemals Jesuitenarchiv Lade E, Nr.11

3) LAI, Cod 3484 (Brevis Relatio)

4) Collgesarchiv S.J., Innsbruck, Nr. X, 1

5) LAI, Jesuitenarchiv, Lade E, Nr.9. Pergamenturkunde, Kaufbrief, datiert 20. März 1619

6) LAI, Cod 3484, a.a.o. (ehemals Jesuitenarchiv, Lade E, Nr.14, "Rationes Particulares Opificium & Singulorum Templum SS. Trinitatis 1627-1632).

7) Albertal (Alberthal(er)), Johann, Baumeister und Bildhauer. Geb. in Treffen in Krain, aus Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd.I, S.189

Aus verschiedenen, im folgenden angeführten Quellen wird aber deutlich, daß P. Scheiner die Rolle des Bauleiters innehatte und Alberthaler "Architekt" nur im Sinne des "ausführenden", nicht des "planenden" Architekten war.¹⁾ Alberthaler wird in den Baurechnungen²⁾ als "welscher Maurer" bezeichnet. In der Brevis Relatio³⁾ heißt es, daß die "Sorge um den Bau", also die Aufsicht über den Bau, die bis jetzt eben Scheiner innehatte, dem P. Karl Fontaner übergeben wurde, nämlich nachdem Scheiner eine andere Destination erhalten hatte. An anderer Stelle⁴⁾ wird berichtet, daß Rechnungen für Baumaterialien zum Kirchenbau von P. Christophore Scheiner zu unterfertigen seien. Ganz klar wird die Rolle Scheiners als Bauleiter auch in der Anmerkung am Münchner Grundriß der Kirche.⁵⁾ Zur gleichen Zeit wie Scheiner wird auch Alberthaler schon nach zwei Jahren von den "Oberen für eine andere Aufgabe" von Innsbruck abberufen.⁶⁾ Es ist noch nicht geklärt, wohin Alberthaler 1622 kam.⁷⁾ Der Grund für seine Versetzung war vermutlich Unzufriedenheit mit seiner Arbeit.

Als fachkundiger Bauberater trat in den ersten Jahren der Bautätigkeit der damalige Hofbaumeister Bartolomeo Luchese in Erscheinung.⁸⁾

1) Vgl. auch Braun, S.166

2) LAI, Cod 3481

3) LAI, Cod 3484

4) LAI, Embieten und Bevelch, 1620, "Sept. letzter".

5) Bayerisches Hauptarchiv, PS 11082. "Christophorus Scheiner begert an den herrn Khager ganz freundlich den aufzug auf diesen grund."

6) LAI, Cod 3484, Brevis Relatio

7) Die letzten Eintragungen über Alberthaler stammen aus dem Jahre 1622, vom 24. Juli und vom 2. August. LAI, Cod 3481

8) LAI, Embieten und Bevelch, 1618, 31. Juli und 1620, 30. Juli

Die Frage nach dem planenden Architekten wird, wie schon J. Braun festgestellt hat, durch eine Notiz am Grundplan von 1619 geklärt, die wie folgt lautet: "Christophorus Scheiner begert an den herrn Khager ganz freundlich den aufzug auf diesen grund."¹⁾ Die Aufgabenverteilung Scheiner als Bauleiter, Khager²⁾ als Architekt wird deutlich. Braun folgert aus dieser Feststellung des "wirklichen Schöpfers" der Innsbrucker Kollegskirche, nämlich Mathias Khager, daß auch die Dillinger Kollegskirche, unverkennbares Vorbild für Innsbruck, Khager zuzuschreiben ist.³⁾ Alberthaler wäre dann auch dort nur "ausführender Architekt", Maurermeister gewesen.⁴⁾ Diese Aussage wird bekräftigt durch die schon erwähnten Eintragungen in Codex 3481, wo wiederholt von Alberthaler als dem "welschen Maurer" gesprochen wird.

In der Disposition ist diese Kirche der Dillinger Kollegskirche, beides Wandpfeilerkirchen, sehr verwandt (siehe Strichzeichnung).⁵⁾

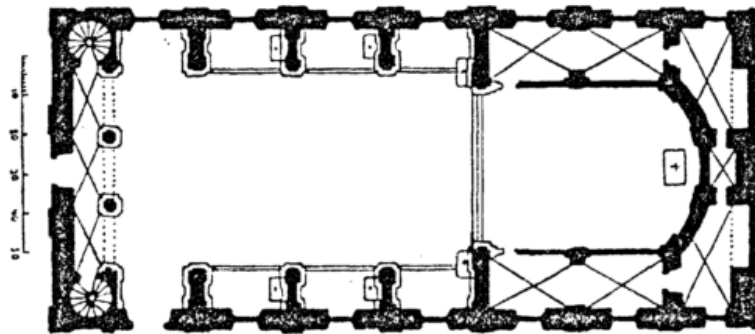
1) Bayerisches Hauptarchiv, PS 11082

2) Johann Mathias Khager: Maler, Architekt und Kupferstecher in Augsburg, geb. 1575 zu München, gest. 1634 in Augsburg. Lernte bei Jakob Jehle (Jelle) und Jörg Karl, dann bei F. Sustris in München, wurde Hofmaler Wilhelm V und Maximilian I von Bayern, .. (Thieme-Becker)

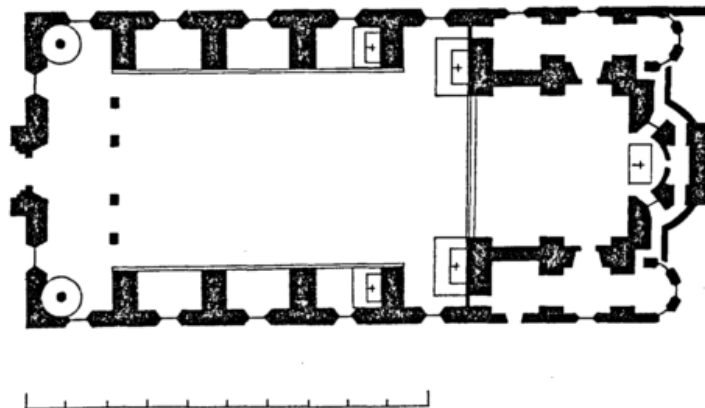
3) In der Literatur wird die Dillinger Kollegskirche fast ausnahmslos Alberthaler zugeschrieben.

4) Braun, S.166

5) Ebenda, S.165



Jesuitenkirche Dillingen im Grundriß (Aus: Schnell und Steiner, Kunstführer Nr. 258, 1937, 3. Auflage 1970)



Jesuitenkirche Innsbruck im Grundriß 1619 (nach dem Original-Plan, Kollegsarchiv S.J., Innsbruck, IX/8)

Das Schiff ist dreijochig mit Vorjoch, seitlich sind je 3 Seitenkapellen eingezogen, der Chor schließt mit halbrunder Apsis und ist zu beiden Seiten von einer Sakristei begleitet; an das Chorchaupt schließt direkt der Turm an. Wie schon Braun¹⁾ feststellt bestehen nur unwesentliche Unterschiede zum Grundriß der Dillinger Kirche. Die auf dem Grundriß von Innsbruck angegebene Gesamlänge der Kirche mit "maur und thurm" beträgt 204 Schuach (= 68,1 m), die äußere Länge ohne Turm mit 190 Schuach (= 63,4 m), davon ist der Chor 70 Schuach lang. Die "braitte mit maur und allem" ist 80 Schuach (= 26,7 m). Das verwendete Maß, der Innsbrucker Fuß (Schuach) ist in einer Maßtabelle im Vergleich mit dem Münchner und dem Dillinger Maß angegeben. Die Ausmaße waren beeindruckend und erregten großes Aufsehen.²⁾ Im Vergleich zum Dillinger Bau war die Größe entscheidend beträchtlicher. Die lichte Länge der Dillinger Kollegskirche beträgt 47 m, die Breite im Langhaus 20,5 m, während die gesamte Länge der Innsbrucker Kirche (ohne Turm) 63,47 m, die Breite 26,7 m betrugen.³⁾

Schon im Frühjahr 1621 wurde der Plan zum Dach gemacht und zwar von einem bayerischen Hofzimmermeister: M. Peter Köck (auch Petrus Keck)⁴⁾ Man holte auch Zimmerleute aus Bayern, um die Ausführung der "tachtung" zu besorgen. Wie aus den Quellen hervorgeht, verstrich bis zur Aufrichtung des Dachs jedoch noch einige Zeit. Im Oktober 1623 wird die Anschaffung von Zimmerholz für die "rafen" verzeichnet. Es handelte sich also um ein Rafendach (Cod. 3481, fol. 208). In einem eigenhändigen

1) Vgl. Braun, S.165

2) Wie in Cod 3484, "Brevis Relatio", berichtet wird.

3) Der spätere, heute noch bestehende Bau nähert sich wieder den Maßen der Dillinger Kirche.

4) LAI, Cod 3481

Brief von P. Fontaner, datiert den 24. Februar 1625 (also 4 Jahre später) schlägt dieser vor, den Zimmermeister Ruepp aus dem Zeughaus für drei bis längstens vier Monate einzustellen, um die "tachtung" zu machen. Darüberhinaus weist Fontaner darauf hin, daß "es bei vilen für guat angesehen, hiesige maister und zimmerleit zu der tachtung zu brauchen".¹⁾ Er schreibt weiter, "M. Ruepp sei ein guetter zimmermaister, welicher nit allain dises werkh mit lust über sich zu nemmen, sondern alberait ain visier darzu gemacht hat".²⁾ Nach den Aufzeichnungen in den Baurechnungsbüchern wurde M. Ruepp schließlich für das Dach bezahlt.³⁾

Bereits im Mai 1624 war der Bau bis zur Höhe der obersten Fenster gediehen.⁴⁾ Im Juli 1625 war das ganze Gesims um die Kirche gefertigt.⁵⁾ Im Oktober des selben Jahres bezahlte man die Maurer für den Gibel.⁶⁾ "Den 15. Juli (1625) hat man das tach anfangen aufzu-sezen".⁷⁾ Im August 1625 war der Bau bis zum Dachstuhl fortgeschritten, dazu wurde am 13. August 1625 verzeichnet: "Ainen firstwain allen arbeitern bezahlt. Deren seint gewesen 70 personen."

1) LAI, Cod 3481, Mai 1623: "10 zimmerlaiten aus Bayern das ganze ausgehackkte zimmerholz aufzustossen und zur tachtung zu bringen"

2) LAI, KS 1578, 24.Feb.1625: Brief sig. Fontata. J 12/13, Cod 3481

3) LAI, Cod 3581, April 1625

4) Mai 1625: M. Jacob Mayr hat angefangen, den 2. May in die höche von metteren hohen khirchenfenstern zu mauern.

5) Ebenda

6) LAI, Cod 3481, Oktober 1625

7) Ebenda

Nach der bereits erwähnten Grundsteinlegung im Frühjahr 1619 schritten die Bauarbeiten rasch voran. Genauere Aufzeichnungen aus den ersten Jahren sind jedoch spärlich. Im Jahre 1622 wird verzeichnet: ("Hoc anno, 1622, seint die grufft und alle streb- und bogenmauer und die kirche im khellern gemauert worden").¹⁾

Im Mai 1624 war der Bau bis zur Höhe der oberen Fenster gemauert. Es wird berichtet: "M. Jacob Mayr hat angefangen, den 2. May, in die höche von mittleren hohen khirchenfenstern zu mauern." Er erhält dafür pro Tag 1 fl - "thuats das ganze monat - 20 fl".

"Den 15. Juli (1625) hat man das tach anfangen aufzusetzen." Im Juli 1625 "das ganze gesimbs um die kirchen gefertigt."²⁾ Das Fortschreiten der Bauarbeiten war zufriedenstellend schnell. Umso verwunderlicher erscheint es daher, daß sowohl der Bauleiter Scheiner als auch Johann Alberthaler als Maurer schon zu diesem Zeitpunkt durch eine andere Destination von dieser Aufgabe getrennt worden waren.³⁾

Diese Tatsache, und auch die Nachricht, daß man 1622 die Fundamente verstärkte, legen die Vermutung nahe, daß sich die Mängel im Maurerwerk schon damals bemerkbar gemacht hatten und weiters, daß darin der Grund für die Abberufung gelegen hatte.⁴⁾

Schon im Jahre 1621 hatte P. Karl Fontaner⁵⁾ die Bauleitung zu übernehmen. In Codex 3484 wird sinngemäß wie

1) LAI, Cod 3481, p.258

2) LAI, Cod 3481, 1624

3) Vgl. LAI, Cod 3484, "Brevis Relatio".

4) Vgl. auch Brauns diesbezügliche Ausführungen, S.163

5) Karl Fontanter, geb. Juni 1579 in Kaltern, Südtirol. Am 26. Oktober 1599 trat er in den Jesuiterorden ein, am 17. März 1636 wird sein Austritt aus dem Orden verzeichnet. Der letzte bekannte Aufenthaltsort war Ebersberg. Aus: Catalogus Generalis 1556-1773, München 1968.

folgt berichtet: Er, Fontaner, habe in diesen schweren Zeiten seine Sache gut gemeistert und die Planausführung in den Jahren bis 1626 vorangetrieben.¹⁾

An die Stelle Alberthalers kamen ab 1621 ein Meister Sauerwain (aus Hall) und ein Meister Franz (als "welscher Maurer" eingeführt). Auch Jacob Currer, der zusammen mit Bartenschlager "dem P. Scheiner und Alberthaler am Baubeginn adjungiert" worden war, verläßt den Bau 1621.

Nicht unerwähnt darf die Beteiligung des Hofbossierers Caspar Gras³⁾ an der Gestaltung der Kirche bleiben. In den Baurechnungen wird er wiederholt mit erheblichen Summen für das "possieren der kapitelle" bezahlt.⁴⁾ Aus den eigenhändigen Briefen Pater Fontaners⁵⁾ geht hervor, daß an Caspar Gras der Auftrag für die Gestaltung der Dreifaltigkeit für die Fassade der Jesuitenkirche ergangen ist. Ob es zur Ausführung dieser Arbeit kam ist zweifelhaft.

An dieser Stelle sei noch auf ein Problem am Rande hingewiesen, und zwar auf den Aufstellungsort des Leopoldsbrunnens (heute am Rennweg) und dessen Zusammenhang mit der Jesuitenkirche. In den Briefen Fontaners aus dem Jahre 1624 finden sich diesbezüglich interessante Hinweise.

1) LAI, Cod 3484, "Brevis Relatio"

2) LAI, Cod 3481, Nov.1621: "Dem M. Franzen, welschen maurer, in zukünftig unsers baumeister zerung und verehrung - 15 fl."
1623: "Bottenlohn nach Rofflei zu dem meister Franz."

3) Vgl. Caramelle, F.: Caspar Gras, Leben und Werk. Phil.Diss., Innsbruck, 1972

4) z.B. LAI, Cod 3481

5) LAI, KS 1578

Fontaner nennt in zwei Briefen vom 11. November und vom 16. Dezember 1624 die Fassadengestaltung und die Ausführung der Brunnenstatuen (des Leopoldsbrunnens) in einem Atemzug.¹⁾ Was die Vermutung sehr unterstützt, daß der Leopoldsbrunnen ursprünglich im Ensemble mit der Jesuitenkirche und den Kollegsbauten konzipiert war. Diese Aufträge, Brunnen und Fassade, stehen natürlich dadurch, daß sie einen Künstler und einen Auftraggeber betreffen schon in Zusammenhang; darüber hinaus legt aber doch die Tatsache, daß Erzherzog Leopold sowohl mit dem Lustbrunnen als auch mit der Jesuitenkirche seine und seiner Gemahlin Verherrlichung bezweckte den Schluß nahe, daß diese Verherrlichung am besten durch das Zusammenwirken beider Denkmäler zum Tragen käme. Man bedenke, daß die heutige Aufstellung des Brunnens am Rennweg erst auf die Initiative des Regierungsrates Deininger, am Ende des vorigen Jahrhunderts zurückgeht und die Statuen zuvor, zum Teil einzeln wechselnde Aufstellung im Hofgarten gefunden haben. Die Mängel dieser Aufstellung sind hinlänglich kritisiert worden.²⁾ Anstatt der bestehenden Brunnenarchitektur wäre mit einigem Stilempfinden eher an eine Tuffsteinarchitektur, statt des "barocken Plätscherns" eher an einen manieristischen Wasserstrahl zu denken. Außerdem ermangelt der Brunnen eines architektonischen Haltes. Trotzdem war es ein Verdienst, diese qualitätsvollen Figuren in ihrer Zusammengehörigkeit zu präsentieren.

1) LAI, KS 1578. Diese Briefe sind auch bei Caramelle, S.136 erwähnt.

2) Vgl. Caramelle, F.: Caspar Gras, S.147, wie auch: Fischnaller, C.: Beiträge zur Geschichte des Leopoldsbrunnens, Sonderdruck aus der "Tiroler Bote", Innsbruck, 1894, S.27 ff.

Auf dem geplanten Vorplatz vor der heutigen Jesuitenkirche (übrigens der einzige geplante Platz in ganz Innsbruck) wäre die stilistisch passende Kulisse mit der Fassadengestaltung durch denselben Künstler auf das Beste erstellt. So scheint besagter Vorplatz, ob ein derartiger Monumentalauftrag in dieser Weise ursprünglich¹⁾ existierte oder nicht, jedenfalls ein guter oder der beste Platz für die Aufstellung des Brunnens auch heute noch zu sein.

Die Angaben über den Aufbau der Kirche sind sehr mangelhaft. Zeichnungen sind keine vorhanden, auch fehlen jegliche Aufzeichnungen in den Rechnungsbüchern für diese Bauphase.²⁾ Es ist aber anzunehmen, daß im Aufbau wie auch im Grundriß im wesentlichen dem System von Dillingen gefolgt wurde.

In einem weiteren Brief Fontaners vom 23. Juni 1625 schreibt der Pater in großer Begeisterung von Plänen Khagers "so gut und schön" wie er solche noch nie zuvor gesehen hatte.³⁾ Welche Pläne hier gemeint sind, ist unklar. Eine Eintragung vom 29. Oktober 1622 lautet: "Dem Khager nach Augsburg wegen ain portal visier, ain goltgulden, 10 fl, 15 kr."⁴⁾ Dazu kommt noch die schon erwähnte Eintragung am Grundriß, aus der seine Rolle eindeutig hervorgeht.

1) Zeitlich kann diese Annahme auch berkäftigt werden: Kirche begonnen 1619, Brunnen mit Reiterstandbild begonnen um 1622.

2) Die Seiten 3 bis 132 und S.289 bis 292 in Cod 3481 wurden, wie schon erwähnt, entfernt.

3) LAI, KS 1578 (siehe auch "Quellentexte")

4) LAI, COD 3481, p.249 (zitiert auch bei Braun, S.164)

So ist der künstlerische Anteil Khagers an der ersten Innsbrucker Jesuitenkirche zwar nicht im einzelnen geklärt, aber doch in seiner Bedeutung eindeutig belegt. Der planende Architekt dieses ersten Baues war also Mathias Khager, J. Alberthal war der ausführende Maurermeister, die Bauleitung hatte zunächst P. Scheiner, später P.C. Fontaner über.

Die Tatsache, daß Khager bei Friedrich Sustis in München lernte, stellt eine Beziehung zu München (Michaelskirche) her, zugleich läßt sich dadurch auch eine Einflußnahme der italienischen Architektur auf dem Umweg über Süddeutschland - hier im besonderen mit Friedrich Sustis, der selbst in Italien lernte - und natürlich mit der Münchner Michaelskirche nachvollziehen.

Nach sieben Jahren Bauzeit, kurz vor der Vollendung, stürzte jedoch die Kirche nachts, am 12. September 1626 im Chor, mitsamt dem Dach und der zur Straße liegenden Seitenmauer ein.

Welches die Ursachen für einen derartigen Ausgang der Bauarbeiten waren, wurde schließlich in Begutachtungen der Bauruine eruiert (wie an späterer Stelle näher ausgeführt wird). In kurzen Worten waren die Fundamente zu schwach, das Mauerwerk teilweise unsachgemäß ausgeführt, sodaß schließlich die Konstruktion des Daches zu schwer konzipiert war und zum Einsturz führte.

BAUGESCHICHTE DES ZWEITEN BAUES

Mit dem Einsturz des fast vollendeten Kirchenbaues stand man zunächst vor großen Problemen. Man berief angesehene Architekten, um den Bau zu begutachten und Reperaturvorschläge zu machen; aus Salzburg Santino Solari der gerade am Salzburger Dombau beschäftigt war, und Elias Holl aus Augsburg. Ein von Solari und Holl (m.p.) signierter Bericht vom 10. November 1626 belegt deren viertägigen Aufenthalt zur Begutachtung des Baues.¹⁾ Die Baumeister sind: "gnedig anbevolchen worden den begebenden fahl an der herrn Jesuiter neuen kirchen jedfür zu besichtigen, den augenschein aller orthen einzunemben, wie das ganze corpus an sollchem gepew beschaffen und wie dißem weiter zu succurieren sein mecht, unser meinung und guetachten hierüber zu geben..." Die 'fremden' Baumeister, wie es wiederholt heißt, haben befunden, daß die Fundamente dünner als erforderlich für die Last des Baues gemacht waren. Dem sei aber nach deren Meinung ohne weitere Schäden des eingestürzten Neubaus zu Hilfe zu kommen. Was das Mauerwerk betrifft, so wurde festgestellt, daß dieses außen und innen nur mit einfachem Ziegelstein und dazwischen mit "allerlei unlegerhafften kappenstain und dergleichen unhaltiger materie aufgefilt und aufgefiert..." worden war, so daß es zum Einsturz hatte kommen müssen. Bei der Dachkonstruktion wurde folgender Fehler gemacht: Es wurden die sogenannten "Zwerchzangen oder Sperpaumb", die die Mauern und den Dachstuhl zusammenhalten sollen wegen des hohen Gewölbes, welches "so über die haubtmaur in zieggl auf 12 werckschuech in den tachstuehl verdiefft", abgeschnitten. Dies hatte zur Folge,

1) LAI, Lade E, Nr.13 (Siehe Quellentexte)

Dazu siehe auch LAI, KS 1578, 1626, Oct.29 und 1626, Sept.16

daß der Dachstuhl sich auseinander begab, die Hauptmauern auseinanderdrückte und schließlich das schwere Gewölbe des Chores samt der Giebelmauer zum Einsturz kam.

Über die Art der Verstärkung des Dachstuhles mit "sperrpaumen", "eisenpretern" und "schließneglen", so, daß der Dachstuhl in bestehender Ausführung belassen werden könnte, wird von Solari und Holl genau berichtet, ebenso wie über die nötige Verstärkung bzw. Neuerrichtung und teilweise Abtragung der Pfeiler und des Gewölbes.¹⁾

Wie in den Quellen verzeichnet wird, erhielten "zween erfahrene pawmeister, alß Santino Solari, hofpawmaister zu Salzburg und Eliaß Holl, der statt Augsburg bestellten pawmaister..." 100 Reichsthaler oder 150 Gulden, zusammen 300 Gulden, am 13. November 1626 für "recompens" und Zehrung nach Innsbruck und wieder zurück, ungerechnet die Zehrung in Innsbruck.²⁾

Ein weiteres Gutachten und Vorschläge für eine Vermeidung einer Abtragung des ersten Neubaues wurde auch von Maurermeister Adrian Pfefferle aus dem Lechtal erstellt.³⁾

Trotz der ohne Zweifel fundierten Vorschläge zur sachgerechten Verstärkung der Baukonstruktion schien vor allem von Seiten der Jesuiten kein großes Zutrauen

1) Dazu siehe Quellentexte, LAI Lade E, Nr. 13
Der Bericht ist bezeichnet: "Santino Solari, Elias Holl" (m.p.)

2) LAI, Empieten und Bevelch 1626, fol. 210 f. Dazu siehe auch LAI, Cod 3484, Brevis Relatio.

3) LAI, Missiv von Hof 4. Dez. 1626

zu einem derartig bedenklich fehlerhaft ausgeführten Bau zu bestehen, selbst nicht nach einer Verbesserung. In der Korrespondenz, die diesbezüglich geführt wurde, wird mehrmals erwähnt, daß neben den Verbesserungsvorschlägen "aber einiche anregung beschehen, wie und wasgestalt dem werckh in ander weeg zu remedieren und was in sachen erstlich zu thuen oder fürzunemben"¹⁾ sei. Mit diesem "anderen weeg" ist wohl der Vorschlag gemeint, anstatt des eingestürzten Neubaus einen gänzlich neuen Bau zu errichten, was in der Kostenfrage keinen erheblichen Unterschied bedeuten würde.²⁾ Es existieren nun dazu die Vorschläge, die Kirche abzutragen und an derselben Stelle wieder neu aufzubauen, oder wie es schließlich auch geschah, einen etwas kleineren Bau zu errichten (der eingestürzte Neubau war ca. 6,34 m lang, der jetztige ca. 48,5 m); hinter dem eingestürzten, mit der Fassade zur Gasse, nicht mehr geostet und längs der Gasse wie der vorige Bau. Dies hätte auch den Vorteil, daß teilweise noch vorhandene Baumaterialien wieder verwendet werden könnten.

Die letzte Entscheidung lag allein beim Erzherzog, welcher sich anfänglich schwer, aber schließlich doch für einen Neubau entschließen konnte.³⁾ Zur Bewilligung dieses Vorhabens von Seiten der Jesuiten wurde eine "raptim facta idea", eine Skizze des neuen Projektes an den Ordensgeneral nach Rom geschickt (Abb. 12). Die Zuschreibung dieser sehr vagen wie dilettantischen Skizze an Pater Fontaner, wie sie auch durch Krapf⁴⁾ geschah, ist sehr wahrscheinlich.

1) LAI, Lade E, Nr.13, 1626, Nov.28

2) Was auch der erzbischöfliche Baumeister Santino Solaris erkannt hat. LAI, Cod 3484, Previs Relatio, 6.

Siehe auch: Modellvorschläge, Collegsarchiv S.J.

3) Collegsarchiv S.J., Initium et Progressus historia SS. Trinitatis

4) Krapf, M.: Die Baumeister Gump, S.66

Am 30. Mai 1627, am Fest der Hl. Dreifaltigkeit, fand im Beisein des Erzherzog Leopold V und seiner Gemahlin Claudia von Medici die feierliche Grundsteinlegung statt.¹⁾

Bereits am 8. April 1627 waren 18 Maurer aus dem Lechtal angekommen.²⁾ Wie in dem Rechnungsbuch verzeichnet wird, gibt man dem Maurermeister Adrian Pfefferle monatlich 16 fl. samt Verpflegung, "für ain iedweden gsellen monatlich 12 fl".³⁾ Die Grundsteinlegung und der Bau der Fundamente waren bereits im April vorgenommen worden.⁴⁾ In den ersten Jahren schritt der Bau rasch voran.

Im Dezember 1627 wird verzeichnet: "Rais und zerung nach Salzburg, P. Caroli sambt dem mauermaister Adrian, mit 2 rossen."⁵⁾ Eine Eintragung, die wie im folgenden Kapitel ausführlicher behandelt wird, für die Klärung der Frage nach dem Baumeister von großer Wichtigkeit ist. Es ist naheliegend, daß der Bauleiter mit dem Maurermeister zum Architekten fuhr, um genaue Instruktionen einzuholen.

Im Januar 1628 bezahlte man den Hofschlosser für die Kirchenfenster.⁶⁾ Im Februar wird der Meister Gump (Christoph Gump) für "6 grosse fensterramen baide sacristaien zu machen" mit 23 fl. bezahlt.⁷⁾

1) LAI, Cod 3482, Sp. 62

2) LAI, Cod 3484, "Murarii"

3) Ebenda,

4) LAI, Cod 3482, Sp.25, "An einem feiertag den kirchengrund auszustekhen für 8 personen - 2 fl.

5) LAI, Cod 3482, Sp.209

6) LAI, Cod 3484

7) LAI, Cod 3482, Sp.251

Gleichzeitig werden dem Hofschlosser in "abschlag der eisenfenster" einmal 11 fl gegeben, für "6 grosse und runde fensterstekh mit verzinten eisen stengl, khöglen, winkhlhaggen zu bschlagen bezahlt 1 à 5 fl - 30 fl."¹⁾ Außerdem wurden 292 fl 24 kr für "6 portalia" verrechnet. Für "1366 werkhschuach in marbl, in den marblstukhen" werden 705 fl 45 kr verrechnet.²⁾

Im März 1628: "Raiszerung nach Seefeld, Delffs, Stambs, marblbruch, mit 3 rossen, 4 personen."³⁾

Aus Bozen langen im Oktober "912 stuckh schwarz marblstain" für die Jesuitenkirche ein.⁴⁾ Im September werden "für XII schwarz guat marblstain nach Drient erlegt und bezahlt. 36 fl."⁵⁾ Außerdem wird in diesem Jahr "ain groß altarblatt oder bild aus Niderland nach Minichen gratis gefiert."⁶⁾ (Gemeint ist das Hochaltarblatt). Die Maurerarbeiten scheinen also in diesem Jahr rasch fortgeschritten zu sein.

Im März 1629 beginnen die Maurer mit der Fassade.⁷⁾ Die Steinmetzen liefern "1415 schuech in marbl"⁸⁾. In diesen Jahren wurden demnach auch die Pilaster in Langhaus und Chor gemacht. Auch wurden "1400 unterschiedliche pflasterblatten" aus Eystadt⁹⁾ per Schiff nach Innsbruck geführt. Auch Christoph Gumppe arbeitete bereits an den Beichtstühlen. Im Mai, Juni und November

1) LAI, Cod 3482, Sp.260

2) LAI, Cod 3484

3) LAI, Cod 3482, Sp.266

4) LAI, Gmaine Missif 1628/29, fol.1399

5) LAI, Cod 3482, Sp.434

6) LAI, Cod 3484

7) Ebenda

8) Ebenda

9) Eichstätt, Stadtkreis des bayr. Reg. Bez. Mittelfranken, Steinbrüche; unter anderem Juraschiefervorkommen

wird Gumppe "in abschlag der beichtstieln mit 30 fl 8 kr" im Mai, im Juni mit 12 fl, im November mit 30 fl bezahlt.¹⁾ Geringe Summen für verschiedene Visiere werden wiederholt für den "maler Schor", und "den tischler Gumppe" ausgegeben.²⁾ Im April 1629 wird Mathias Khager für ein "leichter visier nach Augsburg mit 1 fl 48 kr" bezahlt. Die Langhausmauern wurden bis zu den Emporen aufgeführt. Im November werden die Maurer "völlig bezalt per 7 1/2 monat: 224 fl.", "für den meister Adrian khostgelt dem collegio bezahlt. 56 fl.15 kr."³⁾ Die Dachhöhe war beim Chor ganz, beim Langhaus fast erreicht. Außerdem wird verzeichnet: "4 messine englskhöpf zu verschneiden - 24 fl."⁴⁾ Auch wird von einem Altarbild des Giov. Batt. Bertoldo berichtet, welches mit 400 Brabantischen Gulden beglichen wurde.⁵⁾ Die Steinmetze erhielten für April, Mai und Juni für "625 schuach in quader, capitell und gesimbsst(ucken): 92 fl 1 kr.", für Juli, August und September wurden für "115 1/2 schuach in und gesimbsst." 200, für den Rest des Jahres 70 fl 26 kr. ausgegeben.⁶⁾

Schon 1629, aber vor allem 1630 beginnen die Kupferlieferungen und Kupferarbeiten.⁷⁾ 1630 gediehen die Mauern auch die des Langhauses bis zum Dach. Es wurden die Dächer für Chor und Langhaus gemacht. Die Sakristeien neben dem Chor wie die darüberliegenden Oratorien wurden eingewölbt.⁸⁾ Drei Steinmetze (im Vorjahr waren es teilweise fünf) verdienen in diesem Jahr insgesamt 340 fl 80 kr an Taglohn.⁹⁾ Ein Meister Saurwein wird

1) LAI, Cod 3482, Sp.598, 612, 703.

2) Ebenda

3) Ebenda, Sp.704

4) LAI, Cod 3484

5) LAI, KS I, Nr.1182

6) LAI, Cod 3484, Kap.4

7) Ebenda, Kap. 27

8) TLM FB 2705, Liber 3

9) LAI, Cod 3484, Kap. 4

wiederholt für Arbeiten im "naglbruchstain" bzw. für "gehauthe naglstukhen" (Nagelfluh) bezahlt. Christoph Gump, wieder nur als Tischler erwähnt (!) wird in diesem Jahr für die Beichtstühle mit 64 fl und 11 fl 4 kr "völlig bezahlt".¹⁾ Für Engelsköpfe aus Messing werden 169 fl ausgegeben, wobei für einen ca. 30 fl bezahlt werden. Das schon 1628 erwähnte Altarbild, gemeint ist das Hochaltarbild, wird mit 800 fl an Christoph Jäger aus Antwerpen bezahlt: "Ein grosses Niederländisch gemaltes blatt der allerheiligsten dreifaltigkeit. Herr Jeger zu Antorf hatß gemallen und ist vom paugelt bezahlt worden - 800 fl."²⁾ Wieder wurden einige "fueder, solhofische blatten, etliche fueder marbelblatten vom Ihn herein" wie auch Zimmerholz aus dem Inn herbeigeschafft. Eisen, Schlosser- und Schmiedearbeiten betreffend wird beispielsweise verzeichnet "14 sam stabeisen aus dem pfannhausamt - 280 fl.", "2 lägele scharnegel - 80 fl", "1 lägele halbe brettnehl - 20 fl", "2 lägele halb bodennehl - 40 fl", "8 eisen khirchenfenster zu zanen und zurzurichten - 30 fl 30 kr."³⁾ Einem Meister Bartlme, Kupferschmied, wird "in abschlag seiner arbeit, zu underschidlichen malen bezahlt - 179 fl, 50 kr."⁴⁾

1631 wird bereits das Mauerwerk der Kuppel gemacht. Zu Beginn der Bausaison fährt man wieder nach Salzburg (!). Im Februar wird ein Postbrief nach Salzburg geschickt, im April wird verzeichnet: "bottenlohn nach Salzburg".⁵⁾ Am 16. April kam Meister Adrian

1) LAI, Cod 3484, Kap.19

2) LAI, Cod 3484, Kap.17

3) Ebenda, Kap.6

4) Ebenda, Kap.27

5) Ebenda, Kap.8

Pfefferle, um sich nach den künftigen Lohn und über die Zahl seiner Gesellen zu erkundigen. Er erhielt schließlich insgesamt 8 Maurergesellen zugeteilt. Dem Meister gibt man pro Tag einen halben Gulden und die gewohnte Verpflegung, den Maurern je 24 kr. pro Werktag.¹⁾ In einem Brief an den Erzherzog schreibt Pater Fontaner am 17. August 1631 von der Kuppel, die rasch voranschreitet. Die acht Fenster aus gehauenen Stein seien schon gefaßt. Fontaner schließt an den Bericht die Bitte an, Kupfer für die Kuppel bereitzustellen, da andernfalls die Arbeiten besser gleich einzustellen wären, als das Dach den Unbilden des Wetters auszusetzen. Er plädiert darauf, daß die Entscheidung schnell treffen sei.²⁾ Für den Kupferschmied Meister Bartlmé, "in abschlag des dekhens", und für das benötigte Kupfer wurden 318 fl 45 kr ausgegeben. Im November ist die Kuppel bis zum Kranzgesims gediehen. Meister Adrian Pfefferle werden wegen der "Vollendung" der Kuppel 12 Gulden Trinkgeld gegeben: "Mgro propter absolutam cupulam donati oct. taler - 12 fl."³⁾ Das Langhaus und die Kapellen wurden in diesem Jahr eingewölbt, die beiden Fassadentürme wurden bis 16 Fuß Höhe aufgeführt.⁴⁾ Die Steinmetze, teilweise 3, 4 oder 6 verdienen "durch das ganze jar im taglohn 311 fl 32 kr.". "4 stainmezenmaister wegen der 8 cuppleggen verdienen in den quaderstukken zu machen - 279 fl 12 kr."⁵⁾ Für Eisen und Eisenarbeiten werden insgesamt 570 fl 47 kr ausgegeben.⁶⁾ Einige hundert "fuader" Tuffstein werden für den Kuppelbau herbeigeschafft.⁷⁾

1) LAI, Cod 3484, Kap.1

2) Ebenda

3) LAI, KS 1564

4) TLM, FB 2705, Liber 3

5) LAI, Cod 3484, Kap.4

6) Ebenda

7) Ebenda

"Pro cruce cupulae pingenda" werden 1 fl 30 kr verzeichnet. Relativ viel, nämlich 183 fl 62 kr wurden in diesem Jahr für den Hofglaser und seinem Gesellen mitsamt dem benötigten Material ausgegeben. Im Dezember 1631 wurden z.B. "3000 durchsichtige scheiben vom glaser zu Hall" angeschafft.¹⁾ Die Glasarbeiten wurden zum Großteil in diesem Jahr gemacht. Für Holzarbeiten und Material wurden insgesamt 192 fl ausgegeben.²⁾ Dem Glockengießer wurde ein weiterer Engelskopf mit 30 fl bezahlt. Christoph Gumpp wird in diesem Jahr nur wegen eines Visieres zu einem Epitaph bezahlt mit 1 fl.³⁾

1632 wurde das Kuppeldach fertiggestellt und die Laterne aufgesetzt. Auch erfolgte die Eindeckung derselben wie auch des Querschiffes mit Kupfer. Die Türme erreichten die Höhe des Daches.⁴⁾ Es wird Kupfer aus Kössen verwendet. April 1632:
" Die herren von Khesten in abschlag des khupfer- schlagen. 100 fl.". "Den Khessentalerischen in abschlag zu zwaimalen bezalt - 38 fl 54 kr."⁵⁾
Die Ausführung oblag in erster Linie dem Kupfer- schmied Meister Bartlme. Die Maurer mit dem Meister Adrian machten die letzten Arbeiten. Im Oktober wird verzeichnet "zu einem beschluswein 4 fl"⁶⁾, dem Meister verehrt man abschließend noch 5 fl "donati Mgro Adrian 5 fl."⁷⁾. Die Marmorarbeiten betreffend wird in diesem Jahr eingetragen:

1) LAI, Cod 3484, Kap.18

2) Ebenda, Kap.20

3) Ebenda

4) TLM, FB 2705

5) LAI, Cod 3484, Kap.27

6) Ebenda, Kap.1

7) Ebenda

"N.B.: mit dem meister Walcher, hofmauermeister, hab ich¹⁾ baide khirchenportal sambt den 8 schwarzen schilten in der cupl verdingt, sametlich 680 fl."²⁾ 6 Steinmetze liefern insgesamt 2718 "werkhschuach in quaderstukhen", sie erhielten dafür 394 fl 7 kr.³⁾ Namentlich waren diese 6 "stainmezenmaister": Meister Jacob Mair, Meister Jacob Sauerwain, Meister Nattl, Meister Geiger, Meister Walcher und Meister Schaffrat. Für Stabeisen, Schar- und Bodennägel und ähnliches werden über 500 fl ausgegeben.

Einem Meister Martin, Hofmaler³⁾ werden "wegen des bild in der latteren (sic) verehrt - 15 fl."⁴⁾ Dem Meister Schor werden "wegender latteren zu vergulden 6 fl 30 kr" gegeben.⁵⁾ Außerdem werden für "die 8 marblstaine schildt in der cupel zu vergulden - 11 fl" ausgegeben.⁶⁾ Die letzten 3 "messine englskhöpf richtig gemacht" werden dem "gloggengüesser" mit 90 fl 40 kr bezahlt.⁷⁾

Bis zum Ende des Jahres 1632 wurden insgesamt 50348 fl 33 kr ausgegeben.

In diesem Jahr stirbt Leopold V, hinterläßt aber ein Testament, welches die Fertigstellung der Kirche mit hinterlassenen Geldmitteln sichern soll.

1) Hier muß Fontaner selbst, der Schreiber dieses Buches, gemeint sein. Er hat also auch selbst Hand angelegt.

2) LAI, Cod 3484, Kap.3

3) Vielleicht ist Martin Theophil Pollak gemeint.

4) LAI, Cod 3484, Kap.17

5) Ebenda

6) Ebenda

7) Ebenda, Kap.26

1633 wurden das Langhaus, der Chor und die Emporen eingewölbt. Außerdem wurde in die Fenster das Glas eingesetzt. Im Juli werden "dem glaser zu Hall umb 2500 durchsichtige scheiben 60 fl" gegeben.¹⁾ Wie in den Baurechnungen bezeichnet wird, kamen 8 Maurer mit dem Meister Adrian: "25. Septembris venerunt octo murarii cum Mgro Adriano. Haben das langhausbewölbt angefangen. Haben bei herrn Isinger verthan 2 fl 20 kr."²⁾ Die Kuppelabrechnungen gehen weiter, es werden erhebliche Summen verrechnet.³⁾ Als Tischler werden ein Meister "Pökh" und ein Meister "Hans" genannt. Zu den Marmorarbeiten wird im Oktober verzeichnet: "auf die 4 seilen von Sterzingen bezahlt - 6 fl 32 kr."⁴⁾

Am 12. August 1633 kommen drei Maurer aus Weilheim:⁵⁾ "den 3 maureren von Wailhaim zu ainem ainstandt. 40 kr."⁶⁾ Dies bedeutet den Beginn der Stuckarbeiten. Teilweise werden die "Lechtaler Maurer" und die "Weilheimer" nebeneinander erwähnt, z.B. im Oktober: "Meister Adrian sambt seinen maurern in abschlag bezahlt 8 fl. Den 3 Wailhaimern - 6 fl."⁷⁾ Nebenbei werden für das Begräbnis des Erzherzogs (gest. 1632) für ein Visier 15 kr ausgegeben.⁸⁾ Es handelt sich wahrscheinlich um ein Castrum doloris.

1) LAI, Cod 3482, Sp.1233

2) Ebenda, Sp.1249

3) LAI, Cod 3484, Kap.27

4) LAI, Cod 3482, Sp.1259

5) Weilheim bei Wessobrunn in Bayern.

6) LAI, Cod 3482, Sp.1240

7) Ebenda, Sp.1251

8) Ebenda, Sp.1248

1634 wurde das Kuppelgewölbe gemacht, im Chor wurde verputzt und stuckiert.¹⁾ Im September wird verzeichnet "cupel und gwelb - wain - 20 fl 21 kr."²⁾ Im Oktober werden Meister Adrian 128 Tagelöhne mit 43 fl ausbezahlt. Wegen des Marmors für die "seilen" fuhr man wieder nach Sterzing.³⁾ Für die "marbl baltten" verzeichnet man: "raiß und zerung nach dem Grieß - 48 fl."⁴⁾ Weiterhin werden Kupferarbeiten verzeichnet.⁵⁾

Im Mai werden erstmalig die Weilheimer mit "gypsari" überschrieben, auch "gypsbuaben", "mortlrierer", "mortlbuaaben" werden nun genannt.⁶⁾ Nach Rattenberg fährt man wegen "gyps und plei"⁷⁾. Im Juni verrechnet man für "100 centen gyps von Rattenberg - 21 fl 4 kr."⁸⁾ Bei den Gipsern scheint auch Herr Gras⁹⁾, "possierer" auf. Er wird beispielsweise im Juli mit 7 fl 30 kr bezahlt.¹⁰⁾ Insgesamt werden für die "murarii" 376 fr 2 kr, für die "gypsarii" 411 fr 4 kr, für die "oparii" 738 fr 40 kr, für die "marmorarii" 217 fl 53 kr, für die "ferrarii" 348 fl 33 kr ausgegeben. "Meister Schor, maler" wird mit 6 fl bezahlt.¹¹⁾

1) TLM, FB 2705

2) LAI, Cod 3482, Sp.1351

3) Ebenda, Sp.1241, 1288

4) Ebenda, Sp.1343

5) Ebenda, Sp.1309, 1344

6) Ebenda, Sp.1308

7) Ebenda, Sp.1315

8) Ebenda, Sp.1321

9) Gras, Caspar, Bossierer und Erzgießer, geb. angeblich 1590 in Mergentheim (Württemberg), gest. 3.12.1874 zu Schwaz in Tirol. Thieme-Becker, Bd.13, S.523

10) LAI, Cod 3482, Sp.1331

11) Ebenda, Sp.1295

1635 wurde schließlich die Empore an der Eingangsseite gewölbt und ein Drittel des Langhausdaches mit Kupfer bedeckt. Die Kuppel wurde stuckiert und die Fenster von Kuppel und Laterne verglast. Außerdem wurde die Crypta als Begräbnisstätte für das Erzhaus und das Colleg angelegt.¹⁾ Am 11. März dieses Jahres kommt Mathäus Schmutzer.²⁾ "11. Mart. venit Matth. Schmozer. N.B."(!); am 12. März "venerunt: Benedict Vogler, Görg Schmozer. N.B."³⁾ Hans Genebach, Jacob Angermair"; am 15. März "venit Görg Vogler". Man beachte, daß Mathäus und Jörg Schmutzer mit dem "Nota bene" versehen sind. Man war sich offensichtlich der Bedeutung dieser Namen wohl bewußt. Im Juni verzeichnet man: "Nach Hall 2 mal umb gyps mit 3 ross - 1 fl 42 kr", außerdem: "N.B. den khalchofen mit lautter khalch hat man 7 tag und 6 nacht gebrennt, bei der nacht alle mal ain viertl wain und etwan auch bei den tag - 4 fl 57 kr."⁴⁾ "Dem bildhauer" (wahrscheinlich Gras) gibt man 3 fl.⁵⁾ An anderer Stelle: "Dem bildhauer wegen etlicher mödel lauber zu schneiden bezalt - 1 fl 48 kr."⁶⁾ Weiterhin werden "für 3 von mettall gossne englkhöpf zu verschneiden bezalt."⁷⁾ Bei den Marmorarbeiten wird erwähnt: "wegen des marblstaine handbökh in der sacristein, verehrung - 10 fl 30 kr."⁸⁾ Es ist der dunkle Marmorbrunnen in der Sakristei gemeint.

1) TLM, FB 2705, Liber 3

2) Schmutzer (Schmutzer), Mathäus I, in Wessobrunn zum letztenmal genannt 1677, gest. wahrscheinlich zw. 1693 und 1704. Thieme-Becker, Bd. XXX, S. 182

3) Schmutzer (Schmutzer), Jörg,

4) LAI, Cod 3482, Sp. 1395

5) Ebenda und Sp. 1399

6) Ebenda, Sp. 1410

7) Ebenda, Sp. 1397

8) Ebenda, Sp. 1404

Mit September 1635 enden die Aufzeichnungen des bisherigen Schreibers Pater Karl Fontaner, sie werden aber lückenlos von einem neuen Schreiber weitergeführt. Die letzte Eintragung Fontaners lautet: "pro viatico P. Caroli - 18 fl."¹⁾ Fontaner wird vorerst nach Ebersberg versetzt und schließlich am 17. März 1636 aus dem Orden entlassen.²⁾ Den genauen Grund dafür kennt man nicht. Auch ist nicht bekannt, wo Fontaner nach seiner Entlassung verblieb. Im "Compendium historiae novi templi"³⁾ wird berichtet, daß Fontaner alle Pläne beiseite geschafft habe. Tatsächlich fehlen jegliche Planunterlagen seit dem Austritt des Paters.

Der neue Schreiber, vielleicht der nachfolgende Bauleiter, Pater Johann Baptist Cysat⁴⁾ verzeichnet zu Beginn, daß die bisherigen Rechnungen von Pater Fontaner geführt worden sind. Im weiteren gibt er die noch ausständigen Zahlungen an, unter anderem an "Variis opificibus" (verschiedene Handwerker). Meister Gump wird hier an erster Stelle als "Arculario" mit noch ausständigen 32 fl erwähnt.⁵⁾ Als weitere Tischler, "arcularii", werden genannt: Meister Pöck, Meister Jäger, Meister Häckel und Meister Erlacher. Der Kupferschmied "Bartolomeo" hat nach den Aufzeichnungen für das Dachdecken noch 525 fl ausständig.

1) LAI, Cod 3482, Sp.1410

2) Catalogus Generalis. PROVINCIAE GERMANIAE SUPERIORIS ET BAVARIAE SOCIETAS JESU 1556-1773. Hrsg. 1968

3) TLM, FB 2705, Compendium Historiae Novi Templi SS^æ Trinitatis.

4) Cysat war bereits einiger Jahre zuvor in Amberg als Bauleiter tätig (vgl. Braun, S.169)

5) LAI, Cod 3482, Sp.1412

Bezüglich der Stuckarbeiten wird ein "Mgro. Floriano pro formati angelori vultibi" erwähnt. Insgesamt werden in diesem Jahr 662 fl 40 kr für Stuckarbeiten ausgegeben. Für den Transport von "30 1/2 centenariorum" weißen Marmors aus Sterzing bezahlt man 25 fl 25 kr.¹⁾ Dem "Mgro. Georgio Braun" verrechnet man im Oktober 1635 für das Gewölbe der Orgelempore 6 fl.²⁾ Im Dezember erhält "Mgro. Georgio, murario ad rationem cryptarum - 23 fl."³⁾

1636 wurden das Gewölbe des Langhauses wie auch die Gewölbe der vier Seitenkapellen stuckiert. "Gipsatoriby ad rationem fornicis - 22 fl."⁴⁾ "Gipsatoriby ad rationem operis gips. in sacellis - 18 fl."⁵⁾ Zum Teil wurde der Stuck vergoldet. Beispielsweise werden den Malern für die Vergoldung des Heiligen Geistes 1 fl 30 kr verrechnet.⁶⁾ Auch im August wird bezüglich der Vergoldung der Sankt Ignatius-Kapelle durch die Maler berichtet. Dazu werden 4 fl 10 kr verrechnet.⁷⁾ Dem "Plastiker" ("Plastæ) werden für figürlichen Stuck 3 fl gegeben. Im November werden demselben für einen Engel, vermutlich den über der Säule der Eingangsempore, 3 fl verehrt.⁸⁾ Desgleichen werden die Wände verputzt und teilweise mit Stuck versehen.

1) LAI, Cod 3482, Sp.1432

2) Ebenda, Sp.1427

3) Ebenda, Sp.1438

4) LAI, Cod 3483, Mai 1636

5) Ebenda

6) Ebenda

7) Ebenda

8) Ebenda

Im Kircheninneren wurden die letzten Arbeiten wie das Polieren der Pilaster gemacht. Aus Sterzing wird weißer Marmor geholt (wahrscheinlich für den Boden). "pro 60 quadri marmoris albi per 22 kr Sterzinga ductis - 22 fl."¹⁾ Bezüglich der Crypta wird berichtet, daß sie 13 Fuß tief, in der ungefähren Breite des Hauptchores aus solidem Stein aufgeführt wurde. Das Grabmal des Erzherzogs in Form einer Kapelle wurde vollendet. Ebenso wurden die drei unterirdischen Krypten, die Gräber des Jesuitenkollegs, überwölbte Kammern ausgehoben, gemauert und insgesamt vollendet. Überdies wurde der Hauptchor mit hexagonalen Marmorplatten aus schwarzem, weißem und rotem Marmor gepfalstert.²⁾ Bei den Maurern werden wiederholt "Mgro. Georgio Braun" und "Mgro. Jacobo Mair", bezüglich der Marmorarbeiten wird häufig "Mgro. Gallo Mair" genannt. Als Tischler scheint "Mgro. Arculario Oswaldo Kaiser" auf.³⁾ Insgesamt werden die Aufzeichnungen knapper.

Die 1637 am Bau gemachten Arbeiten sind nach Codex 3483⁴⁾ folgende: Das letzte Drittel des Daches, bisher mit Holz gedeckt, was für das Gewölbe von großem Schaden war, wurde mit Kupfer bedeckt. Das Dach zwischen den Türmen wurde aufgesetzt und mit Lärchenbrettern bis zur entgültigen Kupfereindeckung bedeckt. Die Fassade und das zweite Geschoß der Türme

1) LAI, Cod 3483, Jänner 1636

2) LAI, Cod 3483

3) Ebenda

4) LAI

wurden mit einem Kranzgesims abgeschlossen. An den Seitenwänden des Chores entstanden die Oratorien aus Stein und schwarzem Marmor mit reicher, vorwiegend figürlicher Stuckdekoration. Ebenso wurden die Brücken in den Querarmen stuckiert. Desgleichen wurde das Gewölbe des Chores mit vergoldetem Stuck ausgestattet. Der "Musikchor", die Empore an der Eingangsseite, wurde mit einer Dockenbalustrade versehen. Außerdem wurde der weiße Marmor für den Boden der Vierung hertransportiert und fertig bearbeitet.¹⁾

Damit endeten die Arbeiten am Bau im wesentlichen. 1638 wurden aus Geldmangel noch ausständige Arbeiten weitgehend eingestellt. Fassade und Türme wurden in ihrem unfertigen Zustand belassen. Man beschränkte sich darauf, Mobiliar, vor allem die Betbänke für die Kirche herzustellen. Dazu wird Oswald Kaiser, "arculario", im Jänner und Februar dieses Jahres in den Baurechnungen erwähnt.

1639 wurden lediglich sehr nebensächliche Innenarbeiten durchgeführt. 1640/41 werden überhaupt keine Arbeiten mehr verzeichnet.

Am 7. Oktober 1640 wurde die Kirche ihrer Verwendung übergeben. Die Weihe erfolgte allerdings erst einige Jahre später, 1646, durch den Brixner Weihbischof.

1) LAI, Cod 3483

BAUGESCHICHTE - ÜBERBLICK

I. Bau

14. März 1619: Grundsteinlegung unter Erzherzog Leopold V.

Architekt: Mathias Khager

Ausführender Baumeister: Johann Alberthaler

Bauleiter: P. Christoph Scheiner

Im wesentlichen dem Schema der Dillinger Kollegskirche entsprechend.

W-O-Orientierung, Langhausmauer (nicht die Fassade) entlang der Straße gelegen.

Baurechnungen aus dem ersten Jahr fehlen.

1621 - Anfertigung des Planes für das Dach vom Bayrischen Hofzimmermeister M. Peter Köck.

1625 - Aufsetzung des Dachstuhles
August 1625: Firstfeier

12. September 1626: Einsturz des Chores des ganzen Daches und der zur Straße liegenden Mauer.

1626 - Begutachtung des Baues durch Santino Solari aus Salzburg, Elias Holl aus Augsburg und Maurermeister Adrian Pfefferle aus dem Lechtal. Beratung mit dem Kolleg, Berichterstattung Pater Carl Fontaners an den Erzherzog Leopold.

Entscheidung für Neubau, Umorientierung der Kirche auf S-N, Fassade zur Straße schauend, geplanter Vorplatz.

II. Bau

30. Mai 1627: Grundsteinlegung

Dezember 1627: Mauerwerk bereits 10 Fuß hoch.

Reise nach Salzburg: Pater Carl Fontaner mit
Adrian Pfefferle.

1628 - Langhausmauern bis zu den Emporen

1629 - Aufrichtung der Marmorpilaster im Schiff und
Chor.

Beginn der Kupferlieferungen.

1630 - Mauern des Schiffes bis zum Dach und Aufsetzen
der Dächer auf Schiff und Chor; Einwölbung der
Sakristeien und Oratorien.

1631 - Beginn der Bausaison: Reise nach Salzburg
Mauerwerk der Kuppel bis zum Kranzgesims fertig-
gestellt.

Einwölbung der Kapellen, Türme 16 Fuß hoch.

1632 - Dachkuppel samt Laterne fertiggestellt

Kuppel und Querschiff mit Kupfer gedeckt

Türme bis zur Dachhöhe gemauert

Der Auftraggeber Erzherzog Leopold V. stirbt.

1633 - Einwölbung der Emporen und des Langhauses

Fenster von Chor und Schiff werden verglast

Ankunft von drei Maurern aus Weilheim

1634 - Kuppelgewölbe fertiggestellt

Stuckierung des Chores

1935 - im März kommen Mathias Schmuzer, Benedict Vogler,
Jörg Schmuzer, Hans Genebach und Jacob Angermair
Stuckierung der Kuppel
Einwölbung der Orgelempore
Verglasung der Fenster von Kuppel und Laterne
Eindeckung des Langhausdaches mit Kupfer zu einem
Drittel. Die Krypta wird angelegt

1636 - Ein weiteres Drittel des Daches wird mit Kupfer
eingedeckt
Stuckierung der Gewölbe von Langhaus und Kapellen
Beginn der Stuckierung der Wände
Arbeiten an der Krypta

1637 - Aufsetzen des Daches zwischen den Türmen
Restliches Dach mit Kupfer gedeckt
Zweites Geschoß der Türme abgeschlossen
Fassade mit Kranzgesims abgeschlossen
Stuckierung der Gewölbe des Chorjoches, der Ora-
torien im Chor und der Brücken in den Querarmen

1638 - Weitgehende Einstellung der Arbeiten aus Geld-
mangel
Glätten der Marmorpilaster
Anfertigung von Mobiliar für die Kirche in der
Kollegseigenen Werkstätte durch Bruder Oswald
Kaiser und zwei Schreiner

1639, 1640: keine Innenarbeiten mehr verzeichnet

Seit Oktober 1640: Die Kirche wird für den Gottesdienst
verwendet.

21. Jänner 1646: Weihe der Kirche durch den Brixner
Weihbischof Antonius Crusinus

- unvollendet blieb die Fassade; unausgeführt blieben die Türme, sowie die Balustrade über dem Kreuzgesims mit dem geplanten figürlichen Aufbau in in der Mitte.
- Eine Vollendung der Fassade erfolgte erst 1900/01. durch Fr. Schachner in Anlehnung an den Salzburger Dom, nicht nach vorhandenen Fassadenplänen. Die bekrönende Steinplastik im Mittelteil: 1901 von Fr. Baumgartner.

BAUBESCHREIBUNG

1. Der Grundriß

Die Kirche ist nicht geostet, sie ist Süd-Nord orientiert, der Chor befindet sich im Süden. Vom Grundrißtyp her handelt es sich um eine kreuzförmige Langkirche mit einer achteckigen Tambourkuppel und abschließender Laterne über der Vierung. Die Querarme treten nicht über die Langhausmauern vor. Man vergleiche mit den Grundrissen der Jesuitenkirche von Genua oder auch Il Gesù. In Il Gesù ist ein Vortreten über die Langhausbreite nur als Mauervorsprung bemerkbar. In der Genueser Kirche sind wie in Innsbruck die Querarmbögen mit den Seitenmauern bündig.

Das nördliche Eingangsjoch mit der Fassade ragt leicht über Langhausbreite vor. Die zweiachsige Mittelpartie wird von den zwei Fassadentürmen flankiert. Dieses etwas schmälere Vorjoch wird fortgesetzt von nur zwei Volljochen mit je zwei sehr tiefen, von flachen, gekoppelten Kreuzgewölben überfangenen Kapellen. Die Kapellen bilden in sich abgeschlossene Einheiten. Sie sind durch keine Durchgänge miteinander verbunden. Zum Langhaus hin sind sie weit geöffnet, büßen dadurch aber nichts von der Geschlossenheit des Raumes ein.

Eineinhalbjochig schließt im weiteren das Querhaus mit der Vierung an. Die Vierung leitet zum Chorjoch mit den apsidialen Konchos über. Die Langhausmauern werden als ungebrochenes Rechteck um Chor und Apsis weitergeführt.

Die Sakristeien, links und rechts des Chorhauptes gelagert, sind untereinander verbunden.

Von den Querarmen aus gelangt man über eine Art Vorraum einerseits zur Gruft, andererseits zu einer Wendeltreppe, die zu den oberen Chorlagen bzw. zu den Emporen führt.

2. Der Innenraum

Im Wandaufrißsystem fällt neben der Gliederung durch farblich akzentuierte Pilasterpaare zunächst die rhythmische Wiederholung der gleichartigen Bogenöffnungen von Kapellen und Emporen auf. Die Balustraden der Emporen, mit Deckplatten und Volutenkonsolen aus schwarzem Marmor, schließen direkt (ohne dazwischenliegende Wandstücke) über den Kapellen an. Die Emporenbögen lagern auf den Kapitellen der Pilaster und durchbrechen förmlich die Gebälkzone, welche nur mehr durch Gebälkstücke in der Breite der Pilasterpaare bestimmt wird.

Etwas ungewöhnlich sind die zwischen Emporen und Lichtgaden gelegenen, mit Holzgittern versehenen kleinen Fenster. Der dahinterliegende Gang unter dem Dach wurde früher bei Platzmangel zusätzlich benutzt (davon existieren im Jesuitenkolleg noch Photographien). Heute sind diese Räume außer Verwendung. Über diesen Fenstern schließt der Lichtgaden an. Die breiten, rundbogigen Fensteröffnungen rücken sehr nahe an die spitz zulaufenden Bögen der Stichkappen, welche wiederum tief in die Tonne des Langhauses einschneiden.

Die Gliederung des Tonnengewölbes entspricht jener der Wand, indem die Doppelpilaster - von den Gebälkstücken zusammengefaßt - im Gewölbe als gedoppelte Gurte weiterlaufen.

Dieses beherrschende Gliederungsprinzip erfährt eine folgerichtige Betonung in den über Eck gestellten Pilastern - und entsprechender Übereckstellung der Doppelgurten - der Vierung.

Die Wandgliederung der geraden Stirnwände, ebenfalls dreigeschossig, wiederholt das Prinzip der Langhauswände, nur daß an Stelle der Emporen Brücken treten. Diese Brücken verbinden die Emporen mit den Chororatorien. Die Lichtkonzentration auf die Vierung wird durch die ungehinderte Lichteinstrahlung (da die Emporen weggelassen wurden) von den Querarmen her noch unterstützt.

Die Betonung der Vertikalen - durch das Fehlen eines durchlaufenden Gesimses schon im Langhaus angedeutet - erfährt nun in der Vierung eine dynamische Steigerung. Aus den Vierungspfeilern gehen die Kuppelpendentifs und schließlich der oktagonale lichtdurchflutete Tambour hervor, der den Blick weiter in die Höhe führt, über die eigentliche Kuppelwölbung zu der bekrönenden Laterne.

Der rhythmische Ausklang des architektonischen Höhepunktes (der Vierung) erfolgt in dem Chorraum mit der nur indirekt beleuchteten halbrunden Apsis. Die Emporen des Langhauses finden im Chorjoch in den Chorlogen (ehemals mit Holzüberbau und verglast) ihre Fortsetzung und Steigerung in der Ausführung (Abb. 84). Das Fehlen des Hochaltares bzw. die Aufstellung des Ignatiusaltares an dessen Stelle bedeutet leider einen nicht zu übersehenden Abbruch bezüglich der Proportionsverhältnisse.

Der Raumtypus der Kirche entspricht in seiner Konzeption von Grund- und Aufriß ganz den Forderungen eines frühbarocken Werkes. Eine Einheitlichkeit, die erreicht wird durch die Zuordnung von Haupt- und Nebenräumen auf ein gemeinsames Zentrum, die Kuppel, hin, bestimmt den absolut barocken Raumcharakter.

3. Die Fassade

Die Fassadenwirkung wird vor allem durch die Wucht der Mauermaße bestimmt, deren Gliederung insgesamt sparsam ist. Eine Zweiteiligkeit im horizontalen wie im vertikalen Aufbau kann streng verfolgt werden. Angefangen bei den zwei Flankentürmen, über die zweigeschoßige horizontale Gliederung, betrifft diese Zweiteiligkeit auch die Portale, was, wie auch an anderer Stelle erwähnt wird, mehrfach zu Kritik veranlaßt.

Die Gliederung durch Pilaster geschieht im Mittelbereich durch einfache Doppelpilaster und wird bei den Türmen als Schichtpilaster weitergeführt. Dadurch wird das Eingebundensein, die Verspannung der Türme mit dem Mittelteil betont.

Das untere Geschoß beginnt mit einer relativ hohen Sockelzone. Die beiden rundbogigen, zurückversetzten Portale stehen in ihren relativ beträchtlichen Abmessungen in harmonischem Verhältnis mit der geschlossenen Mauermaße.

Oberhalb der Bogenöffnungen der Portale sind liegende, mit geohrten Rahmen eingefasste Ovalfenster eingefügt, welche durch Voluten mit den Bogenrahmungen (der Portale) verbunden sind.

Das untere Geschoß der Türme wird durch je zwei geohrte, rechteckige Fensteröffnungen und vor allem durch die Schichtpilaster gegliedert. Ein durchlaufendes Gesims schließt das Geschoß ab.

Im oberen, niedrigeren Geschoß werden die Pilaster schmaler und mit jonischen Kapitellen weitergeführt. Jeweils über den Portalen befinden sich rundböige Fenster mit gesprengten Segmentbogengiebeln auf Volutenkonsolen. In den gesprengten Giebeln sind bekrönte Wappen¹⁾ eingeklemmt. Links und rechts, in der Turmzone, sind nur zwei kleine, rechteckige, geohrte Fenster.

Über dem Kranzgesims schließt jener erst zu Beginn unseres Jahrhunderts vollendete Teil der Fassade an. In offensichtlicher Anlehnung an Salzburg wurde als Bekrönung des Mittelteiles ein geschwungener Giebelaufsatz gewählt, welcher in gequetschte Voluten, auf denen Obeliskens stehen, ausläuft. Die Giebelmitte trägt eine Steinplastik, die Heilige Dreifaltigkeit darstellend, mit einem metallenen Strahlenkranz. Die Türme sind ebenfalls zweigeschoßig. Der untere Teil ist quadratisch, mit rundbogigen Schallfenstern und übereck gestellten Schichtpilastern. Über dem Kranzgesims umrahmt eine Dockenbalustrade den achteckigen oberen Turmaufbau mit den übereinander befindlichen Rechteck- und Rundbogenöffnungen. Darüber schließlich schließen Kuppel und Laterne die Türme ab.

Verglichen mit dem im wesentlichen ausgeführten Fassadenplan A 47 (Abb. 13) weicht der später hinzugefügte obere Teil nicht unwesentlich vom ursprünglichen Plan ab. Die Türme wären nur eingeschösig mit Kuppeln ohne

1) Das linke Wappen auf Leopold V, das rechte auf Claudia von Medici bezugnehmend

Laterne, der Mittelteil der Fassade nur von einer Dockenbalustrade bekrönt geplant gewesen. Insgesamt hätte dieser Originalentwurf Geschlossenheit und Gedrungenheit, wodurch der Bau wesentlich charakterisiert wird, vielleicht besser zur Wirkung gebracht. Die Fassade in ihrer heutigen Gestalt kann allerdings dessen ungeachtet durchaus als gelungen bezeichnet werden.

4. Zum Problem der Fassadenentwürfe

Die einzigen erhaltenen Originalpläne zum Bau als solchen sind die im Tiroler Landesmuseum befindlichen Fassadenentwürfe A46, 47, 48/198 (abgesehen von Detailplänen die Innenausstattung betreffend). Aus einer nicht ganz verlässlichen Quelle¹⁾ geht hervor, daß die übrigen Pläne beim Abgang des Bauleiters Pater Carl Fontaner von diesem mitgenommen bzw. beiseite geschafft worden waren. In einer anderen, ebenfalls nicht unbedingt verlässlichen Quelle²⁾ wird erwähnt, daß die Pläne an die Landesfürsten gekommen waren. Tatsache ist jedenfalls, daß die Pläne mit Ausnahme der drei Risse der Fassade und einer mehr oder weniger als Lageplan zu bezeichnenden Skizze des neuen Kirchenprojektes nicht mehr aufzufinden sind.

Die Fassade jenes letztgenannten Planes ist offensichtlich eine Skizze ohne architektonisches Maß in Proportion und Gliederung. Diese Zeichnung hatte nur den Zweck, die wesentlichen neuen Aspekte wie den neuen Standort der Kirche in N-S-Richtung mit dem geplanten Vorplatz,

1) TLM, Dipl.449

2) Kollegsarchiv S.J., Innsbruck, IX, 8

die Doppelturmfassade und die Vierungskuppel wiederzugeben. Die Datierung ist eindeutig zwischen Herbst 1626 (Einsturz) und Frühjahr 1627 (Beginn des Neubaus) festzulegen. Auch die Autorschaft Fontaners, des Bauleiters, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Wie auch im Kapitel zur Künstlerfrage näher erläutert wird, kann der zur Ausführung gelangte Entwurf A 47 (mit geringen Abweichungen) mit ziemlicher Sicherheit Christoph Gumppe d.J. zugeschrieben werden (Abb. 13). Der Entwurf wurde offensichtlich nach dem Verschwinden der vorhandenen Pläne, 1635, angefertigt. Es liegt allerdings nahe, daß ein wahrscheinlich schon vorhandener Fassadenplan bekannt war. Der Hofbaumeister, Christoph Gumppe (seit 1633), wäre dann nur Ausführender einer schon vorhandenen Idee gewesen. Aber auch die Annahme, daß Gumppe eigenständig ohne bereits vorgegebenes Konzept entwarf ändert überdies nichts an der Einordnung des Blattes. Die Datierung kann nicht angezweifelt werden, da in dem rechten Portalsturz "Anno MCXXXV" eingeschrieben ist und damit ein terminus a quo gegeben ist.

Problematischer stellt sich allerdings die Einordnung der weiteren zwei Fassadenentwürfe dar. Betrachtet man diese Blätter zusammen mit den eben genannten, so erscheinen sie zeitlich und qualitativ nicht sehr nahe. Da die Quellen diesbezüglich kaum etwas aussagen, fällt es schwer, die tatsächliche Ausführung der Fassade zu eroieren.

Die Lösung Hammers,¹⁾ diese Fassadenvorschläge A 48 und A 198 als vorausgegangene Entwicklungsphasen für die Fassadenzeichnung A 47 anzusehen, kann abgesehen von einer zeichnerisch wie stilistisch weiter entwickelten Gesamtwirkung jener zwei Zeichnungen, auch bei der Betrachtung einzelner Formdetails, nicht überzeugen. Man vergleiche beispielsweise die Gestaltung des Aufsatzes des Fassadenmittelteiles: einerseits der Giebelaufsatz mit zentraler halbrunder Muschelnische (Abb. 15) bzw. jener ebenfalls von kräftigen Voluten und Segmentgiebeln gebildete Aufsatz (Abb. 14), andererseits die schlichte Dockenbalustrade (Abb. 13). Auch die langen Voluten sind verglichen mit jenen kürzeren im Entwurf von 1635 offensichtlich späteren Datums.

Wesentlich neue Aspekte im Hinblick auf eine glaubhafte Einordnung der Risse eröffnen Quellennachrichten. Aus einem 1671 datierten Schriftstück bezüglich "der uncoßten zu verförtigung der facciata in frontispicio vor der allerheigsten dreifaltigkeit kirchen P.P. Societatis Jesu zu Ynnsprugg"²⁾ geht hervor, daß aus Anlaß der Feierlichkeiten des "unlengst canonicierten hl. Francisci Borgiae" eine Festarchitektur geschaffen worden war (siehe auch "Quellentexte"; vgl. dazu eine weitere im Landesarchiv befindliche Quelle³⁾).

Die zweite bedeutsame Erwähnung vom Beginn des 18. Jahrhunderts besagt, daß die Fassade immer noch auf ihre Ausführung warte.⁴⁾

1) Hammer, H.: Unbekannte Entwürfe, S.17

2) Kollegsarchiv S.J., Innsbruck, IX, 8

3) LAI, HS:1398, Rationes Collegii 1679. Die tatsächliche Erstellung einer Festarchitektur vor der Fassade wird darin nochmals bestätigt.

4) Kollegsarchiv S.J., Innsbruck, IX, 8

Schließlich können daraus die Widersprüche, welche sich aus dem Vorhandensein jener stilistisch eindeutig etwas späteren Fassadenpläne (A 198 und A 48) und der tatsächlich ausgeführten qualitativ anspruchsvollen Fassade (TLM, A 47) eine annehmbare Erklärung finden.

Da die Kuppel und auch die Fassade was das Bauliche betrifft natürlich schon in den Dreißigerjahren des 16. Jahrhunderts beendet war, ist es unwahrscheinlich, daß etwa Fensterformen an der Kuppel - wie es nach den zwei Plänen nötig gewesen wäre - geändert werden sollten. Auch wären nach diesen Plänen die Seitenpartien breiter und damit der Mittelbereich schmaler, so daß die Fenster- und Portalöffnungen in einem Fall nähergerückt, im anderen Fall kleiner und höher gerückt erscheinen.

Dies alles bestärkt die Annahme, daß es sich bei diesen Fassadenentwürfen nicht um Entwürfe für den Bau, sondern lediglich um Entwürfe für eine Fassade als Festarchitektur aus dem Jahr 1671 handelt.

Im Zusammenhang mit dieser Dissertation konnten auf Veranlassung von Doz. Dr. G. Ammann die Ablösung der Risse von einer Kartonunterlage bzw. die Restaurierung derselben durch Restaurator Klingler durchgeführt werden. Da die bisherige Art der Archivierung unzulänglich war, konnte der Bestand der wertvollen Pläne erst durch diese Restaurierung für die Zukunft gesichert werden. Durch die Ablösung von der Kartonunterlage konnten außerdem die Wasserzeichen angenommen werden (siehe Anhang).

1) Bei dem Christoph Gumpz zugeschriebenen Blatt wurde eine Schlange sichtbar. Die übrigen Blätter zeigen große Doppeladler, wobei jeder Adlerkopf gekrönt ist und von einer gemeinsamen Krone überfangen wird, auf der Brust findet sich ein "W". Die Wasserzeichen sind in Größe und Form kaum voneinander abweichend,

können aber untereinander nicht ganz zur Deckung gebracht werden. Es handelt sich ganz eindeutig um ein Wasserzeichen der Wattener Papiermühle. In der Literatur konnte dieses Zeichen nur bei Vladimir Vlk, in der Arbeit über Papiermühlen, Papiere und Wasserzeichen in Tirol (Schlernschriften 77/1957) allerdings nicht in Originalgröße gefunden werden (es wird von Vlk nach der Schrift des undatierten Blattes in den Zeitraum zwischen 1600 - 1650 datiert. Code 41, Report 45, Tafel III, Nr.37).

ZERSTÖRUNG UND WIEDERAUFBAU

1. Zustand vor dem Bombenschaden/Vollendung der Fassade/ Restaurierung vor 1943

Der Zustand vor dem Bombenschaden wurde im ursprünglichsten Zustand in einer Radierung aus dem Jahre 1646¹⁾ festgehalten. Eine Reihe von Photographien zeigt im Vergleich zu heute im Innenraum wie auch am Außenbau ein etwas harmonischeres Bild.

Bei der überzeugenden Gestaltung des Außenbaues würde man nicht vermuten, daß die Ergänzungen der Fassade durch die Türme 1900/01 erfolgte. Bemerkenswert ist vor allem die Tatsache, daß es sich dabei um eine Neuschöpfung, und nicht um die nachträgliche Ergänzung nach einem authentischen Plan handelt. Bleibt auch die Frage offen, ob es nicht vielleicht der Fassadenwirkung noch mehr von Vorteil gewesen wäre, hätte man die Originalpläne verwendet. So ist diese Lösung denkmalpflegerisch sicher als interessantes Dokument der damals herrschenden Auffassung der Denkmalpflege anzusehen. Die Planung der Türme wurde vom Architekten Friedrich Schachner über unmittelbaren Auftrag des k.k. Ministeriums für Kultus und Unterricht übernommen. Die Ausführung wurde der Baufirma Joh. Hutter und Söhne in Innsbruck übertragen. Die Kosten übernahm Hans von Sieberer.

1) TLM, Dip 432, Radierung, 32 x 20 cm, rechts unten signiert: "Wilhelm Frommer sculp.", 1646. Beigebunden der Leichenpredigt von P. Wibertus Dietrich S.J. (Hieronymus Paur 1646). Siehe: Egg, E.: Tirol in alten Ansichten, Salzburg 1973, S.11, M. Krapf, S.12)

Die Änderung des bestehenden und die Anbringung eines neuen Geläutes in den neuen Türmen wurde ebenfalls von privater Seite finanziert, vom Industriellen Leonard Lang.¹⁾

Restaurierung und Vollendung der Fassade

Eine Restaurierung wurde schon im Jahre 1895 unter k.k. Deininger (Brief k.k. Deiningers an die k.k. Stadthalterei vom 27.3.1895, BDAI) durchgeführt. Das Hauptanliegen war die "stellenweise geschmacklose Färbelung" sowie "einzelne, in unkünstlerischer Weise ergänzte" Partien der Stuckdekorationen nach dem vorher rekonstruierten ursprünglichen Zustand zu restaurieren. Die Untersuchung ergab eine sehr sparsame Vergoldung der Stuckdekoration einerseits; was die Abtötung der Wand- und Gewölbeflächen betrifft ergab sich, daß diese einheitlich in lichtem gelbweiß gehalten waren.

Trotz dieses eindeutigen Ergebnisses kam es zu Schwierigkeiten bei der Ausführung, da die Ausführenden, der k. Bauinspektor Hasak und der k. Regierungsbauführer Spiekendorff ihr Projekt "nach eigener Erfindung" in einer Färbigkeit, wie sie etwa einer Rokokodekoration entsprechen würde und entgegen dem Wunsche der Auftraggeber eben dieses Projekt zur Ausführung bringen wollten (k.k. Control Com., 7.7.1895, Joh. Deininger... BDA/1 ff).

1) k.k. Stadthalterei für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck, den 13. Dezember 1900, Nr. 45372, BDAI

Schließlich beschloß das k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht, daß die Innenrestaurierung der Universitätskirche nach den Angaben von k.k. Konservator Deininger zu erfolgen habe, also dem ursprünglichen Aussehen entsprechend.¹⁾ Im weiteren wurden unter LK.J.Garber bei dieser ersten Restaurierung vor allem die fürstlichen Särge 1910, 1925 sämtliche Gemälde der Altäre und die übrigen in den Wänden eingelassenen Gemälde durch Restaurator Ludwig Sturm erfaßt.³⁾

Bau der Türme

Die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unvollendet gebliebene Fassade erhielt im Jahre 1900 die zwei Türme, allerdings nicht nach dem Vorbild jener im Fassadenentwurf von 1635 projektierten, sondern nach Entwurf des Architekten F. Schachner⁴⁾.

1) k.k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg, Nr.33877/
7. Oktober 1897, BDAI

2) Ebenda, Nr. Z7565, 8. April 1910/Nr. 4440, I. November
1901

3) Ebenda, 20. Jänner 1925, BDAI an das Amt der Tiroler
Landesregierung

4) Der unmittelbare Auftrag an Schachner vom k.k. Ministerium
für Cultus und Unterricht: k.k. Centr. Com. Z1127 ex 1900,
30. Juli 1900... BDAI

2. Zerstörung durch den Fliegerangriff am 15. Dezember 1943/ Wiederaufbau

Ein Bombentreffer am 15. Dezember 1943 traf das Presbyterium und richtete an Bau und Einrichtung schweren Schaden an.

Das Chorgewölbe wurde völlig zerstört, die Chorumfassungsmauern nur teilweise. Zu den schwersten Verlusten zählen darüber hinaus der Hochaltar mit dem wertvollen Altarblatt von Christoph Jäger (Antwerpen nach 1628), das Chorgestühl, die Fürstenkapelle (westliche Empore) sowie die darunter gelegene Sakristei und die östliche Empore.

Durch den Luftdruck fielen das Schiffsgewölbe samt den Stichkappen und den flachgewölbten Seitenemporen und einzelne Teile des Mauerwerkes der Kuppel ein. Die Betbänke im Schiff (1641) wurden durch das darauf stürzende Gewölbe stark beschädigt und mußten schließlich etwa zu zwei Dritteln erneuert werden. Die Kanzel, vom Bombeneinfall kaum betroffen, kam erst nachträglich durch eine Sprengung der freiaufragenden Apsiswände schwer zu Schaden.

Über die kunsthistorische Bedeutung jedenfalls war man sich damals - vielleicht mehr als in späteren Zeiten - im Klaren. So wird in einem Gutachten des Reichsamtes Innsbruck vom 16.5.1944 berichtet: "Der kunstgeschichtliche Charakter als eine der bedeutendsten Kirchenbauten des 17. Jahrhunderts in Süddeutschland ist in allen wesentlichen Teilen noch erhalten."¹⁾

1) Gutachten, 16.5.1944, Reichsbauamt Innsbruck, gezeichnet Mayr, Regierungsbaurat. ("Gesehen/Innsbruck, den 24.5.1944, Die Reichststatthalter")

Die Außenmauern des Schiffes, die Fassade mit den Türmen, die Tragpfeiler der Seitenkapellen und der Vierung, Gewölbegurten und Pendentifs der Kuppel sind erhalten geblieben. Auch der Dachstuhl des Schiffes und die Holzkonstruktion der Kuppel sind kaum beschädigt worden. Eine Lockerung der Fundamente wie des gesamten Baugefüges in seinem Verband ist nicht entstanden.¹⁾

Dem damaligen Landeskonservator Graf Trapp ist die Initiative für die Rettung der Jesuitenkirche zu danken. Im August des Jahres 1945²⁾ plädiert O. Trapp auf die Dringlichkeit der Sicherungsmaßnahmen, er bezeichnet an anderer Stelle³⁾ die Rettung der Vierungskuppel als "eine der dringendsten und wichtigsten Arbeiten der Denkmalpflege in Tirol", da sowohl die Kuppel wie auch der tragende Chorbogen einem zweiten Winter nicht standhalten könnten. Um die Unterkirche zu retten war es auch unbedingt notwendig, die zerstörten Umfassungsmauern des Chores aufzumauern und einzudecken (die Bauleitung des Wiederaufbaues lag beim Bundesdenkmalamt Innsbruck und bei Hofrat Stuefer).

-
- 1) - Joh. Gritsch, Gedächtnisprotokoll, Dezember 1943. BDA/I.
- Bericht der baufachlichen Überprüfung der Dreifaltigkeitskirche nach dem Fliegerangriff: 31. Jänner 1944, Josef Retter. Gericht. beeideter Sachverständiger Architekt und Baumeister (Innsbruck)
- Gutachten, 16.5.1944, Reichsbauamt Innsbruck, gezeichnet Mayr, Regierungsbauamt ("gesehen/Innsbruck, den 24.5.1944. Der Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg:Abteilung V Bauwesen. Im Auftrag gez. Rosche, Reg. Baudirektor).

In der als Luftschutzkeller benützten Fürstengruft wurde während des Angriffs kaum eine merkliche Erschütterung verspürt. - Gedächtnisprotokoll, Innsbruck, Dezember 1943, gez. Gritsch.

2) BDAI/Akt 205/11, 25. August 1945

3) BDAI/Akt 205/7, 26. Juli 1945

Mit großem Einsatz gelang in den folgenden sieben Jahren unter Leitung des Bundesdenkmalamtes Innsbruck und Hofrat Stuefers der Wiederaufbau der Kirche. Die Einwölbung erfolgte durch Baumeister Pümpel aus Hall.¹⁾ Für die Stuckrestaurierung waren der Bildhauer Franz Roilo und der Stukkateur Haid beauftragt. Roilo rekonstruierte darüber hinaus die durch die (von Gauleiter Hofer angeordnete) Sprengung zerstörte Kanzel.

Weniger gelungen war die Erstellung der Fenster in der Apsis durch den Architekten Fessler, der dabei eigenmächtig (ohne Vorlage der Pläne beim Bundesdenkmalamt) handelte.

Die Rekonstruktion des beschädigten Gestühls (Chorgestühl, Betstühle, Beichtstühle) lag in den Händen des Kunsttischlers Rebitsch in Brixlegg,²⁾ ebenso die Erstellung der vier Türflügel der Fassade nach "altem Muster". Die Lunetten wurden mit Gitter nach dem Entwurf Hofrat Stuefers hergestellt.³⁾

Bezüglich des Problems, den zerstörten Hochaltar zu ersetzen, mußte man den Vorschlag, einen neuen, künstlerisch wertvollen Altar anzuschaffen (vor allem von Propst Weingartner vertreten) aus fehlenden Geldmitteln verwerfen. Schon im Jahre 1947 hatte diesbe-

1) BDA/I 205/17/47. 28. Jänner 1947: An das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, Wien I)

2) BDAI/Akt 205/25/48, 24. November 1948

3) BDAI/Akt 205/25/48

züglich ein Wettbewerb stattgefunden, Hofrat Ing. H. Menardi, Propst Dr. Josef Weingartner, P. Rektor G. Heinzel S.J., P. Ernst Lenfelder S.J. und Prof. Dr. H. Rahner S.J. waren im Preisgericht. Man erwog auch ein Altarblatt aus der Wiener Jesuitenkirche zu übernehmen. Erst nach dem Transport des Bildes nach Innsbruck mußte an Ort und Stelle festgestellt werden, daß es ungeeignet war (vor allem in Thematik und Größe). Schließlich entschied man sich, den Altar aus der Ignatiuskapelle, der als Thema den Heiligen Ignatius mit der Dreifaltigkeitsvision hat, an die Stelle des Hochaltares zu verlegen. Eine Lösung, die offensichtlich als Notlösung zu betrachten ist.

Als eine der letzten Restaurierungsarbeiten wurden die durch den Bombenangriff kaum in Mitleidenschaft gezogenen Gemälde von Frau v. Philippovich restauriert, sowie die teilweise von der Zinnpest befallenen Särge durch die Montanwerke Brixlegg behandelt.¹⁾ Eine neue, vollmechanische Orgel, bestehend aus Rückpositiv, Brustwerk und Hauptwerk mit 33 Registern und 2332 Pfeifen (von den Orgelwerkstätten der Firma Walcker-Mayer und CO, BR. Architekt Alfred Matuella, der Großtischlerei J. Kranebitter und CO gefertigt) wurde am 10. Mai 1959 geweiht.

So ist mit großem Arbeitsaufwand eine denkmalpflegerisch nicht zu hoch einzuschätzende Restaurierungsarbeit gelungen, die der kunsthistorischen und kulturellen Bedeutung des Bauwerks gerecht werden konnte. Es ist überdies sehr erfreulich, daß erst in jüngster Zeit wieder eine Restaurierung der Fassade bzw. des gesamten Außenbaues unter Leitung der Bundesgebäudeverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt durchgeführt werden konnte. Auch eine Innenrestaurierung ist in Planung.

Zu diesem Kapitel siehe Abb. 82 - 100.

1) 205/81/55, BDAI

INNENAUSSTATTUNG

1. Der Stuck

Vorwegnehmend sei hier auf die 1949 erschienene Arbeit über "Stuckarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordtirol" von Martha Klebelsberg hingewiesen. Die Stuckdekoration der Innsbrucker Jesuitenkirche erfährt dort eine ausführliche Behandlung. Die Notizen in den Baurechnungen bezüglich der Stukkatoren wurden schon in dem vorausgehenden Kapitel 'Baugeschichte des zweiten Baues' erwähnt.

Erstmals werden 1633 drei Maurer aus "Wailhaim"¹⁾ kommend verzeichnet. Im Mai 1634 werden dieselben als "gypsarii" bezeichnet. Vom 11. März 1634 stammt die interessante Eintragung, die "Matth. Schmozer"²⁾ und "Görg Schmozer"³⁾ mit einem "Nota bene" versehen, nennt; ein Hinweis dafür, daß diese Namen zu den bedeutendsten der Wessobrunner Stukkatoren gehören. Außerdem kamen gleichzeitig Benedict Vogler, Hans Genebach, Jacob Angermair und Görg Vogler. Die "gypsarii" wurden begleitet von "gipsbrennern", "gipsruerern" und "gipsbuebn". Zusammen mit den Stukkatoren tritt mehrmals auch Mgro Georgio Braun, aber eindeutig als Maurer auf (nicht wie in der Literatur teilweise angenommen wird als Stukkator). "Mgro. Georgio Braun, murario pro labore in opera murario ... - 80 fl."⁴⁾

1) Weilheim liegt in Bayern. Im Bezirk Weilheim befindet sich das Kloster Wessobrunn, von dem die Wessobrunner Stukkatoren ihren Namen haben.

2) Schmutzer (Schmuzer), Mathäus I, in Wessobrunn zum letztenmal genannt 1677, gest. wahrscheinlich zwischen 1693 und 1704.
- Thieme-Becker, Bd. XXX, S. 182

3) Schmutzer, Jörg, 1608-1636 nachweisbar. Thieme-Becker, Bd. XXX, S. 181

4) LAI, Cod 3483, Sp. 2637

Für einzelne figürliche Details wird ein Bildhauer "Meister Floriano" als Modelleur beschäftigt. Durch die bei der Bombardierung 1943 entstandenen Bruchstellen konnten Untersuchungen bezüglich der Art der Stuckierung gemacht werden. Es zeigte sich, wie Klebelsberg¹⁾ bemerkt, daß beispielsweise bei den Chorengeln nur die Köpfe gegossen wurden, die Körper aber direkt vom Stukkateur angetragen wurden. Wie sich auch durch die Aufzeichnungen in den Baurechnungen bestätigt, wurden zwar nur einzelne Modelle vom Bildhauermeister Florian angefertigt, es waren aber durchaus nicht nur Köpfe. Wie aus Eintragungen in den Rechnungsbüchern hervorgeht, wurden auch ganze Statuen gemacht. Zum Beispiel im August 1636 "Plastæ fingenti statuas pro opere gips.-3 fl."²⁾ Eine Zahlung an den Bildhauer vom November 1636 bezieht sich wahrscheinlich auf den Engel über der Stützsäule der hinteren Empore³⁾. Weitere Aufzeichnungen lauten: 8. September 1635: "Meister Floriano pro formati angelori vultibi - 1 fl."⁴⁾ Im Juli 1637 "Floriano glastæ imag. gips - 8 fl." November 1637: "M. Floriano plastæ imaginum gips. - 3 fl."⁵⁾ Wahrscheinlich ist dieser Meister Florian identisch mit jenem geläufigen Namen Florian Nuth, welcher auch an der Stuckierung der Klosterkirche Marienberg im Vintschgau in Südtirol, 1643, beteiligt war - vergleiche auch Klebelsberg, S.460.

1) Klebelsberg, M., S.460

2) LAI, Cod 3483.

3) Ebenda

4) Ebenda

5) Ebenda

Im Thieme-Becker Künstlerlexikon¹⁾ scheint Florian Nuth als Stukkator und Bildschnitzer aus Innsbruck auf. "Meister Florian Nuth und Kassl Braun, beide aus Innsbruck" finden bezüglich der Stukkierung der Klosterkirche Marienberg 1647 Erwähnung.²⁾

Was bei der Stuckierung der Innsbrucker Jesuitenkirche auffällt, sind die sehr differierenden Formauffassungen. Wie die Quellen belegen, begründet sich diese Uneinheitlichkeit der Formen nicht in einer zu lange hingezogenen Entstehungszeit, welche Unterschiede in der Formauffassung bzw. Stilentwicklung zwangsläufig mit sich bringen. Wesentlicher war vielmehr, daß nicht ein Meister, sondern mehrere an der Stuckierung beteiligt waren. Die Stuckarbeiten zogen sich über fünf Jahre, von 1633 bis 1637 hin. Klebelsberg beschreibt den Stuck der Jesuitenkirche zusammenfassend folgendermaßen: "So zeigt die Stukkatur der Jesuitenkirche, so 'sparsam' sie auf den ersten Blick erscheint - es ist dies nur Zeugnis ihrer geschmackvollen Anwendung - eine Fülle von Motiven und weist in ihrer Stilschwankung auf interessante Eigentümlichkeiten der Meister."³⁾

Chronologisch wurde zuerst die Chorapsis und dann die Kuppel stukkiert, darauf folgten 1636 die Gewölbe und teilweise die Wände des Langhauses und der Kapellen.⁴⁾ Zu den letzten Arbeiten, 1637, zählen die Oratorien im Chor sowie das Gewölbe des Chorjoches und die Brücken in den Querarmen.

1) Thieme-Becker, Band XXV.

2) Weingartner, Kunstgeschichte Südtirols, Bd. IV, S. 406

3) Klebelsberg, S.463

4) LAI, Cod 3483.

Die namhaften Stukkatoren kamen alle 1635, Mathäus und Jörg Schmuzer, Benedikt Vogler, Hans Genebach, Jacob Angermair. Auch der Bildhauer Meister Florian scheint ab 1635 in den Rechnungen auf. Die einzelnen Meister können daher durch zeitliche Einschränkung in Bezug auf die Stukkierung der einzelnen Bauabschnitte nicht voneinander abgetrennt werden. Bemerkenswert ist jedenfalls die Tatsache, daß bei der Stukkierung mehrere namhafte Stukkatoren maßgeblich beteiligt waren und nicht wie es üblicher war, daß das gesamte Stuckprogramm von einem Stukkator geleitet wurde. E. Vollmer schreibt in einer Monographie über Franz Xaver Schmuzer: "Bereits im frühen 17. Jahrhundert gehörten seine (Franz Xaver Schmuzers) Vorfahren zu den anerkannten Wessobrunner Meistern und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stellten die Schmuzers sogar die bedeutendste Künstlerfamilie des Klosterdorfes überhaupt dar."¹⁾ Sicher erübrigt es sich, hier die Bedeutung des Namens Schmuzer auszuführen, vielmehr soll festgehalten werden, daß hier in der Innsbrucker Jesuitenkirche vor allem durch Georg Schmuzer (1575-1647) und seinen Sohn Mathäus I (um 1603 - um 1693) bereits die Anfänge jener langen Entwicklung des Wessobrunner Stucks geschaffen wurden. Vollmer bezeichnet diese frühbarocken Stuckdekorationen in der Jesuitenkirche in Innsbruck und etwas später in Landshut (1640/41) als "bedeutsame Beispiele".²⁾ Leider bleibt eine eingehende Untersuchung der Anfänge dieser Stilentwicklung bis heute noch aus.

1) Vollmer, S.92

2) Ebenda, S.92, Fußnote 390

Die Stuckierungsarbeiten begannen also im August 1633 mit jenen "2 maureren", später "gipsarii", aus Weilheim¹⁾, welche mit der schlichten Verziehrung der Halbkugel der Chorapsis begannen. Die Rahmen, gebildet aus glattem Band und Blattstab sind streng geometrisch und noch sehr stark an die architektonische Form gebunden.

Die Kuppel setzt mit einem Konsolenfries, eine Dockenbalustrade stützend, an. In die Balustrade sind Bildtafeln von Hans Andre²⁾ eingesetzt. Die Stuckierung des eigentlichen Kuppelgewölbes kann ebenfalls als streng und sparsam bezeichnet werden. Kugelstäbe folgen den Linien der oktagonalen Konstruktion. In den dazwischenliegenden Feldern befinden sich heute nur mehr runde, mit Blättern besetzte, leere Rahmen. Ursprünglich schmückten Malereien, schwebende Engel, diese Zwischenfelder.³⁾ Auf diese Malereien bezieht sich wahrscheinlich die Eintragung: "Meister Martin, hofmaler, wegen des bild in der latteren verehrt - 15 fl."⁴⁾ Mit Meister Martin muß wohl Martin Theophil Polak,⁵⁾ der Hofmaler Leopold V gemeint sein. Im selben Jahr werden auch dem Meister Schor "wegen der latteren zu vergulden" 6 fl 30 kr gegeben.⁶⁾

Die Gestaltung der Pendentifs stellt eine völlig unübliche Art der gewölbeverschleifenden Stukkierung dar.

1) LAI, Cod 3482, Sp. 1240

2) Andre, Hans, Tiroler Bildhauer, Maler (Öl- und Freska) und Graphiker; geb. 21.1.1902 in Innsbruck, ansässig ebenda. Vollmer, H.: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. Leipzig, 1953, Bd.I.

3) Fotografien dieser Figuren befinden sich im BDAI

4) LAI, Cod 3484.

5) Martin Theophilus, gen. Polak. 1616 als Maler in Trient erwähnt. Wohl polnischer Herkunft. In Italien geschult, in Tirol niedergelassen. Hammer, Heinrich: Die Entwicklung der Barocken Deckenmalerei in Tirol. Straßburg, 1912. S.34 ff.

6) LAI, Cod 3484

Es konnten im Rahmen dieser Dissertation keine stilistisch vergleichenden Beispiele gefunden werden. Die Einfassungen der Kuppelzwickel gehen, die Bauform negierend über jene hinaus und korrespondieren mit den Einfassungen der offenen Bögen. Die Bögen der Pendentifs wiederholen somit die Kreissegmente der offenen Bögen bis zu ihrem gemeinsamen Schnittpunkt (Abb. 75). So entstehen acht gleichmäßige Bogenschwünge.

Innerhalb der Einfassungen sind Engelsköpfe mit Scheibenschmuck über denen sich drei Vasen mit Fruchtsträuben erheben. Der oberste Fruchtstrauß biegt über die Kante der Pendentifs.

Ähnlich ist die Gestaltung der Laibungen der Vierungsbögen, wieder Engelsköpfe mit Scheibenschmuck am Ansatz, darüber langgezogene Vasen mit Sträuben aus Früchten und Blättern, die zum Bogenscheitel hin stilisiert, spitz auslaufen. Die Bogenscheitel bezeichnen Rosetten.

Am Ende des Jahres 1636 wird verzeichnet, daß die Stuckierungsarbeiten des Langhausgewölbes sowie jene an den Wänden fertiggestellt waren.¹⁾ Die Tonne des Langhauses wird im großen gegliedert durch Gurtenpaare, die optisch die marmornen Doppelpilaster weiterführen. Die Gurten sind gebildet durch geohrte und an den Schmalseiten abgerundete Rechteckrahmen.

1) LAI, Cod 3483

Die Einfassungen weisen glattes Band, Perl-, Kugel-, Blatt- und Eierstab auf. M. Klebelsberg hat auf zwei besondere Abarten des Eierstabes in der Innsbrucker Jesuitenkirche hingewiesen,¹⁾ wovon eine hier an den Gewölbegurten auftritt. Es ist dies die Reduzierung des "Eies" auf ein schmales Zäpfchen (Abb. 94)

(Die Rahmen sind leer, nur in jenem des Bogenscheitels ist eine kleine Rosette angebracht.) Die zwischen den Doppelgurten liegenden Wölbungsflächen sind betont durch freiere Rahmen. Im ersten und dritten Joch ist dieser Rahmen ein an allen Seiten durch Bogeneinziehung gebrochener, geohrter und abgerundeter Rechteckrahmen, mit Fruchtgehängen und Tuchdraperien bereichert, sodaß der Umriß stark aufgelockert erscheint. Innerhalb des Rahmens befinden sich zwei Engelsköpfe mit Scheibenschmuck und flach ausgebreiteten Flügeln. Um Hals und Flügel legt sich ein gefalteter Tuchstreifen. Die Mitte bestimmt ein runder Rahmen mit der Taube des Heiligen Geistes.

Im mittleren, zweiten Joch wird ein runder Rahmen mit den vergoldeten Buchstaben "IHS", bereichert durch vier Engelsköpfe, wieder mit vergoldetem Scheibenschmuck und steil nach oben gerichteten, an den Spitzen eingerollten Flügeln. Von diesen Flügelspitzen gehen radial Fruchtbüschel aus, welche wiederum durch Tuchdraperien mit Fruchtfestons in weichen Bögen verbunden sind.

1) Klebelsberg, S.452; vgl. auch Haller Stiftskirche und St. Michael in München

Die Rahmen der Stichkappen sind dagegen geschlossener und mit kräftig geschwungenen, glatten Rahmen besetzt. In den Flächen zwischen den Rahmen finden sich eigenartige Schuppen. Die Ecken der Stichkappen werden mit einer Art Fächerbildung ausgefüllt.

Der Übergang zur Vierung geschieht dadurch, daß einer der beiden Gurten, in der Mitte um 90° geknickt, auf die Stirnmitte des Triumphbogens übergreift (Abb. 25).

Die größeren Rund- und Rechteckrahmen der Gewölbe der Querarme erinnern wie auch schon die Stuckierung der Langhaustonne sehr an Sankt Michael in München. Klebelsberg weist auch auf die Ähnlichkeit der Verbindungen der Rahmen durch scharf gebrochene C-Schwünge mit jenen im Langhaus der Jesuitenkirche in Landshut hin, wo auch Mathäus Schmuzer (1641/42) stuckierte.¹⁾

Im Rundrahmen am Gewölbescheitel legen sich drei nackte Engel um eine Halbkugel. Die geohrten, mehrfachgerahmten Rechteckrahmen sind leer und werden wieder durch das genannte, wahrscheinlich auf Mathäus Schmuzer

1) Klebelsberg schreibt hier "Math. Schmuzer (II)", was wohl auf einen Irrtum zurückzuführen ist; Mathäus (II) wäre damals noch ein Kind gewesen, es muß eindeutig Mathäus Schmuzer (I) gemeint sein. Vgl. auch Thieme-Becker, Bd. XXX

zurückgehende Motiv der scharf gebrochenen C-Schwünge mit halben ebenfalls leeren Rundrahmen verbunden. Sehr sparsam ist die Stuckierung des Gewölbes im Eingangs- joch. Rund und eckig gebrochene Rahmen, in der Mitte mit einer kreisrund umschriebenen Rosette besetzt, endigen die Rahmen, den Kreuznähten folgend, in Blattstab und glattem Band.

Interessante Stuckierung tragen die Seitenkapellen! Die Gewölbekonstruktion, ein Kreuzgewölbe, wird wie Klebelsberg treffend bemerkt, "durch die Stukkatur für das Auge umgeformt", das Kreuzgewölbe wird durch sie verwischt, 'verhehlt', sein Scheitel zu einer Fläche ungebildet."¹⁾ (Ähnliches kann auch über die Kuppel- pendantifs gesagt werden, wie an späterer Stelle erwähnt wird.) Die abgeflachte Gewölbemitte der beiden südlichen Kapellen wird jeweils von Rechteckrahmen mit vergoldeten Rosetten geschmückt. Um diese Rahmen wird ein weiterer, kaum mehr als Rechteckrahmen zu erkennender Rahmen gelegt, er ist stark eckig wie auch rund gebrochen und negiert die Kreuznähte bzw. er verbindet die Kappenfelder optisch und verflacht dadurch wiederum das Gewölbe. Von diesem Rahmen führen vier Ornamentstäbe den Graten entlang zum Gewölbeansatz.

Dem besagten Rahmen folgen die Flügel von Engelsköpfen mit vergoldetem Scheibenschmuck. Um deren Hals legen sich gefaltete Tücher, die an Schnecken aufgehängt und

1) Klebelsberg, S.456

durch Löcher gefädelt nach zwei Doppelschwüngen in Fruchtgehängen endigen. In den noch freibleibenden Flächen der Kappenfelder sind zarte, naturalistische, von der übrigen Stukkatur etwas abstechende Darstellungen von Glockenblumen zu finden.

Die nördlichen Seitenkapellen zeigen anderen, viel eigenwilligeren Charakter. Das Gewölbe wird wieder durch diese Verschleifung gekennzeichnet. Die Mitte wird bezeichnet durch einen kreisrunden Rahmen aus glattem Band Blatt- und Eierstab, in der rechten Kapelle ist in vergoldeten Lettern eingeschrieben: LUCIFER, D.X., ORIENTIS; in der Linken: OCCIDENTIS/HESPERUS, D.J.; in der Mitte ist jeweils ein vergoldeter Stern. Um diesen Rundrahmen legen sich aufgebogene, geschlitzte Scheiben und Einrollungen. Von diesen aufgebogenen Scheiben nehmen plastisch in den Raum ragende Zeltdächer mit flatternden, in Quasten endigenden Bändern ihren Ausgang. Von hier aus wird nun den Linien der Kreuznähte gefolgt. Unter diesen, den Grottenmotiven entnommenen Zeltdächern steht je ein Engel - die Körperachse in der Linie der Grate - mit einem Bein auf einem Blütenkelch einer Lilie. Die mit einem Lendentuch bekleideten Körper der Engel sind weich und natürlich, sie verraten auch in der leicht zur Seite gewendeten Kopfhaltung wie in den natürlich gestalteten Arm- und Beinstellungen das Können des Stukkators. Weit in den Raum ragen auch die jeweils in einer Hand gehaltenen vergoldeten Binsenstäbe und die ebenfalls vergoldeten Schreibfedern in der anderen Hand.

Die Kappenfelder sind beherrscht von runden Rahmen mit vergoldeten, reliefierten geographischen Darstellungen im

Inneren. Außen sind die Rahmen besetzt mit Scheiben, Sparrenstücken und Dreipässen mit Bohrlöchern. Schriftbänder, die in Blatt- und Volutenformen ausgehen, bezeichnen die Länder, rechts: CHINA, IAPONIA, INDIA, MOLUCAE, in der linken Kapelle: GERMANIA, HISPANIA, ITALIA, GALLIA.

Einem "horror vacui" gleich werden die freibleibenden Gewölbeflächen bedeckt mit Ranken, Voluten, Zapfen und stilisierten Blütenkelchen, die zum Teil in großen Schwüngen in Verbindung stehen.

Die Stuckierung der Seitenkapellen beschränkt sich - vom Gewölbe abgesehen - hauptsächlich auf Fenster- und Wandbildrahmungen. Nur über den Altären der südlichen Kapellen und den Wandbildern der nördlichen Kapellen findet sich sparsamer Stuck. Im einen Fall sind dies an Voluten gehängte Fruchtfestous und flatternde Bänder, im anderen Engelsköpfe mit flach ausgebreiteten Flügeln und um den Hals gelegten Schwüngen aus gefaltetem Tuch und Fruchtfestous. Die Fensterrahmungen sind besetzt mit kräftigen, breiten Bandschwüngen in scharf gebrochenen C-Schwüngen und in gequetschten Voluten auslaufend, mit Fruchtgehängen, an Bohrlöchern aufgehängt. Am Bogenscheitel werden die breiten Stuckbänder von den Gewölben beschnitten. Von den geometrischen Rahmen in den Laibungen sind die runden mit Rosetten besetzt.

Vergleichbar sind die Gestaltungen der Durchgangsöffnungen der Brücken und die der Lichtgadenfenster (mit glatten Laibungen), letztere werden noch von frontalen

Engelsköpfen mit Scheibenschmuck bekrönt und am unteren Rand mit Fruchtgirlanden zwischen Konsolen bereichert.

Ein ganzfiguriger Engel über der Stützsäule der Eingangsempore auf Wolken (in Stand- und Spielbeinstellung) stehend, mit ausgebreiteten Flügeln, streckt gleichsam über den Eintretenden die Hände vor.¹⁾

Die Emporenbüstungen des Eingangsjoches sind beherrscht von Engelsköpfen mit geschlitzten Scheiben und flach ausgebreiteten Flügeln mit eingerollten Spitzen. Um den Nacken (!) legen sich ausgezackte, gefaltete Tuchstreifen mit schweren, derben Fruchtsträußen beladen.²⁾ Die Tuchstreifen hängen schließlich an den schwarzen, marmornen Volutenkonsolen, welche die Emporenbüstungen geschmackvoll betonen. In den neben diesen Volutenkonsolen freibleibenden Flächen taucht eine neue Engelsform auf. Die Kopfhaltung ist nicht frontal, sondern leicht zur Seite geneigt, ein Flügelpaar kreuzt unter dem Kopf, das andere legt sich steil über den Kopf und bildet mit einem dritten, seitlich des Kopfes liegenden, eine Art Dreipaßbrahmung. Dieses Motiv wird an allen Emporenbrüstungen des Langhauses sowie an den Laibungen der Kapellen (in Rundrahmen eingeschrieben) streng durchgehalten. Abänderungen dieses Motivs hingegen sind an den Brücken des Querhauses, wie an den Seitenflächen der Chorlogenbrüstungen anzutreffen.

1) Einer Eintragung im LAI, Cod 3483 zufolge könnte diese Figur von Florian Nuth stammen.

2) ... "den gleich geprägten Engelskopf mit dem Anhänger findet man in Sankt Michael und bei Plastiken von H. Krumberg." Klebelsberg, S.454.

Im ersten Fall umgibt ein Rahmen im Ohrmuschelstil mit Knorpeln das Motiv, im zweiten Fall erscheint der Kopf frontal, zum Langhaus gerichtet, mit ganz anderer, viel plastischerer Flügelgestaltung.

Die Bogenöffnungen der Emporen sind eingefasst mit Perlstab, glattem Band und Eierstab (hier wieder in der schon erwähnten abgeänderten Form, wo das "Ei" zum "zäpfchen" reduziert wird), an diese legen sich, streng der Bogenform folgend, weit ausladende Flügel von wieder seitlich geneigten Engelsköpfen. Nach unten folgen langgezogene Fruchtbüschel, zum Scheitel hin ziehen eingerollte Bänder zu einer Fruchtvase. (Diese und die Fruchtgirlanden der Lichtgadenfenster klemmen die Holzrahmen des Durchganges über den Emporen förmlich ein.)

Die Schrifttafeln¹⁾ der Seitemporenbrüstungen umgeben Bänder und Ranken in starker Bewegung und Verschlingung. In den nördlichen Kapellen noch flacher, in den südlichen schon mit mehr Verdickungen und zum Teil mit Rollwerk, führt die Entwicklung hin zu den Brücken des Querhauses. Über der Schrifttafel ist jeweils in der Mitte ein Engelskopf, dessen Flügel in die Ornamentik überleiten. An den Querhausbrücken nun kommen Knorpel- und Ohrmuschelmotive in reifer Ausprägung vor. Dicht ineinander verschlungene Ranken verdicken sich und winden sich zu Ohrmuscheln, die teilweise mit Knorpeln besetzt sind.²⁾

1) Mit den Namen der Heiligen, denen die jeweils darunter liegende Kapelle geweiht ist: S.IGNATIO.L; S.PIRMINO, S.THADAE, S.ANGELUS.C., S.MARIE V., S.FRANCISCO.X.

2) Schon Klebelsberg weist auf die Ähnlichkeit mit den Lehnen der Betbänke im Langhaus hin. Klebelsberg, S.454

Von den marmornen Voluten unterteilt sind die oben erwähnten, gerahmten Engelsmotive zu finden.

Die Fensterrahmen im Querhaus, ähnlich den übrigen, schon besprochenen, hier mit Vasen bereichert, bilden einen strengen Hintergrund für jenes knorpelige Ohrmuschelwerk.

Über den Querhausaltären befinden sich neben dem Engel am Eingang die zwei einzigen Freifiguren. Es sind lebhaft bewegte Engel über gesprengten Giebeln.

Reichen figürlichen Stuck tragen die Logen im Chor. An den Brüstungen, diesmal von drei Marmorvoluten unterteilt, sind je zwei mit knorpelbesetzten Schwüngen umgebene Ovalrahmen, die Engelsköpfe umschreiben. Als Konsolen oder mehr oder weniger an solche angeheftet springen Mischgestalten, deren Körper in Akanthus auslaufen, weit in den Raum vor. Darunter schließt ein großer, schwerer, in der Mitte eingedrückter Ovalrahmen, von gewundenen, knorpeligen, wieder in Akanthus auslaufenden Schwüngen umgeben, an. Von den ursprünglich darin befindlichen Ölbildern weiß man nichts Genaues. Es gibt noch alte Fotografien, die an dieser Stelle das ursprüngliche Gemälde von Stecher (19. Jahrhundert) zeigen (Abb. 84). (Auf diese Brüstung war eine sehr elegante, dunkle Holzkonstruktion aufgesetzt, welche ebenfalls mit Knorpeln besetzt, auch in den Zwischenräumen der Überwölbung verglast war. Insgesamt eine für einen Fürstenchor sehr wohl würdige Gestaltung. Abb. 97.)

Von ganz anderem Charakter und deshalb in dieser letzten Phase einzuordnen ist die Gestaltung des Chorjoches: Der Bogenscheitel wird durch einen gebrochenen Rechteckrahmen, der mit Beschlagwerk und Bandschwüngen besetzt wird, betont. Um diesen Rechteckrahmen verteilen sich auf die vier von den tief einschneidenden Stichkappen zerteilten Gewölbestücke vier Engel. Während ein Flügelpaar weit ausgebreitet ist, legt sich das andere gekreuzt, knielang um den Körper. Klebelsberg bemerkt die Ähnlichkeit der ab- und auswärts gerichteten Flügelspitzen in Kniehöhe mit jenen "steif abstehenden, vorne geteilten Röckchen" der kleinen Engel der "Miesbacher Schule".¹⁾ Die Beinstellung erscheint zum Teil etwas unmotiviert für Schwebefiguren, da sich Andeutungen von Stand- und Spielbeinstellung finden. Auffallend ist die Ähnlichkeit der Figuren mit jenen des großen Engelnkranzes der Vierung in Sankt Michael in München.

Diese Figuren fanden zahlreiche spätere Umbildungen. Wie H. Klebelsberg bemerkt, verdient dieses Innsbrucker Engelsmotiv besondere Beachtung, "weil es eine - vielleicht die erste - Umbildung desjenigen von Sankt Michael ist."²⁾ Während die Münchner Engelsfiguren vielleicht eleganter wirken, klingt in Innsbruck durch die größere Plastizität und vor allem dadurch, daß die Figuren nicht in einen Stuckrahmen eingebunden sind, ein ganz anderer Akzent des Ausdrucks an.

1) Klebelsberg, S.455

2) Ebenda, S.456; Klebelsberg verweist auch auf G.Hager: "Kunststudien in Tirol". In: Tiroler Stimmen XXXVII/82 (eigentlich 1984)

Eine eigenwillige Formenkombination tragen die Stichkappen des Presbyteriums. Es sind wuchtige Dreipässe, welche mit Knorpeln besetzt und innen mit Rosetten versehen sind. Die Ecken der Stichkappen sind mit einer Art Fächer geschmückt.

Es bleibt nun noch der Stucküberzug der Pilasterkapitelle und des Gebälks zu erwähnen. Die Profilierung der Gewölbestücke trägt sehr kräftig ausgebildeten Eierstab und ist im übrigen glatt. Die Kompositkapitelle haben markante, sehr kräftig ausgebildete, diagonal über Eck gestellte Voluten, Akanthus und ebenfalls kräftigen Eierstab, über welchem sich eine Rosette befindet.

Das Gewölbe wie die Kapitelle sind im wesentlichen aus Stein gehauen und dann mit Stuck überzogen, die Wirkung ist daher vom übrigen Stuck stark abgehoben. Mit den weit vorspringenden Deckplatten und den dazwischenliegenden dunklen Marmorstreifen wird eine sehr starke Akzentuierung erreicht.

Insgesamt bietet die Stukkatur der Innsbrucker Jesuitenkirche bei näherer Betrachtung eine ungeahnte Formenvielfalt. Gerade die Tatsache, daß es sich um einen Frühstil handelt, erklärt die eigenwillige Formenausprägung, die teilweise noch sehr verhalten, im Laufe der Stuckierungszeit sich entfalten konnte, ohne zu jener typischen Ausprägung des Wessobrunner Stils zu gelangen, obwohl ohne Zweifel gewisse Eigentümlichkeiten des Stiles auch hier schon ansatzweise anzutreffen sind.

2. Die Altäre

Außer dem 1943 völlig zerstörten Hochaltar mit dem wertvollen Altarblatt von Christoph Jäger aus Antwerpen¹⁾ sind alle 6 Seitenaltäre noch vorhanden. Als vollständig erhaltene, reine Marmoraltäre stellen diese eine Rarität im Frühbarock Nordtirols dar. (Es können kaum Vergleichsbeispiele im engeren Raum gefunden werden).

Der Ignatiusaltar steht heute an der Stelle des früheren Hochaltars. Im Querschiff befinden sich links der Judas Thaddäus-Altar, rechts der Schutzengelaltar. Die südlichen Seitenaltäre sind links der Pirminaltar, rechts der Marienaltar. Der rechte nördliche Altar ist dem Hl. Franz Xaver geweiht. In der linken Kapelle schließlich stand früher der Ignatiusaltar.

Im Archiv des Jesuitenkollegs liegen einige, in der Literatur noch nicht erwähnte interessante Entwurfzeichnungen zu diesen Altären. Der Grund für die Mißachtung dieser Pläne liegt darin, daß die Bildhauerzeichnungen allgemein in ähnlichem Maße wie das Thema des barocken Altars an sich ein wenig behandeltes Gebiet der Kunstgeschichtsforschung darstellt. Erst vor wenigen Jahren, 1978, wurde mit der Ausstellung des Salzburger Barockmuseums: "Bildhauerzeichnungen des europäischen Barock" auf diese Lücke hingewiesen und gleichermaßen, wie Franz Wagner das Vorwort des Katalogs beschließt: "ein Anstoß zur Auffindung möglichst vieler bisher unbekannter Bildhauerzeichnungen"²⁾ gegeben.

1) LAI, Cod 3484

2) Salzburger Barockmuseum. Katalog zur Sonderausstellung 1978. "Bildhauerzeichnung des europäischen Barock", S.10

Bis in jüngste Zeit war, wie noch J. Felmayer in ihrer Arbeit über die Altäre Nordtirols im 17. Jahrhundert schreibt: "...nichts über die Meister der Altararchitekturen und Statuen bekannt."¹⁾ Erst die Neubearbeitung des Dehio-Tirol, 1980, nennt J.M. Gumpf als den Autor des Entwurfes für den Ignatiusaltar und Bartholomäus von Opstal als Bildhauer des Franz Xaver Altares.²⁾

Die Aufstellung des Ignatiusaltares erfolgte nachweislich im Jahre 1679.³⁾ Bezüglich des allgemein Caspar Sing, 1680, zugeschriebenen Altarblattes, die Dreifaltigkeitsvision des Hl. Ignatius darstellend, wird verzeichnet: "Für das Altarblatt S. Ignatii wurde nach Augsburg übermachtet - 100 fl."⁴⁾ Die seitlichen Statuen, das Altarblatt flankierend, stellen den Hl. Joseph mit dem Jesukind und Joachim mit Maria dar. Neben dem Altar befinden sich noch zwei Propheten, Holzplastiken, steingrau gefaßt, welche aus dem Besitz des Volkskunstmuseums beige stellt wurden.

Das Altarblatt des linken Querhausaltares stellt den Triumph des Apostels Judas Thaddäus von Andreas Wolf⁵⁾ "aus dem Jahre 1684"⁶⁾ dar.

1) Felmayer, Johanna: Die Altäre des 17. Jahrhunderts in Nordtirol. Innsbruck, 1967, S.58 f.

2) Felmayer, J.: In: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Tirol - Wien, 1980, S.44. Nach der freundlichen Mitteilung von Frau Dr. J. Felmayer stammt der Quellenfund von Diözesanarchivar Dr. R. Winkler, welchem ich schließlich die Bekanntgabe des nun erstmals veröffentlichten Vertrages mit B.v. Opstal verdanke. Vgl. weiters zur Jesuitenkirche im Allg.: Krapf, Michael: Die Baumeister Gumpf. Wien - München, 1979.

3) Collegsarchiv S.J./ehem. Jesuitenarchiv, Lade E/Akt Nr.3

4) Ebenda (Altarschenkung von Mai 1679 bis Jan.1681). Caspar Sing, Maler, geb. 1651 in Braunau am Inn, gest. 16.2.1729 in München. Thieme-Becker, Bd. XXXI, S.87

5) Andreas Wolf, geb. 1652 in München, gest. 1716 in München.

6) Inschrift: siehe J.Felmayer, Altäre, S.59

Auf der Mensa stehend befindet sich ein Altaraufsatz aus feuervergoldetem Kupfer mit Silberauflagen. Über dem neueingebauten Tabernakel wird das Herz-Jesu Bild, 1767, eine Kopie nach Pompeo Girolamo Batoni, seitlich vom Hl. Aloysius, um 1800 und dem Hl. Johannes Berchmanns von Köberl, 1952, flankiert; in verglasten Rahmen befinden sich Reliquien. Vor diesem Aufsatz stehen vier Leuchter (Ende des 17. Jahrhunderts). Auf der Mensa des rechten Queraltars¹⁾ (beide Queraltäre von Wolf Weißenkirchner, d.J.) mit einem Schutzengelbild von Johann Christoph Storer²⁾ ist ein Bildnis des Hl. Petrus Canisius von Franz Xaver Dietrich aus dem Jahre 1926 in einem Rahmen aus vergoldetem Kupfer aufgestellt; links und rechts wieder je zwei Leuchter (Ende 17. Jahrhundert).

Der linke südliche Altar, dem Hl. Pirmin geweiht, trägt ebenfalls ein Altarblatt von Johann Christoph Storrer. Ein Sakrophag-Aufbau, vergoldet und versilbert, für die Reliquien des Hl. Pirmin stammt von Rudolph Millonig aus dem Jahre 1954.

Ein drittes Altarblatt von Johann Christoph Storrer ist das der Mariae Verkündigung des südlichen Seitenaltars, es ist vorne links unten signiert "Christoph Storrer 1667".

Beherrschend wirkt der Glasschrein, Kupfer vergoldet mit Silberauflagen, mit dem Gnadenbild der Madonna von Foja,

1) Inschrift ELEONORA A. A FERDINAND. III. CAESARIS FILIA MICHAELIS POLONIA REGIS VIDVA CAROLI.

2) Storer (Storrer), Johann, Christophorus, Maler, Radierer und Zeichner für Kupferstich, geb. in Konstanz 1611, gest. ebenda 1671. Stark von Rubens beeinflusst, arbeitete in Norditalien, Bayern, Vorarlberg und in der Schweiz.

auf einem Sockel stehend, mit ebenfalls vergoldeten Rückwand, vor der Statue befindet sich ein Rokoko-Kreuz, in vergoldetem Kupfer mit Silberauflagen.

Der ehemalige Ignatiusaltar in der linken, nördlichen Kapelle wurde ersetzt durch einen Stuckrahmen über einer Mensa, welcher ein aus Schwaz (Denkmalamt Schwaz) erworbenes Bild mit dem Hl. Ignatius (Anfang 18. Jahrhundert) trägt. Auf der Mensa stehen zwei feuervergoldete Reliquienschreine und zwei Leuchter (Empire).

Das Altarblatt des letzten Altares, jenes der rechten, nördlichen Kapelle, dem Hl. Franz-Xaver geweiht (1668 von Bartholomäus von Opstal) ist von Heinrich Schönfeld.¹⁾

Das Bild wird links und rechts von Steinplastiken (Christus als guter Hirte und ein Jesuitenheiliger mit einem Mohrenknaben auf dem Rücken) auf Marmorsockeln flankiert. Am Aufsatz sitzen zwei Mohren über einer Inschrifttafel.²⁾ Auf der Mensa befindet sich ein Aufsatz aus feuervergoldetem Kupfer mit versilberten Rocailleauflagen; auf beiden Seiten des Tabernakels sind Reliquien unter Glas (Mitte des 18. Jahrhunderts).

1) Schönfeld, Heinrich: Maler und Radierer, geb. 1609 in Biberach am Riß, gest. 1682/83 in Augsburg. Werke vor allem im Salzburger Dom, ferner in Augsburg, Eichstätt und Süddeutschland, in Innsbruck: Maria Hilfkirche, Antoniusbild. Thieme-Becker, Bd. XXX, S. 227

2) Inschrift: VNDIQUE CONGREGATUR ECCLESIA PER BAPTISMVM
PATRIS IT FILIS ET SPIRITUS S.

3) Bildhauerzeichnungen zu den Altären der Jesuitenkirche

Von den Zeichnungen sind vor allem zwei Blätter wegen ihrer zeichnerischen Qualität besonders hervorzuheben.

Das erste ist bezeichnet: "Wolff Weissenchirkhner biltthauer". (Abb.). Bei dem Riß handelt es sich um einen Entwurf für die beiden - im wesentlichen gleich gestalteten - Querhausaltäre. Die Ausführung dieser Altäre fällt nachweislich in die letzten zwei Dezennien des 17. Jahrhunderts. In der Historia Domus wird der neu ausgeführte Judas-Thaddäus-Altar (linker Querhausaltar) ausführlich beschrieben.¹⁾ Die Aufstellung des rechten Querhausaltars erfolgte, wie durch den Kontrakt mit Wolf Weißenkirchner belegt werden kann, 1691. (Dieser Kontrakt wird im Anhang in extenso wiedergegeben.)

Die Signatur läßt vorerst trotz der belegten Datierung der Altaraufstellung offen, ob es sich um Wolf Weißenkirchner den Älteren (1609-1677) oder den Jüngeren handelt.²⁾ Theoretisch besteht zeitlich für beide die Möglichkeit der Autorschaft dieser Zeichnungen. Wolf der Ältere stirbt bereits 1677. Der Zeit-

1) Initium et progressus Collegii Societatis Jesu Oenipontani 1563-1685. Collegsarchiv J.S., Innsbruck, p.569

2) Weißenkirchner, Salzburger Maler- und Bildhauerfamilie, 15./18. Jhd.
Wolf d. Ältere: Bildhauer, geb. 1609, Gest. 28.8.1677; Vater des Wolf d. Jüngeren und des Hans Adam; scheint in Laufen in Bayern ansässig gewesen zu sein. Nimmt 1663 B.Permoser in seine Werkstatt auf.
Wolf d. Jüngere: Bildhauer, geb.1639, gest. 1703; Sohn und Schüler des Älteren. Arbeitet 1660 in Graz in der Werkstatt des Joh. Bapt. Fischer; Mitarbeiter Thom. Schwanthalers; am Anfang seiner Entwicklung künstlerische Abhängigkeit von Jak. Gerold. Arbeiten vor allem im Salzburgischen.
Aus: Thieme-Becker, Künstlerlexikon. Leipzig 1942, Bd.XXXV, S.340

raum von sieben bzw. vierzehn Jahren (Aufstellung der Altäre 1684 und 1691) zwischen der Entstehung der Entwurfzeichnung und der tatsächlichen Ausführung bzw. erst der Vollendung der Altäre wäre im Bereich des Möglichen. Eine nähere Betrachtung der beiden Bildhauerpersönlichkeiten schließt aber den Älteren Wolf Weißenkirchner als Zeichner dieses Blattes eindeutig aus. Die Zuschreibung an den Jüngeren kann mit Sicherheit geschehen.

Wolf Weißenkirchner der Jüngere war von weit bedeutenderem Rang als sein Vater. Noch zu Lebzeiten des Älteren übernahm der Sohn die größeren Aufträge. Nach Pretzel stammen alle wesentlichen Werke der Übergangszeit, in der auch der Ältere durchaus noch tätig war, mit Sicherheit von dem Jüngeren.¹⁾ Archivalisch gibt es zu dieser Aussage jedoch keine Klarheit schaffenden Beweise, was immer wieder zu Verwechslungen führte.

Der wahrscheinlich bedeutendste Auftrag Wolf Weißenkirchners des Älteren war der Hochaltar der Filialkirche in Holzhausen, aus dem Jahre 1667 (ÖKT., Fig.449). Ein Vergleich dieses Altares mit dem für Innsbruck macht vorerst einen nicht zu übersehenden Qualitätsunterschied zu Gunsten des Innsbrucker Altares deutlich. Auch vermißt man bei den Skulpturen von Holzhausen jenes italienisch-barocke Körpergefühl, wie es in Innsbruck spürbar ist. Die Putti auf den Giebelsegmenten des Altares in Holzhausen wirken steif und unorganisch..

1) Pretzel, L.: Salzburger Barockplastik, Berlin, 1932, S.39

Die Zeichnung hingegen, mit der wir es hier zu tun haben, verrät vielmehr eine wohlgeschulte Hand des Bildhauers. Es ist jene Wolf Weißenkirchner des Jüngeren.

Wo dieser seine Ausbildung erhalten hat, ist nicht bekannt. Allein schon die Altäre in Innsbruck weisen in der Gesamtwirkung wie in den Details deutlich nach Italien, angefangen beim Material, über eine dezente Akzentverteilung zugunsten einer vornehm geschlossenen Gesamtwirkung bis hin zu den pausbäckigen, fleischigen Putti. Die Vermutung, daß Weißenkirchner in Italien geschult wurde, wird allgemein als wahrscheinlich angenommen.¹⁾

Man bedenke den Künstlerkreis, dem Weißenkirchner zuzurechnen ist, nämlich Jakob Gerold, Thomas Schwanthaler und Balthasar Permoser, deren Schüler bzw. Werkstattgenosse und Mitarbeiter er war.²⁾ Am Ende seines Schaffens arbeitete er schließlich nach Modellen Johann Bernhard Fischers von Erlach.³⁾

In diesem Zusammenhang gesehen überrascht die Qualität der Blätter nicht. Die Zeichnung wirkt frisch und mit leichter Hand aufgetragen. Man möchte sie vielleicht

1) Pretzel, L.: Salzburger Barockplastik, Berlin, 1932, S.46; Pretzel vermutet Venedig und Rom als Ausbildungsstätten.

2) Siehe dazu: Asche, S.: Balthasar Permoser. Leben und Werk. Berlin, 1978. Katalog der Ausstellung: Thomas Schwanthaler, 1634-1707. Wien 1974/75.
Jakob Gerold: ÖKT., IX, 221; X, 71, 77, 125, 163, 166, 252; XI, 178, 349.

3) 1694 übernahm Weißenkirchner die Ausführung zweier Steinskulpturen für das Portal des Hofmarstalls.
(ÖKT., XIII, S.135; Abb.212)

höher einstufen, als die ausgeführten Arbeiten.¹⁾
Vor allem in den freieren Details, wie etwa den ange-
deuteten Fruchtgehängen und den Putti des Aufsatzes
oder den Kartuschen und Engelsköpfen in Aufsatz-,
Fries- und Sockelzone ist die leichte Hand des Zeich-
ners spürbar.

Dem Typus nach handelt es sich um einen Säulenäki-
kulaaltar, hier im Aufriß mit beigefügtem Grundriß. Der
Maßstab an der linken Seite: 12 Salzburger "Werkschuech"
bzw. ein Zoll und die verkleinerte Maßtabelle nach
"Schuech" bekräftigen die Herkunft des Blattes,
nämlich Salzburg.

Im Aufbau ist Weißenkirchner hier klar und einfach.
Kannelierte, leicht verjüngte Säulen mit korinthischen
Kapitellen und einfachen Basen, malerisch marmoriert,
sitzen auf Sockeln mit Palmettenmotiv. Eine Blattwerk-
kartusche mit einem Engelskopf, leicht und duftig
gezeichnet, bezeichnet den Sockelmittelteil.

Zwischen den Säulen fügt sich ein Rahmen in harmoni-
schen Maßen mit Eierstabmotiv. Eine zweite Kartusche in
C-Schwüngen, mit einem Engelskopf in der Mittelachse
ragt über die Begrenzungen von Architrav und Fries hin-
aus. Die weitere Friesverzierung ist zart und nur
sehr unkonkret angedeutet. Die ausgeführte Arbeit zeigt
Akanthus. Seitlich zwei weitere Engelsköpfe.

1) Vlg. die Skulpturen des Vierzehn-Nothelfer-Altars in Maria
Plain, 1673 (Abb.: Prezel, ebenda, S.19); die Dachungengel des
Hochaltars der Filialkirche in Obereching (ÖKT., X, Fig.412)

Das verkröpfte, vorspringende Gesims mit genauer Schattierung, auch der Profilierung, trägt schließlich den Aufsatz. In der Mitte wieder eine beherrschende Kartusche mit Engelsköpfen, Muschel- und Akanthusmotiven. Direkt auf den Gesimsvorsprüngen stehen zwei freistehende Putti. Der leicht geschwungene Segmentgiebelabschluß mit eingerollten Seiten, von denen Fruchtgehänge ausgehen, erscheint vielleicht noch etwas unkonkret, malerisch skizziert. Die architektonische Ausführung zeigt nichts mehr von dieser Unexaktheit.

Zur Bekräftigung der Identifizierung der Signatur als die des Jüngeren Wolf Weißenkirchner konnte schließlich noch ein Quellenfund gemacht werden, nämlich ein Kontrakt mit Besagtem aus dem Jahre 1691, offensichtlich für den zweiten, gleich gestalteten Querhausaltar (siehe Anhang). Die Altäre links und rechts im Querschiff sind im Architektonischen identisch und gehen auf ein und denselben Entwurf zurück. Feine Unterschiede sind nur in den Aufsatzputti und den oberen Kartuschen zu erkennen. So nimmt der Vertrag Bezug auf den schon vor 1684 (Altaraufstellung des linken Altares) entstandenen Entwurf. Die Siegelspuren auf dem Dorsum von Blatt 1 (Abb. 16) weisen schon darauf hin, daß das Blatt geschickt worden war. Aus dem Kontrakt wird deutlich, daß der ganze Altar in Salzburg angefertigt worden war, der Bildhauer auch dort seine Bezahlung erhalten hatte und erst nach dem Transport der fertigen Einzelteile per Schiff wieder zur Aufstellung mit "zwen seiner gsöllen" nach Innsbruck gekommen war. Interessan-

terweise war der Vertrag in Innsbruck gemacht worden, die Bezahlung war durch den königlichen Schatzmeister erfolgt, die Entwurfzeichnung aber stammt aus Salzburg.

Ein zweites Blatt, nicht bezeichnet, stammt augenscheinlich von derselben Hand. Die Art, wie die Schatten gesetzt sind, wie die Putti und die Engelsköpfe gezeichnet sind, ebenso die leicht hingesezte Art der Zeichnung, vor allem bei den nur angedeuteten Ornamentierungen, haben große Ähnlichkeit.

Die Kartusche im Sockel der rechten Zeichnung ist völlig identisch mit der des besprochenen Blattes. Diese als "Idea Altaris" bezeichneten Entwürfe stellen vier Altarvarianten in zwei halbierten Altären dar. Es sind dies wahrscheinlich vorausgegangene Entwürfe, links Vorschläge für die Querhausaltäre, rechts vermutlich für den Ignatiusaltar, welcher mit dem ausgeführten wesentliche Ähnlichkeit im Aufbau aufweist. Qualitativ ist diese Zeichnung noch höher als Blatt 1 einzustufen.

Der linke Altar zeigt zwei Varianten einer Säulenädikula, einmal mit glatter, einmal mit gedrehter, ornamentierter Säule. Der Aufsatz gibt links einen stehenden Putto, rechts den Segmentgiebel mit ovaler Kartusche fast wörtlich wieder, was im ausgeführten Altar kombiniert wurde. Variationen betreffen weiters die Sockelgestaltung, die Altarbildrahmung; beim Aufsatz die Giebelformen sowie die Flächeneinteilung und den figuralen Aufsatzschmuck. Aus den zwei Varianten der rechten

Blatthälfte wurden für den zur Ausführung gelangten Entwurf die Sockelgestaltung und der Engelskopf im Fries aus der rechten, die kannelierte korinthische Vollsäule aus der linken Altarhälfte verwendet. Die Seitenfiguren sind nicht eindeutig zu identifizieren.

Neben diesen Bildhauerzeichnungen Wolf Weißenkirchners sind weitere Altarentwürfe zu einem Seitenalter eindeutig zu bestimmen. Es sind Entwürfe für den Franz Xaver Altar von Bartholomäus von Opstal, der ebenfalls dem Salzburger Künstlerkreis angehört.¹⁾

Die Blätter sind nicht bezeichnet, können aber mit Sicherheit Bartholomäus von Opstal zugeschrieben werden (Abb. 18, 19, 20). Der von Diözesanarchivar Dr. Winkler schon vor einigen Jahren gefundene Kontrakt mit Bartholomäus von Opstal muß eindeutig mit den Entwurfzeichnungen aus demselben Archiv als zusammengehörig gesehen werden. (Der Kontrakt wird im Anhang in extenso wiedergegeben.) Da der Kontrakt eine Maßangabe enthält, kann eine Beweisführung unschwer erfolgen. In dem ausführlichen Vertrag mit dem Bildhauer findet sich unter Punkt Vier eine Maßangabe der Höhe des "nach ausweisung der visierung" auszuführenden Altares.

Der Altar sollte "23 werkhschuech hoch, Insprugger mässerey" sein; dies stimmt mit den Maßen der Zeichnung

1) Obstall (nach Signatur, m.p.: "Opstal"), Bartholomä, Bildhauer in Salzburg, geb. um 1631, gest. in Salzburg, 7.3.1694. Wurde auf Grund eines Ausschreibens 1663 zur Errichtung des Hochaltars der Stiftskirche in Berchtesgaden aus Rom berufen und ließ sich dann in Salzburg nieder.
Aus: Thieme-Becker, Bd. XXV, S.553

(angegebener Maßstab) genau überein. Opstal wurde für den Altar schließlich mit 1800 fl bezahlt, was beweist, daß der Entwurf tatsächlich zur Ausführung gelangt war. Bei der besagten Zeichnung handelt es sich um den ausgeführten Entwurf. Die Zuschreibung an Bartholomäus von Opstal kann daher geschehen. Mit Bezug auf den Vertrag ist das Blatt 1666 zu datieren. Qualitativ weichen die Zeichnungen ebenso wie die von derselben Hand stammenden Blätter 4 und 5 (Abb. 18 - 20) von denen Weißenkirchners ab. Opstal ist derber, weniger frei und leichthändig in der Zeichnung. Im Figürlichen der Altaraufsätze wirkt er etwas unbeholfen, während er im Architektonischen vielleicht pedantisch wirkt. Es ist nichts Frisches an der Zeichnung, auch der Farbauftrag ist etwas zu schwer. Wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß es sich im einen Fall um eine "Idea", im anderen um eine Werkzeichnung handelt. Eine Werkzeichnung wird den "künstlerischen Strich" nie in dem Maße wiedergeben können, wie dies in den teilweise skizzenhaften Andeutungen einer "Idea" geschehen kann. Trotzdem dürfen gewisse Qualitätsunterschiede nicht übersehen werden.

Im Aufbau ist der Altar flacher, die Säulenädikula des Weißenkirchnerschen Altares wird hier zur flachen Pilasterädikula. Die Sockel mit Palmettenornament und Schuppenmuster entstammen keinem barocken Formenschatz, sie wirken vor allem in der plastischen Ausführung nahezu altertümlich. Auf diesen Sockeln lasten jonische Schichtpilaster, deren obere Vorlage kanneliert ist. Die geschwungene Altarbildrahmung stößt in der Mitte an das Gesims, das mit Zahnschnitt ansetzt. Der Aufsatz,

bekrönt von einem griechischen Kreuz auf einer Muschel, schwingt in kräftigen, Vasen tragenden Voluten aus. In dem dazugehörigen Blatt des Altaraufsatzes (Abb. 20) halten zwei sitzende Mohren die Muschel als Hinweis auf das Patrozinium des Altares, welcher dem Jesuitenmissionar Franz Xaver geweiht ist.

Von derselben Hand stammt der ganzen Art der Ausführung und der Verwendung der Motive nach Blatt 5 (Abb. 17). Der zweigeteilte Altar bringt fast alle Details der Variante des zur Ausführung gelangten Entwurfes, wenn auch in anderen Kombinationen. Die linke Altarhälfte hat eine schlichte Sockelgestaltung mit rechteckiger Rahmung, darüber jonische Schichtpilaster, wobei der Schaft der oberen Vorlage wieder kanneliert ist. Über dem profilierten, leicht verkröpften Gesims mit Zahnschnitt zeigt der Aufsatz auf dieser Seite einen ebenfalls leicht verkröpften Dreiecksgiebel mit flankierender Flammenvase und bekrönter Vase mit griechischem Kreuz. Im Giebelfeld befinden sich Strahlenkranz und Engelskopf.

Die rechte Seite zeigt den schon erwähnten ausgeführten, eigenartigen Sockel, darüber gerahmte Schichtpilaster und jonisches Kapitell. Das Gesims ist wie links gebildet, der Aufsatz allerdings übernimmt vom linken Teil nur die oberste Bekrönung, die hier aber von einem Putto gehalten wird. Die kräftige Volute des Giebels trägt eine Flammenvase, während die Mitte eine beherrschende Kartusche mit Strahlenkranz und Engelsköpfen bezeichnet.

Zu diesem Franz Xaver Altar existiert nun noch eine weitere Entwurfzeichnung, deren Einordnung wie Zuschreibung noch unklar ist. Ging sie den besprochenen Rissen voraus oder ist es eine spätere Zeichnung? (Abb. 22) Stilistisch scheint sie jünger zu sein. Das Blatt ist ohne Maßstab. Die Sockel, nach vorne und auch zur Außenseite hin, sind in Form von Volutenkonsolen gebildet. Der Sockelmittelteil ist von einer kräftigen Ornamentkartusche beherrscht. Darüber befinden sich im Hauptteil links und rechts Statuen.

Die Altarbildrahmung ist bogenförmig und glatt. Das profilierte, verkröpfte Gesims springt weit vor. Die seitlichen Gesimsvorsprünge sind von Flammenvasen auf freistehenden Pfeilervorsätzen bekrönt. Im Mittelteil halten die schon erwähnten, auf einer Rollwerk-kartusche sitzenden Mohren ein griechisches Kreuz.

Diese zwei bekrönenden, sitzenden Mohren scheinen offensichtlich übernommen zu sein, wenn auch nicht klar ist, in welcher Zeichnung der Entwurf, in welcher die Übernahme der Figuren zu sehen ist. Es scheint doch jedenfalls eine andere Hand zu sein, betrachtet man beispielsweise den Strich in der Gestaltung der Flammen, des Kopfschmucks oder die Art wie die Gesichter gezeichnet sind. Der Entwurf wurde nicht ausgeführt. Es konnten bis jetzt auch keine dazugehörigen archivalischen Belege für eine genauere Bestimmung des Blattes ausfindig gemacht werden.

Kein Riß, aber eine archivalische Nachricht zu dem Ignatiusaltar (ursprünglich linke nördliche Seitenkapelle, heute an der Stelle des zerstörten Hochaltares) konnte ebenfalls im Innsbrucker Collegsarchiv gefunden werden. Darin wird von der Bezahlung des Salzburger Steinmetzen "lapidida Berchtolsgadensi Franc. Kaimbhoffer (sic)"¹⁾ für den Ignatiusaltar "ex marmore rubro variegato et albo" berichtet.²⁾ Kheimhofer wurde nach dieser Eintragung vom 2. Mai 1679 für den Altar mit 1700 "floreni" und 9 fl leuthkauf bezahlt.

Bleibt noch die spärlichste Nachricht zu dem letzten der sechs Seitenaltäre wiederzugeben. Es ist dies eine im Landesarchiv Innsbruck gefundene Aufzeichnung im Original aus der Hofregistratur, über die Aufstellung des Pirminaltares im Jahre 1670. Für die Aufrichtung "zu ehren des heiligen Priminii verförtigten marmorsteinen altars" wurden für "etwelche handt- und tagwerkher, sambt anderen specifierten notturfften, so vermög überschlags" 54 fl 30 kr ausgegeben, am 2. Juni 1670; die Auszahlung wurde von Kaiser Leopold angeordnet.³⁾

Der dazugehörige, gleichgestaltete Marienaltar der gegenüberliegenden Kapelle gelangte wahrscheinlich noch vor dem Pirminaltar zur Aufstellung.

So ergibt sich für die Ausstattung der Jesuitenkirche von Innsbruck, was die Altäre anbelangt, ein nicht erwartetes Bild einer fast einheitlich Salzburgischen Provenienz. Diese Tatsache stellt auch in der künstlerischen Herkunft der Kirche, nämlich als Gesamtwerk gesehen, einen interessanten Aspekt dar.

1) Üblicher: Kheimhofer (Keimbhofer), Franz, tätig ca. 1647, gest. 26.5.1691, stammt aus der gleichnamigen Bildhauerfamilie in Berchtolsgaden. Thieme-Becker, Bd.XX., S.245

2) Initium et progressus Collegii Societatis Jesu Oenipontani 1563-1685. Collegsarchiv S.J., Innsbruck, p.541

3) Hofregistratur/Protokolle 1668-70, Nr.II, fol.263, dazu Original, Juni 1670

4. In die Wand eingelassene Ölbilder

Den Altären gegenüber, an den Rückwänden der Seitenkapellen, befinden sich jeweils von Stuckrahmen eingefasste Ölbilder (alle 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts).

Es sind dies einmal der Heilige Pirmin als Pestpatron von Innsbruck, mit der Heiligen Dreifaltigkeit und einem Pestengel über einer alten Ansicht von Innsbruck (142 x 200 cm). Weiters die Legende der Auffindung des Gnadenbildes von Foja, die Auffindung des Heiligen Ignatius und der Heilige Franz Xaver am Meer (Krebswunder). Die zwei zuerst genannten Bilder sind im Querformat, die letzteren im Querroval.

Außerdem sind noch zwei Fastenbilder, die Verspottung Christi und Ecce homo¹⁾, wahrscheinlich für die Querschiffaltäre bestimmt, erhalten. Zur Zeit hängen sie an Stelle anderer, nach dem Krieg völlig zerstört aufgefundenen Barockbilder. Hofrat Stuefer fand insgesamt drei ehemals in den Querschiffwänden eingelassene Bilder: Die Marter der drei Jesuitenheiligen Paul Michi, Jakob Chisai und Johann de Goto in Japan; der Heilige Aloysius von Gonzaga und Reste eines dritten, thematisch nicht identifizierbaren Bildes (im BDAI befinden sich Photographien dieser, wie vielteiliges Puzzle zusammengefügt, teilweise erhaltenen Bilder).

1) Unten, in der Mitte: später aufgeklebtes Althan-Pallaus-Wappen.

5. Das Mobiliar

1636 wurde der Bruder Oswald Kaiser,¹⁾ ein Kunstschreiner aus Ingolstadt, geholt.²⁾ Ihm sind zweifellos die wesentlichen Leistungen was das Mobiliar betrifft zuzuschreiben. Man richtete im Kolleg eine Werkstatt ein, in der O.Kaiser mit zwei Gehilfen, Jacob und Martino, beide als "arculario socio" bezeichnet, arbeitete. Außerdem ist neben anderen Tischlern (M. Erlacher, M. Köck) Christoph Gump³⁾ hervorzuheben. Von ihm stammen die Beichtstühle, sechs dreiteilige, sogenannte zweispännige und zwei zweiteilige, sogenannte einspännige, mit Pilastern und gesprengtem Giebel, welche nicht wie die Arbeiten Oswald Kaisers erst am Ende der Bauzeit, sondern schon in den ersten Jahren angefertigt worden waren, was auch den stilistischen Unterschied zu dem übrigen Mobiliar erklärt.

Vor allem die Kirchenbänke im Schiff, aber auch die Kapellenstühle und die Kanzel weisen in der Ornamentik, in den kräftigen Knorpeln, Voluten und Ranken deutliche Ähnlichkeiten zu den jüngeren Stukkaturen auf. J. Braun glaubt aus der Tatsache, daß das Knorpelornament erst nach Ankunft O. Kaisers auftritt, schließen zu können, daß dieser für jene letzten Stuckarbeiten die Entwürfe lieferte.⁴⁾ Diese Vermutung kann nicht bewiesen werden. Nichts in den Aufzeichnungen über

1) Kaiser, Oswald, Kunstschreiner und Zeichner, geb. 15.10.1600, in Zug, gest. 4.5.1686 in Eichstätt. Thieme-Becker Künstlerlexikon, Bd. XIX, S.449 f.

2) LAI, Cod 3483, 1636, Sept. (10 fl)/1637, Dez. erhielt er 300 fl.

3) Ebenda, Cod 3484, Eintragungen von Bezahlungen für Arbeiten an den Beichtstühlen

4) Braun, S.174

Stuckarbeiten noch in jenen bezüglich Bruder Kaiser könnte diese Behauptung erhärten (betrachtet man die Stuckierung der Kirche in ihrer Entwicklung, so scheint das Auftauchen von Knorpelwerk nur folgerichtig).

Mit seinen Kunstschreinerarbeiten schuf O.Kaiser in jedem Fall eine stil- und maßvolle Ergänzung für die Gesamtwirkung der Kirche. Die Kirchenbänke (nach dem Krieg zu zwei Dritteln ergänzt durch Rebitsch) wurden 1641, die geschnitzten Chorstühle mit reich ornamentierter Rückenwand 1648/49 aufgestellt. Die Kanzel mit dem Monogramm der Stifterin Erzherzogin Claudia von Medici auf dem Sekolldeckel wurde bei einer Sprengung nach der Bombardierung stark beschädigt und mußte weitgehend ergänzt werden.

6. Die Sakristei

Zwei weitere, aber nicht in die Wand eingelassene Ölbilder, Portraits Leopold V und der Claudia von Medici hängen in der Sakristei. Außerdem befindet sich dort ein großer Wandbrunnen aus schwarzem Marmor. Leider fehlt der bronzene Auslaufhahn der durch ein vernickeltes Fabrikserzeugnis ersetzt wurde. Von den drei großen doppeltürigen Kästen aus Fichtenholz, mit Ölfarbe gestrichen, besitzt einer noch ein sehr schönes altes Schloß.

Außerdem befinden sich in der Sakristei fünf Reliquienschreine in Rocailleornamentik (aus feuervergoldetem Kupfer mit Silberauflagen).¹⁾

1) Diese Reliquienschreine wurden erst zu Beginn des Jahres 1985 von Sakristan, Fr. Hartel, wiederentdeckt und aufgestellt.

Im linken Teil der Sakristei (links vom Chor) ist außerdem noch ein Holzkruzifix vorhanden, welches zu einem "Heiligen Grab" gehörig, in der Fastenzeit in der Priminkapelle Aufstellung fand.¹⁾

7) Die Apostelzeichen im Langhaus und Schilder im Presbyterium

Erhalten sind neuen bronzene Engelbrustbilder (drei mußten nach der Bombardierung in Holz ergänzt werden), wie aus den Rechnungen hervorgeht, von Caspar Grass, vielleicht schon für den ersten Bau entworfen.²⁾

Darunter befinden sich die Apostel-Kreuze auf schwarzen Marmorschildern. Dazu gehören noch zwölf eiserne Wandarme für Apostelkerzen.

Die vier in Kupfer getriebenen, feuervergoldeten und versilberten Schilder im Presbyterium tragen Weihinschriften für den Hochaltar: 1) S F (Sigmund Franz), 2) A A (Archidux Austriae), DEO VNI ET TRINO P (posuit), 3) A C (Anno Christi) MDCLXV, 4) ein Bindenschild.

8. Die Orgel

Die neue, vollmechanische Orgel kam 1959 in die Kirche. Die ursprüngliche Orgel stammte nach einer Eintragung im LAI, Cod. 3483, Dez. 1637, aus dem Jahre 1637, von einem Salzburger Orgelmeister. Im Dezember genannten Jahres wurden dafür 37 fl ausgegeben.

1) Nach Mitteilung des Sakristan, Fr. Hartel, befinden sich Teile dieses "Heiligen Grabes" in einem kleinen Raum im linken Turm.

2) LAI, Cod. 3484

9. Das Vorhallengitter

Zu dieser sehr schönen Arbeit mit Stab- und Schnörkelwerk und Spiralranken mit Rosen existieren noch Rechnungen im Collegsarchiv der Jesuiten.¹⁾ Es stammt von dem Schlosser Hans Windt aus dem Jahre 1667, er wurde mit 1072 fl "völlig bezahlt".

Zur Ausstattung gehören im weiteren ein marmornes Weihwasserbecken mit runder Schale und balusterförmigem Fuß, ein Opferstock aus Eisen und zwei aus Nagelfluh. Außerdem ist noch eine Glocke von Hans Christoph Löffler, 1579, mit einem Durchmesser von 130 cm und einem Gewicht von 1.300 kg vorhanden.

10. Das Kruzifix in der Vorhalle

Nicht vergessen werden darf ein großer gefaßter Kruzifixus in der Vorhalle. Die Datierung dieses qualitätvollen Werkes weist ins 18. Jahrhundert. Sehr schön im Ausdruck sind neben der gelungenen Durchbildung des Körpers Kopfhaltung und Gesichtsausdruck.

1) Collegsarchiv, S.J., Nr. IV, 10. Die Rechnungen sind bezeichnet: "Hanns Windt, innwohner und schlosser alhir", datiert 1667.

11. Die Krypta

Dem Willen Leopold V und Claudia von Medici gemäß wurde die Jesuitenkirche zur fürstlichen Begräbnisstätte. Sie ist nach dem Kloster Stams die wichtigste fürstliche Begräbnisstätte Tirols.¹⁾

Die Arbeiten an der Krypta erfolgten, wie schon erwähnt, 1636.²⁾ In den durch schmiedeeiserne Gitter verschlossenen Nischen befinden sich acht große Zinnsärge und vier kleine für Kinder (und für die Eingeweide).³⁾ Die an die Fürstengruft anschließenden Räume dienen als Begräbnisstätte für die Ordensmitglieder.

Während des Krieges (1941) wurde die Krypta für Gottesdienste verwendet (auch heute noch finden dort Messen der MK statt). Die dort befindliche Tereacotta-Pietà stammt von Hans Andre.

1) Lanser, A.: Innsbrucker Inschriften. Innsbruck, 1924, S.35

2) LAI, Cod 3483

3) Bezüglich der Inschriften siehe Lanser, "Innsbrucker Inschriften", Innsbruck, 1924, S. 35 ff).

DIE KÜNSTLERFRAGE

Die Jesuitenkirche von Innsbruck hat bis heute in der Literatur keine ihrer Bedeutung entsprechende ausführliche Behandlung erfahren. Die Frage der künstlerischen Urheberschaft konnte deshalb, sicher auch auf Grund des schwer zu interpretierenden Quellenmaterials, noch nicht hinreichend geklärt werden. Die genaueste Behandlung der Kirche in der älteren Literatur stellt jene Josef Brauns dar: "Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten", erschienen in Freiburg in Breisgau aus dem Jahre 1908. Braun schreibt darin die Jesuitenkirche von Innsbruck dem Pater Karl Fontaner mit folgender Formulierung zu: "Die Leitung des Baues hatte bis dahin (bis 1635) Pater Karl Fontaner, der zugleich in allem den Architekten machte." (S.169)

Auch Weingartner vermutet, daß der Entwurf auf Fontaner zurückgeht, wobei sich dieser "möglichst an das Salzburger Vorbild hielt".¹⁾

Erst durch Heinrich Hammer werden die allgemeinen Vermutungen bezüglich des planenden Architekten auf eine andere Spur geführt. Er stellt Fontaner als Architekten der Kirche in Frage und verweist auf Christoph Gump d.J. (1600-72), der zusammen mit dem Maler Hans Schor seit 1627 für das Anfertigen von 'Visieren' bezahlt wurde. Als Mitglied einer bedeutenden Innsbrucker Architektenfamilie erscheint Christoph Gump, der ursprünglich ausgebildeter Tischler war, 1633, unter Claudia von Medici die Hofbaumeisterstelle übernimmt, als nicht zu unterschätzender Teilhaber am Bau. Hammer beschließt daher

1) Weingartner, J.: Die alten Kirchen Innsbrucks. Wien. Leipzig, 1920, S.200

seinen Aufsatz: "Unbekannte Entwürfe zum Bau der Innsbrucker Jesuitenkirche"¹⁾ mit folgendem Satz: "Es ist daher keine zu gewagte Annahme, wenn wir Christoph Gumppe d.J. als stark beteiligt am Bauentwurf der Innsbrucker Jesuitenkirche, jedenfalls aber als den Meister der Fassadenentwürfe ansehen möchten."²⁾

Die einzige eingehendere Behandlung der Jesuitenkirche in der Fachliteratur in neuerer Zeit geschah durch Michael Krapf, zunächst im Rahmen seiner Dissertation über die Baumeister Gumppe und 1979 in der umfangreichen Veröffentlichung des Werkes der Baumeisterfamilie Gumppe.³⁾ Krapf legt sich bezüglich einer Zuschreibung nicht ganz fest. Im wesentlichen unterstreicht er die oben zitierte Aussage Hammers. Mit "großer Wahrscheinlichkeit" schreibt auch Krapf vor allem den Fassadenentwurf Gumppe zu.⁴⁾

In neuerer Zeit scheint die Zuordnung der Jesuitenkirche an Christoph Gumppe immer geläufiger zu werden. So geschieht diese vereinfachende Zuschreibung etwa durch Pfaundler⁵⁾ und teilweise durch Egg⁶⁾, der allerdings in seinem 1970 erschienenen Werk "Kunst in Tirol"⁷⁾

1) In: Tiroler Heimatblätter, 1936, Heft 9

2) Ebenda, S.12

3) Krapf, M.: Die Baumeister Gumppe. Wien, München, 1979

4) "Erst ab etwa 1629, als Gumppe Hofbaumeisteramtsverwalter geworden war,³⁸ und noch in stärkerem Umfang gegen das Jahr 1633 wird der Einfluß Gumppes immer wichtiger genommen werden müssen, da er aufgrund seiner Stellung als Hofbaumeister von der Planungstätigkeit nicht ausgeschlossen gewesen sein wird." "Da nach dem Ausscheiden Fontaners" (1635) "Gumppe einziger planender Bauverständiger ist, der noch dazu mit der Bauführung seit den Anfängen vertraut war, ist seine Beteiligung im höchsten Grad wahrscheinlich." Krapf, Die Baumeister Gumppe, S.67.

5) Pfaundler, W.: Die schönsten Bilder von Innsbruck, 1500-1822, Innsbruck, 1972.

6) Egg, E.: Tirol in alten Ansichten. Salzburg, 1973

7) Ders.: Kunst in Tirol

in aller Kürze der Behandlung der Jesuitenkirche die Vermutung ausspricht, die Kirche sei "nach einem Gutachten und wohl auch nach Plänen des Salzburger Dombaumeisters Santino Solari und in Anlehnung an den Dombau in Salzburg unter Leitung des Jesuiten, Pater Karl Fontaner vom Maurermeister Adrian Pfefferle aus dem Lechtal errichtet."¹⁾ Auch äußerte sich Hofrat Dr. Egg in einem Gespräch bezüglich der Urhebererschaft der Jesuitenkirche nicht im Sinne einer Zuschreibung an Gump, vielmehr betonte er die Gefahr der Überschätzung Gump am Bau der Jesuitenkirche.

Da das Quellenmaterial, vor allem gemessen an der allgemein relativ schlechten Archivlage des 17. Jahrhunderts, durchaus nicht mangelhaft zu nennen ist, schien es enttäuschend, daß auch nach einem ersten eingehenden Quellenstudium keine entscheidenden neuen Tatsachen ans Licht gebracht werden konnten. Eines schien allerdings nach dieser Quelleneinsichtnahme von Anfang an klar, nämlich daß weder eine Zuschreibung an Fontaner, noch die an Gump befriedigende Lösung darstellen würden. Auch für das Modell des Zusammenwirkens von Fontaner und Gump blieben zu viele Ungereimtheiten.

Allein die Tatsache, daß nach einem Einsturz der fast vollendeten ersten Kirche auf Grund von Baufehlern der Entschluß zu einem Neubau mit einem im Baufach kaum erfahrenen Mann wie Ch. Gump als Planer getroffen wird, erscheint sehr unwahrscheinlich. Daß es dem Auftraggeber nach dem Mißgeschick vielmehr als gegeben erschien,

1) Egg, E.: Kunst in Tirol, S.

sich nach erfahrenen Fachleuten umzusehen, beweist die Berufung keiner geringeren Baumeister als Santino Solari¹⁾ aus Salzburg und Elias Holl²⁾ aus Augsburg nach Innsbruck zur Erstellung eines Gutachtens. Die Baumeister weilten vier Tage in Innsbruck³⁾ und erhielten, wie schon im Vorkapitel erwähnt, je 100 Reichstaler oder 150 Gulden.⁴⁾

Was Christoph Gumppe bei der Frage nach dem Architekten der Kirche ganz eindeutig ausscheiden läßt, ist die Tatsache, daß Gumppe sich im Frühjahr des Jahres 1627 um die schon seit längerer Zeit vakante Hofbaumeisterstelle bewirbt und 'vorläufig' abgewiesen wird. Auf Beschluß Erzherzog Leopolds wird "vermög under dato, 22. April negsthün ergangene resolution" (...) "Christoph Gumppe burger und hofschler, alhir" (...) "von gebetnen pawmeisterdienst derzeit gewiesen..." Actum, 18. May, Anno 1627.⁵⁾ Daß der Erzherzog Christoph Gumppe (in dem Vermerk als Hofschler betitelt) einerseits von dem Hofbaumeisteramt zurückweist, ihn aber gleichzeitig mit dem großen Unternehmen des Neubaus der Jesuitenkirche nach dem Einsturz des fast vollendeten ersten Baues als Architekten betraut, erscheint sehr unwahrscheinlich. Die Stelle des Hofbaumeisters bleibt weiterhin frei, da sich offensichtlich kein dafür entsprechend Befähigter finden konnte. Noch 1629 wird verzeichnet,

1) Solari, Santino, auch gen. Santin, Baumeister und Bildhauer, geb. 1576 Verna im Intelvital bei Lugano, gest. 10.4.1646, Salzburg. Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd.XXXI, S.231.

2) Holl, Elias: Baumeister, geb.: Augsburg am 28.2.1573, gest. ebenda, 6.1.1646. Thieme-Becker, Bd. XVIII, S. 366

3) LAI, Jesuitenarchiv, Lade E, Nr.13. Siehe auch "Quellentexte"

4) LAI, Embieten und Bevelch, 1626, fol. 210/211

5) LAI, Embieten und Bevelch, 1627, fol. 119

daß "wegen des pawmaisterambts mit Johann Hoff in Gott dahin gehandelt und tractiert werde, sich dessen, sovil ime seiner leibsindisposition halber zu vollbringen miglich zu underfangen, dem dann Christoph Gump, tischler, zu adjungieren und zuegeordnen, auf das er, Gump, bey diser occasion sich zu dergleichen verrichtungen merers qualificiert machen khüne..."¹⁾

Aus diesem Vermerk wird nun ganz deutlich, daß die Abweisung vom Hofbaumeisteramt durch den Erzherzog keinen anderen Grund hatte als jenen, daß Gump zu unerfahren war und im Baufach zu wenig ausgebildet schien. So ist es kaum zu vereinbaren, daß der Erzherzog einerseits Christoph Gump für den Hofbaumeister zu wenig "qualificiert", andererseits für den Neubau - wofür er es auch für angebracht hält, "zween erfarne pawmaister" zur Beratschlagung holen zu lassen - denselben als geeignet ansieht. Erst 1633 wird Christoph Gump unter Claudia von Medici zum Hofbaumeister ernannt.²⁾

Die Schlußfolgerung von H. Hammer³⁾ aus Aufzeichnungen bezüglich der Bezahlung Ch. Gumps und gleichermaßen Hans Schors für Anfertigung von Visieren, ein Indiz für ihre eventuelle künstlerische Urheberschaft zu sehen, ist leicht zu entkräften. Schon die Höhe der Zahlungsbeträge weist eindeutig darauf hin, daß es sich hier lediglich um die handwerkliche, nicht um die ideelle Ausführung von Detailplänen handelte.⁴⁾ In dem

1) LAI, Geschäft von Hof, de anno 1629, fol.155 f.

2) LAI, Dienstrevers II, Nr. 891

3) Hammer, H.: Unbekannte Entwürfe, S.17

4) z.B.: Jänner 1627: "Dem maler Schor und dem meister Gumpen, tischler, wegen allerlei visieren zu der neuen kirche - 6 fl,30 kr."
Sept. 1627: "Für ain hilzen und andre khirchen visieren bezalt - 8 fl."
Nov. 1627: "Dem Schor, maler, für allerlei Visieren zu tüschen - 1 fl, 30 kr." LAI, Cod.3482.

nach Berufssparten geordneten Codex 3484 (LAI) scheint Christoph Gumppe nur unter den "arenharri", den Tischlern auf. Daß H. Schor¹⁾ in dieser Sache nur als Maler tätig war, ist kaum anzuzweifeln.

Die Annahme, Christoph Gumppe als möglichen Entwerfer der Kirche anzusehen, kann nach einem eingehenderen Quellenstudium nicht gehalten werden. Auch fehlen stilistisch überzeugende Anhaltspunkte für eine Zuschreibung des gesamten Baues (mit Ausnahme der Fassade) an Christoph Gumppe. Fällt es auch schwer, Formanalysen an den Bauten Christoph Gumpes anzustellen, da die Zuschreibungen vielfach nicht ganz gesichert sind,²⁾ so kann doch die Aussage M. Krapfs, daß Christoph Gumppe dem reinen Additionsprinzip verpflichtet ist und "niemals Motive, wie der Barock das tut, zu höheren Einheiten zusammenfaßt" hier unterstrichen werden.³⁾

Indem die Innsbrucker Jesuitenkirche keineswegs als additiver Bau, vielmehr als rein frühbarocker, auf die Vierungskuppel hin konzipierter Bau zu verstehen ist, kommt Gumppe auch unter stilkritischem Aspekt als Architekt der Kirche nicht in Frage.

1) Schor, Hans: Maler, gest. 1674, Innsbruck, Vater des Joh. Paul, Bonav und Egid. Malt 1624 ein Bildnis des Erzherzogs Leopold V (heute befindlich in der Sakristei der Jesuitenkirche), Hofmaler Maximilian des Deutschmeisters und Leopold V. Siehe: Thieme-Becker, Bd. XXX, S.261

2) Vor allem wird hier an die Mariahilfkirche in Innsbruck gedacht, deren Zuschreibung sehr anzuzweifelt ist und deshalb für einen Vergleich nicht herangezogen werden darf.

3) Krapf, M.: Dissertation, S.33

Anders steht es mit der Zuschreibung des Fassadenentwurfes.¹⁾ Nachdem der Bauleiter Pater Karl Fontaner 1635 den Bau verlassen hatte, war die Fassadengestaltung noch nicht begonnen, auch die Pläne dafür waren nicht vorhanden.²⁾ Christoph Gumppe war es inzwischen gelungen, seit 1633, das Amt des Hofbaumeisters zu übernehmen. Es ist daher naheliegend, daß die Aufgabe der Fassadengestaltung des sonst vollendeten Baues dem Hofbaumeister übergeben wurde (Abb. 13). Die Fassade wurde mehrfach vor allem wegen ihrer unüblichen Zweiachsigkeit kritisiert. Wackernagel bezeichnet es als "unbegreifliche Ignorierung der elementarsten rhythmischen Forderungen, daß die Fassade der Innsbrucker Jesuitenkirche in der Mittelpartie in zwei - statt drei - Achsen gespalten wird."³⁾ Braun sieht neben dem System des Aufbaues in Chor und Langhaus vor allem in der Zweiteilung der Fassade jene "unbedenklich als dilettantenhaft" zu bezeichnenden Partien der Kirche.⁴⁾ Dies sind die beiden wesentlichen Punkte in seiner Beweisführung gegen Solari als geistigen Urheber der Kirche.

Offensichtlich bestand das Konzept der Zweiteilung des Mittelbereiches der Fassade schon von Anfang an. Zumindest bestand 1635, zum Zeitpunkt der Anfertigung des Entwurfes durch Gumppe, wahrscheinlich kaum eine Möglichkeit

1) TLMF, A47. Genannt seien hier als Vergleichbeispiele vor allem die Entwürfe zu dem Projekt für Georgenberg/Eggen (Archif der Benediktinerabtei St. Georgenberg/Schwaz, AF, Lade 48/2); die Entwürfe für Stift Stams (Stiftsarchiv Stams, G, IV); das Comödienhaus in Innsbruck und das Hoftheater in Innsbruck. Abbildungen dazu siehe M. Krapf, Die Baumeister Gumppe, Abb.Nr.60, 60 a-d, 61, 61 a-e, 13-27.

2) In einer nicht ganz verlässlichen Quelle wird berichtet, Fontaner habe bei seinem Fortgang alle Planunterlagen mitgenommen. TLM, Compendium historiae novi templi, Dipl.449.

3) Wackernagel, S. 86

4) Braun, S. 179

einer Dreiteilung des Fassadenmittelteiles, da das Bauliche, das heißt unter anderem die Öffnungen, schon vorgegeben waren. Ob diese Zweitorigkeit ein Anliegen des Auftraggebers war, dem zwei Portale bei größeren Festlichkeiten zum Ein- und Auszug am geeignetsten erscheinen mochten, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Allerdings sprechen die Skizze Fontaners, A 46, ebenso wie die Fassadenentwürfe zu einer Festarchitektur, A 43/A 198, (siehe dazu: "Baubeschreibung/Fassadenentwürfe") wo an diesen zwei Portalen ebenfalls festgehalten wird, sehr für obige Annahme. Diese Zweiachsigkeit als Mangel anzusehen kann jedenfalls hier keine Bestärkung finden.

Die andere Vermutung, daß Pater Karl Fontaner, wie Braun ausführt, neben der Bauleitung "zugleich in allem den Architekten machte"¹⁾, kann bei näherer Überlegung schwer gehalten werden. Ob Pater Karl Fontaner als Ordensarchitekt angesehen werden kann, ist nicht bewiesen, es sind keine Bauwerke von ihm bekannt. Auch Architekturzeichnungen sind von seiner Hand - außer der mit einiger Wahrscheinlichkeit ihm zugeschriebenen, äußerst dilettantischen Skizze des neuen Kirchenprojekts, A 46 (Abb. 12), welche wohl für den Ordensgeneral in Rom bestimmt war - nicht bekannt. Die Zeichnung ist in diesem Fall jedoch auch kein Beweis seiner praktischen architektonischen Tätigkeit, sondern vielmehr ein Beweis gegen jegliche architektonische Ausbildung oder Tätigkeit.

1) Braun, S.169

Aus den Akten ist vielmehr die Rolle Fontaners am Bau eindeutig als die des Bauleiters zu entnehmen. Fontaner übernimmt als "praefectus fabricae"¹⁾ alle organisatorischen Aufgaben am Bau, er vermittelt zwischen dem Orden und dem Landesfürsten. Wie aus Schriftvergleichen und aus einer Anmerkung in seinem letzten Baurechnungsbuch²⁾ hervorgeht, führte er die Abrechnungen. Von der Hand des Paters sind außerdem fünf Briefe erhalten, aus denen seine Rolle als Bauleiter ebenfalls eindeutig hervorgeht.³⁾ Es handelt sich bei den Schreiben vor allem um Gesuche an den Landesfürsten, Geld- oder Materialzuschüsse betreffend, bzw. um Berichtserstattungen an den Landesfürsten über den Fortgang des Baues und andere den Bau betreffende Fragen.

So sind z.B. auch ausführliche Berichte aus dem Zeitraum zwischen dem Einsturz des ersten Neubaus (September 1626) und der Grundsteinlegung des zweiten Neubaus vorhanden. Im Innsbrucker Kollegsarchiv hat sich ein 11-seitiger Bericht von der Hand Pater K. Fontaners über die Modelle zu einem Neubau der Kirche⁴⁾, welcher wahrscheinlich bei der Besprechung der diesbezüglich einberufenen Kommission zur Sprache gekommen waren, erhalten. Fontaner vertritt auffallend ganz besonders einen von insgesamt vier Vorschlägen. Er will offensichtlich die Vorteile dieses, von ihm selbst am meisten befürworteten Modellvorschlages dem Landesfürsten so geschickt

1) Vorsteher der Kirchenfabrik

2) LAI, Cod 3482.

Diese Abrechnungen sind sehr umfangreich und verzeichnen auch die geringsten Ausgaben sehr genau.

3) LAI, KS 1578

4) siehe "Quellenschriften"

unterbreiten, daß diesem der Entschluß leichter fiele.¹⁾ Daß Fontaner jedoch in dem letzten Modell seine eigenen Ideen, also sein eigenes Projekt und nicht das eines anderen vertreten sollte, kann aus keiner Bemerkung geschlossen werden. Warum sollte z.B. zusätzlich zu den zwei 'erfahrenen Baumeistern' der Maurermeister Adrian Pfefferle aus dem Lechtal, Gericht Ernberg, geholt werden, nämlich um nicht nur dieser beider Baumeister (Holl und Solari) Gutachten zu haben. Die Annahme, daß Fontaner der Planzeichner des Neubaus war, würde doch bedingen, daß er selbst so viel Fachverständnis gehabt hätte, den Bauzustand begutachten zu können. Vielmehr scheint sich zu beweisen, daß Fontaner ein gebildeter, kunstverständiger und lediglich für das Amt des Bauleiters fähiger Mann war, der schließlich auch das Vertrauen des Landesfürsten genoß.

Die Zuschreibung der Kirche an Fontaner erscheint also eher eine Notlösung als eine fundierte Vermutung zu sein und läßt sich weder urkundlich noch stilkritisch halten.

1) Theoretisch besteht die Möglichkeit, daß die Idee, die Reste der eingestürzten Kirche abzutragen, an dieser Stelle ein Kollegium und gleichzeitig den neuen Bau etwas zurückversetzt zu beginnen, von ihm stammt. Die Planung jedoch ihm zuzuschreiben würde zu weit gehen.

Es stellt sich nun die Frage, wer sonst als Entwerfer in Frage kommen könnte. Jener der ersten Kirche, Matthias Khager? Wohl kaum. Er wird weder in der 1626 einberufenen Kommission genannt, oder scheint an anderer Stelle in der Zeit vor der neuerlichen Grundsteinlegung in den Quellen auf, noch können stilistisch wesentliche Parallelen dieser neuen Kirche zu seinem Oeuvre gezogen werden, woraus wiederum geschlossen werden könnte, daß man alte Pläne des ersten Neubaus verwendet hätte. (Man holt nicht ihn, sondern Elias Holl aus Augsburg. In den Baurechnungen wird "Khager" beispielsweise 1627 "wegen ein laichter visier" mit einem Gulden, 48 Kreuzern bezahlt¹⁾. Wesentlichere ihn betreffende Zahlungsbeträge finden sich keine.

Ganz anders steht es mit der Verfolgung jener Spur, die nach Salzburg weist. Wie schon mehrmals erwähnt wurde, kann die Berufung Santino Solaris nach Innsbruck zur Begutachtung des eingestürzten Baues ausreichend belegt werden. Santino Solari (1575-1646) aus Varna in der Nähe von Como, entstammte einer der führenden Künstlergenerationen der Lombardei. Er wurde 1612 zum Hof- und 1620 zum Festungsbaumeister in Salzburg unter Erzbischof Markus Sittikus ernannt. Vor allem mit dem Bau des Jagdschlusses Hellbrunn (1613-1619) und dem Neubau des Salzburger Domes setzte Solari wesentliche italienisierende Akzente in der Architekturgeschichte Salzburgs. Was Solari bei der diesbezüglichen Beratschlagung vorbrachte - es ist "Conferiert und discurriert worden"²⁾ - ist den

1) LAI, Cod. 3484. Es ist nicht ganz klar, ob mit 'laichter' 'leichter' oder 'Leuchter' gemeint ist.

2) LAI, Missif. an Hof 1626, fol. 260

Quellen nicht zu entnehmen. Was die archivalische Untersuchung betrifft, so fehlen zwar konkrete Aufzeichnungen wie Aufträge oder Rechnungen,¹⁾ jedoch finden sich wichtige Indizien, die eindeutig für Solari als Architekten der Kirche sprechen. Als ganz entscheidend muß die Eintragung in den Bau-rechnungen (Cod 348) vom Dezember 1627 angesehen werden, wo von der Reise Fontaners zusammen mit dem Maurermeister Adrian Pfefferle nach Salzburg berichtet wird. Daß diese Reise zu Solari ging, kann kaum angezweifelt werden. Auch in der Literatur wird dieser Eintragung einige Bedeutung beigemessen, jedoch wird sie nicht näher verfolgt. J. Braun argumentiert dazu folgendermaßen: Die Tatsache, daß das Mauerwerk der Kirche im Dezember 1627 bereits 10 Fuß hoch war, schließt aus, daß man in Salzburg Entwürfe holte. Also könnte nach Braun Solari nur als Berater herangezogen worden sein, nicht als Plan-zeichner, und nicht einmal das.²⁾ Ist es nicht viel naheliegender, anzunehmen, daß die Pläne bereits schon in Innsbruck, als Solari hier weilte, oder in der Zeit zwischen dem Einsturz im September und dem Beginn der Bauarbeiten im Frühjahr von ihm - zumindest was den Grundriß betraf - gemacht wurden, und nun zu Ende der ersten Bausaison bzw. vor Beginn der zweiten der Bauleiter mit dem Maurermeister zum Architekten führen, um weitere genauere Instruktionen zu erhalten?

Bisher unbeachtet blieb eine bedeutungsvolle Eintragung. Interessanterweise wird nämlich gerade zu Beginn der Bausaison 1631, gerade bevor man das

1) Wobei zu sagen ist, daß wichtige Quellen aus den Jahren 1627-29 fehlen (z.B. Raitbücher, Missif von Hof, LAI)

2) Auch diese Beratungstätigkeit Solaris wird durch Braun verneint: "Es scheint aber, daß Solari bei Anfertigung der Entwürfe nicht einmal konsultiert wurde."
Braun, S.

große Werk der Kuppel in Angriff nahm, wieder eine Reise nach Salzburg verzeichnet. Es liegt wohl nahe, daß sich der Maurermeister A. Pfefferle, der wahrscheinlich noch nie ein solches Bauwerk gemacht hatte, vor er dieses begann, nochmals genaue Anweisungen vom planenden Architekten einholte.

Im Archiv des Jesuitenkollegs konnte in den Aufzeichnungen der Historia Domus¹⁾ eine Stelle aus dem Jahre 1627 gefunden werden, welche davon berichtet, daß dem Landesfürsten die Entscheidung zu einem Neubau anfänglich schwer fiel und er sich erst - und das ist die entscheidende Stelle - nachdem er die Meinung zweier äußerst kenntnisreicher Baumeister aus Salzburg und Augsburg gehört hatte, dazu entschließen konnte. So ist hier ausgesprochen, was eigentlich naheliegend erscheint, nämlich daß Erzherzog Leopold, nachdem er schon den Aufwand nicht scheute, die beiden 'kenntnisreichen Baumeister' nach Innsbruck zu holen, daß er schließlich vor allem deren Urteil Beachtung und Vertrauen schenkte. Schon in dem Bericht des Kollegs an den Landesfürsten²⁾ wird nach der Kundmachung einiger Bedenken bezüglich einer Verbesserung des ersten Baues erwähnt, daß es, 'wie der erzbischöfliche Baumeister Santino Solari auch erkannt hat', nicht entscheidend mehr Mittel koste würde, eine neue Kirche zu erbauen, als die bestehende zu verbessern. "6. gieng also ein solches unkhosten darauf, das auch herr Santin Solari, erzbischöflicher paumaister, erkannt und bestanden, umb etwas schlechter mehr zu thuen, wan miar ain neue khirchen erbauen werden."³⁾

1) Kollegsarchiv, S.J., Initium et progressus Collegii Societatis Oenipontani 1563-1685

2) Der Landesfürst beantragte auch eine Stellungnahme der Jesuiten nach der Begutachtung der Bauruine.

3) LAI, Jesuitenarchiv, Lade E, Nr. 13

In diesem Zusammenhang sei nun nochmals auf die im Kollegsarchiv befindliche ausführliche Darlegung und Auseinandersetzung Fontaners mit den Modellvorschlägen für einen Neubau hingewiesen.¹⁾ Daß das von Fontaner als das beste vorgelegte Modell jenes schließlich ausgeführte, nämlich das Solaris ist, wird dadurch noch wahrscheinlicher. Ist die Zuschreibung der Pläne der Innsbrucker Jesuitenkirche an Santino Solari archivalisch nicht genauer möglich, sondern nur durch eine Reihe entscheidender Indizien belegbar, so bedarf es noch stilkritischer Untersuchungen, diese Zuschreibung zu erhärten.

Bei einer vergleichenden Betrachtung des Grundrisses der Innsbrucker Kirche mit dem Salzburger Dombau als eigenständiger Schöpfung Solaris²⁾ fällt neben der Verwandtschaft in der gesamten Gliederung vor allem das zentrale Achteck der von einer Kuppel überfangenen Vierung auf (worauf nachfolgend näher eingegangen wird). Das Langhaus wird in Innsbruck von vier auf zwei Joche mit Vorjoch reduziert. Als wesentlicher Unterschied zum Salzburger Dom (und gleichzeitig etwa auch zum Dom von Como, siehe "Herkunft der Raumgestalt") fehlt der Trikonchos von Chor und Querarmen, letztere schließen in Innsbruck gerade und treten nicht mehr über die Breite des Langhauses vor. Die Unterordnung der Seitenkapellen gegenüber dem Langhaus ist hier in Innsbruck noch deutlicher als in Salzburg. Außerdem sind die Kapellen durch keine Durchgänge mehr miteinander verbunden.³⁾ Wobei in Innsbruck eine weitere Steigerung hinsichtlich einer von Ebhardt am Salzburger Dom festgestellten "rhythmisch konzentrierten Formgebung" "gegenüber der additiven Vielgliedrigkeit im Plan Scamozzis"⁴⁾ gegeben ist.

1) Kollegsarchiv S.J., IX, 8

2) Ebhardt, M., S. 32. Vgl. auch: Schallhammer, A.R.v.: Beschreibung der Erzbischöflichen Domkirche zu Salzburg, 1859.

3) Man kann in keiner Weise mehr von Mittelschiff und Seitenschiff sprechen.

4) Ebhardt, M., S.13

Die Seitenaltäre schauen alle in gleiche Richtung wie der Hauptaltar und nicht wie in Salzburg zum Langhaus hin.¹⁾ Man kann insgesamt durchaus von Klarheit und Geschlossenheit des Raumbildes sprechen. Das eindeutige, durch die Lichtführung wesentlich verstärkte Zentrum in der Gesamtkonzeption ist die polygonal überwölbte Vierung. Der oktagonale Raum war offensichtlich ein beliebtes und immer wieder aufgegriffenes Motiv in der Architektur Solaris. Die Wiege dieser Idee läßt sich unschwer in den Domentwürfen seiner Heimatgemeinde Como bei den unausgeführten Modellen Christoforo Solaris, zwischen 1513 und 1519 entstanden, finden.¹⁾ (Die heutige Kuppel, auch oktogon, stammt von F. Juvarra, 1731).

Das Oktogon der Innsbrucker Kuppel läßt sich sehr schön in die Reihe der von Solari konsequent beibehaltenen achteckigen Kuppelräume einreihen. Zuerst ist Schloß Hellbrunn (1613-19) zu nennen, wo die Kuppel des Musikzimmers außen noch von einem Zeltdach ummantelt auftritt. (Noch ein zweitesmal tritt in der Gartenanlage Hellbrunns ein Oktogon auf. Es ist ein einfacher Bau, eigentlich nur eine Ummantelung eines Teiches, ohne Dach, mit schönem Portal und schmiedeeisernem Gitter; es ist die sogenannte "Seiblingstube". Abb.68). Dann folgt die Salzburger Domkuppel und jene der prächtigen Rubertuskapelle in Villa Lagarina bei Rovereto. (zwischen 1620 und 1630)

1) In Salzburg wäre eine solche Altaranordnung wegen der Durchgangsöffnungen der Kapellen nicht möglich gewesen.

2) Modelle, zum Teil in Holz ausgeführt, befinden sich im Museo Civico in Como.

Bei der Innsbrucker Kuppel lassen sich die charakteristischen Merkmale, welche das Schema des Kuppelbaues Solaris vor allem in Salzburg und Villa Lagerina bezeichnen, nachweisen. Ausgehend von der Analogie der über Eck gestellten Pilaster der Vierungspfeiler, deren profilierte Deckplatten jeweils weit vorspringen und architektonisch sehr klar durchdacht zu den Pendentifs und den wieder über Eck gestellten Pilasterpaaren des Tambours überleiten. Ebhardt schreibt bezüglich der polygonalen Ausbildung der Salzburger Domkuppel, was auch auf Innsbruck zutrifft, daß diese "zu den kantigen Formen der Vierungspfeiler in direkter Beziehung steht, wobei infolge der Pfeilerstellung und der Abschrägungen kein ästhetischer Bruch im Verhältnis der kreisenden Rundung zur jähren plastischen Aktivierung feststellbar ist."¹⁾

Bei den Pendentifs sind geringe Abweichungen festzustellen. Während die Kuppelzwickel in Salzburg nach oben gerade begrenzt sind, die obere Linie mit der Höhe der offenen Bogenscheitel übereinstimmt, findet sich in der Rupertuskapelle oben ein runder Abschluß der Zwickelfelder. Das Kreissegment der offenen Bögen wird durch jenes der Pendentifs wiederholt, wobei diese Begrenzungen sehr stark von figuralem Stuck überspielt werden. In Innsbruck ist die architektonische Begrenzung der Pendentifs gerade und liegt oben in der Höhe etwas tiefer als der Scheitelpunkt der offenen Bögen. Die Stuckrahmen jedoch zeigen, die architektonische Bauform überspielend, dieselbe Rhythmik der gleichmäßigen Wiederholung der Segmentbögen wie in der Rupertuskapelle (Abb.74).

1) Ebhardt, S.38

Wie schon erwähnt, finden die Pilaster der Vierungspfeiler ihre konsequente Fortsetzung in den Pilastern des Tambours, welche wiederum in den Stuckbändern der Wölbung weitergeführt werden und schließlich jeweils zu einer Laterne überleiten.

Auch im System des Wandauffrisses wird die von Ebhardt als "Strophisch" bezeichnete Anordnung der Pilasterpaare durch Solari über die Gebälkstücke in der Tonne durch Stuckrahmen den ganzen Raum überspannend optisch betont weitergeführt (vergleiche auch Salzburg, Dom, in einfacher Ausführung Kapelle von Schloß Hellbrunn.

Die Profilierung der Gebälkstücke in Innsbruck deckt sich - abgesehen von der Ornamentik - ebenso wie die Gestaltung der Pilaster mit Salzburg (Abb. 73). In der Innsbrucker Jesuitenkirche wird allerdings zusätzlich über der weit vorkragenden Deckplatte ein wenig vorspringendes Band als Verbreiterung der Gebälkzone zugefügt.

Die Proportionen in der Wandgestaltung lassen sich sehr schön mit jenen des Salzburger Doms vergleichen. Das Verhältnis der Höhe der Kapellenöffnung zur Höhe der Emporenöffnung ist etwa dasselbe.

Auffallend ist allerdings die gegenüber Salzburg abweichende, aufgelöste Gebälkzone zugunsten einer gewissen Höhentendenz, welche die sonst viel gedrungene, mehr in der Horizontalen liegende Wirkung der Innsbrucker Jesuitenkirche ausgleicht.

Die Lichtführung wird beherrscht von dem Spannungsverhältnis zwischen der absoluten Dominante der Vierung mit den hellen Querarmen einerseits und dem relativ schwach belichteten Chor und Langhaus andererseits. Der Lichteinfall in der Kuppel, die Art, wie die Fenster in Tambour und Laterne gesetzt sind, findet in Solaris Konzept für den Salzburger Dom, wie auch in dem für die Rupertuskapelle deutliche Analogien (vergleiche auch Como). Die architektonische Unterordnung der Bauteile zu einem übergeordneten Ganzen erfährt durch die Lichtführung eine geschickte Betonung. Der Lichteinfall in den Kapellen wie bei den Emporen ist nicht gering, wird aber durch die große Tiefe derselben für das Langhaus sehr gedämpft (vergleiche Salzburg die verglasten Emporen, die sehr wenig Licht einlassen). So sind die Kapellen wie die Emporen gegenüber dem Langhaus akzentuiert. Die Fenster des Lichtgadens sind relativ klein. Die Fenster in der Apsis geben sehr schwaches Licht, da sich dahinter der Verbindungsgang der beiden Sakristeien befindet. In den Querarmen hingegen hindert nichts den Lichteinfall.

Eine enge Verwandtschaft zu den Arbeiten Solaris zeigt sich auch in den in Stein ausgeführten Rahmungen und Verdachungen der Türen, beispielsweise zu den Sakristeien, zur Gruft, den Türmen und anderen. Diese zeigen nicht nur in der etwas groben Materialbehandlung den italienischen Charakter. Auch in der Formbildung sind sie vergleichbar mit den Rahmungen der Fenster und Türen bei den Salzburger Werken Solaris wie Hellbrunn, dem

Dom, der Universität und auch bei den Fensterverdachungen am Außenbau der Rupertuskapelle bei Rovereto (Abb.67).

Wie in dem Kapitel zur Innenausstattung näher ausgeführt wurde, sind auch die erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandenen Altäre Salzburger Herkunft. Als wesentlich mit der Architektur verbundene Baukörper können schließlich auch diese Marmoraltäre die Verbindung mit dem Salzburger Hofbaumeister Solari bekräftigen.

Herkunft und kunsthistorische Einordnung

Die Frage nach der Herkunft der Raumgestalt der Innsbrucker Jesuitenkirche führte notwendig zu den Wurzeln des Barock überhaupt. Die Gestaltung des Langhauses als einen einzigen großen Raum, dem seitlich Kapellen eingegliedert bzw. untergeordnet sind, findet bereits im 15. Jahrhundert durch Alberti mit S. Andrea in Mantua ein frühes Beispiel. Bereits in den ersten zwei Dezennien des 16. Jahrhunderts wurde von Tomaso Rodari und Cristoforo Solari ein Modell für den Dom von Como (Abb. 61) geschaffen, an dem sich schon das für den Innsbrucker Bau als charakteristisch anzusehende Motiv der äußeren wie inneren oktogonalen Tambourkuppel nachweisen läßt. Vor allem in Anbetracht der Annahme Santino Solaris als Urheber der Innsbrucker Jesuitenkirche können die Zusammenhänge mit Como, der Heimatprovinz Solaris, nicht mißachtet werden (vergleiche die überzeugende Darstellung der Beziehungen des Salzburger Dombaues mit dem Dom von Como. W. Buchowiecki¹⁾). Es ist tatsächlich, wie W. Buchowiecki schreibt, "kaum denkbar, daß Solari die Dombauabsichten seiner Diözese unbekannt gewesen wären; undenkbar, daß er das Modell des Domes, in dessen Fabbrica er vielleicht seine Schulung erfuhr, nicht oftmals gesehen haben sollte."²⁾

1) Buchowiecki, W.: Die Herkunft der Raumgestalt des Salzburger Domes. In: Alte und moderne Kunst. Nov. 1961, 6. Jg.

2) Ebenda, S.11

So darf für den Innsbrucker Bau der oberitalienische Einflußbereich gegenüber jenem um den römischen Il Gesù wirkenden nicht unterschätzt werden.¹⁾ Im Grundrißvergleich weichen vor allem die ungleiche Wertung der Seitenkapellen (die an das Querschiff angrenzenden sind kleiner) bei Il Gesù und auch bei S. Andrea delle Valle sowie die innen runde Kuppel, im Aufriß unter anderem die starke Akzentuierung des durchlaufenden Gebäudes vom Innsbrucker Bau ab.

Bezüglich der Verwandtschaft zu S. Andrea delle Valle sei auf die Herkunft ihres Architekten Carlo Maderno, nämlich die Comer Gegend, hingewiesen. Wie schon eingangs der Arbeit erwähnt wurde, überrascht ein Vergleich bezüglich der Entstehungszeit etwa von S. Andrea delle Valle und S. Ignazio in Rom - als Varianten des Gesù - mit jener der Innsbrucker Jesuitenkirche. Die Anfänge Madernos an S. Andrea delle Valle liegen um das Jahr 1608 (die Bauarbeiten enden Ende der Zwanzigerjahre des 17. Jahrhunderts. Maderno, gest. 1623). Die Bauberatung für S. Ignazio (an der auch C. Maderno teilgenommen hat) fand erst 1627, also gleichzeitig mit dem Baubeginn der Innsbrucker Jesuitenkirche statt.

Den Grundriß betreffend lassen sich weitere Gemeinsamkeiten mit Innsbruck feststellen. Das Querhaus tritt nicht mehr über die Breite des Langhauses vor, der Trikonchos von Il Gesù, S. Andrea delle Valle und auch von den Domen in Como und Salzburg fehlt, auch die ungleiche Wertung der Seitenkapellen entfällt.

1) Außerdem soll auf die Grundrißähnlichkeit mit der Jesuitenkirche von Genua hingewiesen werden. Auch dort tritt das Querhaus nicht mehr über die Seitenmauern vor. Vor der Vierung sind nur 2 Joche.

Kann man bei diesen italienischen Bauten von einer eindeutigen Wesensverwandtschaft sprechen, so finden sich im engeren Umkreis nördlich der Alpen mit Ausnahme des Salzburger Domes von Solari kaum Beispiele, die dem Innsbrucker Bau in dem Maße nahe stehen (bezüglich der Untersuchungen des Domentwurfes von Solari siehe Kapitel "Künstlerfrage").

Man denke etwa an München, St. Michael, die Wiener Universitätskirche, deren Umgestaltung durch A. Pozzo¹⁾ in den Jahren 1703-1705 einen Vergleich erschwert, oder an die nahegelegene Haller Allerheiligenkirche als Nachbildung der Jesuitenkirche von Konstanz.

Erwähnt sei im Hinblick auf eine gewisse architektonische Verwandtschaft auch die Dominikanerkirche in Wien in deren Umgestaltung (1631-1633) durch Capoforo Tencala.

Nicht die Architektur, sondern die Innenausstattung weist den Weg nach Süddeutschland. Die Wessobrunner Stuckdekoration, an der vor allem Matthäus und Jörg Schmuzer und Florian Nut arbeiteten (siehe "Innenausstattung"), kann mit München, St. Michael, mit der Allerheiligenkirche (ehemalige Jesuitenkirche) und der Stiftskirche von Hall, vor allem aber auch mit der ursprünglich ebenfalls von Wessobrunner Stukkatoren Johann und Franz Schmuzer am Ende des 17. Jahrhunderts geschaffenen Dekoration (allerdings wenig erhalten) der Schloßkirche Friedrichshafen am Bodensee verglichen werden.

1) Pozzo, Andrea, geb. 1642 in Trient

Was in Innsbruck von dem italienischen Geist des Baues ablenkt ist vor allem die süddeutsche Stuckdekoration. Aber gerade diese gelungene Verbindung von italienischem Baukörper und süddeutschem Stuck, beides - Architektur und Dekoration in einer Frühphase - macht diese Eigenartigkeit und Einzigartigkeit der Kirche aus.

Es soll abschließend nochmals gewürdigt werden, daß die Innsbrucker Jesuitenkirche als nahezu einziger Monumentalbau Österreichs¹⁾ im Dreißigjährigen Krieg begonnen wurde, in einer Zeit also, in der auch in Österreich die Bautätigkeit fast völlig zum Erliegen gekommen war und erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder verstärkt einsetzte.

1) Sieht man von dem damals nüchternen Bau der Wiener Universitätskirche (1627-1633) ab, deren heutige Gestalt erst durch Pozzo zu Beginn des 18. Jahrhunderts geschaffen worden war. Der Salzburger Dom wurde bereits vor Ausbruch des Krieges begonnen.

LITERATUR

- Ammann, Gert: Das Tiroler Oberland. Salzburg, 1978.
- Atz, Karl: Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, 1909
- Atz, Karl: Die kirchliche Kunst in Wort und Bild. München - Regensburg, 1915
- Braun, Josef: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Freiburg im Breisgau, 1908.
- Briggs, M.S.: Barock-Architektur. Berlin, 1914.
- Brinckmann, A.E.: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den romanischen Ländern. 4. berichtigte Auflage (Handbuch der Kunstwissenschaft, Band 25). Berlin - Neubabelsberg, 1919.
- Brinckmann, A.E.: Baukunst. Die künstlerischen Werte im Werk des Architekten. Tübingen, 1956.
- Buchowiecki, Walther: Die Herkunft der Raumgestalt des Salzburger Domes. In: Alte und moderne Kunst, 6. Jg., S.8 ff., 1961.
- Caflisch, Nina: Carlo Maderno. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Barockarchitektur. München, 1934.
- Caramelle, Franz: Caspar Grass. Phil. Diss., Innsbruck, 1972.
- Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. TIROL. Wien, 1980.
- Dehio, Georg: Geschichte der deutschen Kunst. 3. Band. Die Neuzeit von der Reformation bis zur Auflösung des alten Reichs. 2. durchgearbeitete Aufl., Berlin - Leipzig, 1931.
- Dionisi, Aurelio: Il Gesù di Roma. Rom, 1982.
- Dohme, Robert: Geschichte der Deutschen Baukunst. Berlin, 1887.
- Dollinger, J.: Zentralbauten in Tirol. Innsbruck, 1975.

Donin, R.K.: Vincenzo Scamozzi und der Einfluß Venedigs auf die Salzburger Architektur. Innsbruck - Wien, 1948.

Dörrer, Anton: Papiermühlen im alten Tirol. In: Gutenberg-Jahrbuch. 1952.

Ebhardt, Manfred: Die Salzburger Barockkirchen im 17. Jahrhundert. Baden-Baden, 1975.

Egg, Erich: Kunst in Triol. Innsbruck, 1970.

Egg, Erich: Das Tiroler Unterland. Salzburg, 1971.

Egg, Erich: Tirol in alten Ansichten. Salzburg, 1973.

Egg, Erich: Die Stukkaturen der Damen-Stiftskirche in Hall und der Jesuitenkirche in Innsbruck. Festschrift Nik. Grass zum 60. Geburtstag, 2. Band, Innsbruck, 1975, S. 131-137.

Egger, Josef: Geschichte Tirols. Band II, Innsbruck, 1876.

Erlacher, A.: Beamten-Schematismus der drei Oberösterreichischen Wesen in den Jahren 1632-1646, Phil. Diss., Innsbruck, 1973.

Felmayer, Johanna: Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. 1. Teil, Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXVIII, Wien, 1972.

Fischnaller, K.: Innsbrucker Chronik. Innsbruck, 1929.

Franz, Heinrich Gerhard: Die deutsche Barockbaukunst Mährens. München, 1943.

Franz, Heinrich Gerhard: Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen (Entstehung und Ausstrahlung der böhmischen Barockbaukunst). Leipzig, 1962.

Freckmann, Karl: Proportionen in der Architektur. München, 1965.

Frey, Dagobert: Beiträge zur Geschichte der römischen Barockarchitektur. In: Jahrbuch für Kunstgeschichte, 1924.

Frodl-Kraft, Eva: Tiroler Barockkirchen. Innsbruck, 1955.

Fuhrmann, Franz: Der Dom zu Salzburg (Christliche Kunststätten Österreichs, Nr.4). 6. veränderte Aufl., Salzburg, 1966.

- Gerstenberg, Kurt: Baukunst des Barock in Europa.
2. Aufl., Frankfurt a.M., 1961.
- Ginhart, Karl: Über die Zweiachsigkeit im Nordischen
Baudenken des Mittelalters. In: Belvedere, Wien,
Band XI, 1927.
- Grassi, Liliana: Province del barocco e del rococò.
Ceschina, 1966.
- Grimschitz, Bruno: Wiener Barockpaläste. Wien, 1944.
- Gritsch, Johanna: Das erste Aufbaujahr der Denkmalpflege
in Tirol. In: Österreichische Zeitschrift für
Denkmalpflege, Heft 1-3, 1947.
- Gurlitt, Cornelius: Geschichte des Barockstiles in
Italien. Stuttgart, 1887.
- Gurlitt, Cornelius: Geschichte des Barockstiles und
des Rococo in Deutschland. Stuttgart, 1889.
- Guldan, Ernst: Die jochverschleifende Gewölbedekoration
von Michelangelo bis Pozzo und in der bayrisch-
österreichischen Sakralarchitektur. Göttingen,
1954.
- Hager, J.: Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster
Wessobrunn. München, 1894.
- Hammer, Heinrich: Unbekannte Entwürfe zum Bau der Inns-
brucker Jesuitenkirche. In: Tiroler Heimatblätter,
Heft 9, 1936.
- Hammer, Heinrich: Die Bildende Kunst in Tirol und Vor-
arlberg von etwa 1530 bis 1690. Baden bei Wien,
1939.
- Hammer, Heinrich: Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck.
Innsbruck - Wien - München, 1952.
- Handbuch der europäischen Geschichte. Hrsg. von Theodor
Schieder. Stuttgart, 1971.
- Hauttmann, Max: Geschichte der kirchlichen Baukunst in
Bayern, Schwaben und Franken. 1550 - 1780.
München - Berlin - Leipzig, 1921.
- Hochenegg, H.: Die Kirchen Tirols. Innsbruck, 1935.
- Hubala, Erich: Renaissance und Barock. Frankfurt a.M.,
1968.
- Hubala, Erich: Die Kunst des 17. Jahrhunderts (Prophy-
läen-Kunstgeschichte, Band 9). Berlin, 1970.
- Hufnagel, Max Josef: Quellen zur Geschichte der Bayrischen
Jesuiten im Stadtarchiv München. In: Mitteilungen
der Archivpflege in Bayern. Archive. München, 1972,
S.55.
- Hye, Franz-Heinz: Innsbruck. Geschichte und Stadtbild.
Innsbruck, 1980.

- Katalog zur Ausstellung: Barock in Innsbruck,
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck,
1980.
- Katalog zur Ausstellung: Die Vorarlberger Barock-
bautmeister. Einsiedeln, Bregenz, 1973.
- Kleiner Kirchenführer: Universitätskirche (Jesuiten-
kirche). Wien, o.O., o.J.
- Keßler, Daniel: Der Dillinger Baumeister Hans Alberthal.
Phil. Diss., Freiburg i. Br., 1943.
- Kirchmair, Karl: Die religiöse Lage Tirols während der
Regierungszeit Erzherzog Leopold V. (1619 - 1632).
Phil. Diss., Innsbruck, 1950.
- Klebelsberg, Martha v.: Stuckarbeiten des 16. und 17.
Jahrhunderts in Nordtirol In: Veröffentlichungen
des TLM: Band 20-25, 1940-45 und Band 26-29, 1946-49
(Festschrift zu Ehren Dr. R.v. Klebelsbergs), S.450 ff.
- Koepf, Hans: Stadtbaukunst in Österreich. Salzburg, 1972.
- Koepf, Hans: Stadtbaukunst in Innsbruck. Innsbruck, 1976.
- Krapf, Michael: Die Baumeister Gump. Wien - München,
1979.
- Kugler, Franz und Jakob Burckhardt: Denkmäler der
Baukunst. Band V. Hamburg- Leipzig, 1852.
- Lieb, Norbert: Münchener Barock-Baumeister. München, 1941.
- Lieb, Norbert: Barockkirchen zwischen Donau und Alpen.
München, 1953.
- Lieb, Norbert: Die Vorarlberger Barockbaumeister.
München - Zürich, 1976.
- Lipowsky, Felix Joseph: Geschichte der Jesuiten in
Thyrol. München, 1822.
- Lochner, Oscar, Freiherr von Hüttenbach: Die Jesuiten-
kirche zu Dillingen. Phil. Diss., Stuttgart, 1895.
- Mackowitz, Heinz v.: Die Jesuitenkirche vor der Fertig-
stellung. In: Tiroler Nachrichten 24.12.1952.
- Monita Secreta. Die Geheimen Instruktionen der Jesuiten.
Lateinisch-Deutsch. Lorch (Württemberg), 1924.
- Mussak, Karl: Hofleben und Kulturpflege in Tirol unter
Erzherzog Leopold V. Phil. Diss., Innsbruck, 1962.

Neuhardt, Johannes: Der Dom zu Salzburg. München -
Zürich, 1980.

Österreichische Kunsttopographie. Die Profanen Kunst-
denkmäler der Stadt Innsbruck außerhalb der
Stadt. Bearbeitet von Johanna Felmayer. Beiträge
von Hans Gschnitzer und Magdalena Hörmann. Band
XLV. Wien, 1981.

Österreichische Kunsttopographie. Die kirchlichen Denk-
male der Stadt Salzburg. Bearbeitet von Hans
Tietze, mit archivalischen Beiträgen von Franz
Martin. Band IX, 1912.

Pericoli-Ridolfini, Cecilia: Roma; Chiesa del Gesù
Bologna, 1967.

Pest, Matthäus: Die Finanzierung des süddeutschen Kirchen-
und Klosterbaues in der Barockzeit. München, 1937.

Pevsner, Nikolaus: Europäische Architektur. München,
1957.

Pfaundler, W.: Innsbruck. Bildnis einer Stadt. Wien -
München - Zürich, 1980.

Pfaundler, W.: Die schönsten Bilder von Innsbruck 1500 -
1822. Innsbruck, 1972.

Pinder, Wilhelm: Deutscher Barock. Königstein, 1955.

Pollak, Oskar: Die Kunsttätigkeit unter Urban VIII.
Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dagobert
Frey (Reihe: Quellenschriften zur Geschichte der
Barockkunst in Rom). Wien - Augsburg - Köln, 1928.

Reclams Kunstführer Österreich. Baudenkmäler. Bear-
beitet von Franz Fuhrmann, Laurin Lindner, Karl
Oettinger, Erwin Heinzle, Karl Ginhart, Hans Riehl.
Band 2. Stuttgart, 1961.

Ricci, Corrado: Baukunst und dekorative Skulptur der
Barockzeit in Italien. Stuttgart, 1912.

Riedl, Peter Anselm: Die Heidelberger Jesuitenkirche
(und die Hallenkirchen des 17. und 18. Jahrhunderts
in Süddeutschland). Ein Beitrag zur Geschichte
der alten Baukunst. Heidelberg, 1956.

Riegl, Alois: Die Entstehung der Barockkunst in Rom.
Wien, 1923.

- Riehl, Hans: Die Kunst an der Brennerstraße. Leipzig, 1908.
- Riehl, Hans: Barocke Baukunst in Österreich. München, 1930.
- Riesenhuber, Martin: Die kirchliche Barockkunst in Österreich. Linz a.D., 1924.
- Ringler, Josef: Zur Geschichte der Erforschung der barocken Plastik in Tirol. In: Tiroler Heimatblätter, Heft 4/6, 1952.
- Roeck, Bernd: Anmerkungen zum Werk des Elias Holl. In: Pantheon, 1983, S. 221 ff.
- Sailer, Leopold: Die Stukkateure. Wien - München - Brünn, 1943.
- Schallhammer, Anton Ritter von: Beschreibung der erzbischöflichen Domkirche zu Salzburg. Salzburg, 1859.
- Schalkhauser, Erwin: Die Münchener Schule in der Stuckdekoration des 17. Jahrhunderts. Oberbayer. Archiv für vaterländische Geschichte, Band 21/22, München, 1957.
- Schnell, Hugo: Die Wessobrunner Stukkatoren. In: Deutsche Kultur im Leben der Völker, Nr.16. München, 1941.
- Sedlmayr, Hans: Die Architektur Borrominis. Berlin, 1930.
- Sedlmayr, Hans: Österreichische Barockarchitektur 1690-1740. Wien, 1930.
- Schumacher, Franz: Die ältesten Heiligen Gräber in Innsbruck. Tiroler Anzeiger Nr.63, 1932, S.3.
- Stolz, Otto v.: Geschichte des Landes Tirol. Innsbruck - Wien - München, 1955.
- Stolz, Otto v.: Geschichte der Stadt Innsbruck. Innsbruck - Wien - München, 1959.
- Tasser, Raimund: Beamtenschematismus der Drei Oberösterreichischen Wesen in den Jahren 1619-1632. Phil. Diss., Innsbruck, 1973.
- Teschitel, Giuseppe, S.I.: L'organizzazione dell'archivio generale della Compagnia di Gesù. In: Rassegna degli Archivi di Stato. Rom, 1962, S.189-197.

- Thiel, Viktor: Zur Geschichte der Papiererzeugung in Tirol, Vorarlberg und in den Vorlanden. In: Wochenblatt für Papierfabrikation. Württemberg, 1937.
- Tinkhauser, G.: Beschreibung der Diözese Brixen, Band 2, Brixen, 1879.
- Tintelnot, Hans (Hrsg.): Kunstgeschichtliche Studien. Breslau, 1944.
- Trapp, Oswald: Die Grabstätten der Landesfürsten in Tirol. S.A., 1932, S.129.
- Trapp, Oswald: Die Kunstdenkmäler Tirols in Not und Gefahr. Innsbruck - Wien, 1947.
- Unterkircher, Carl: Chronik von Innsbruck. Innsbruck, 1907.
- Vallery-Radot, Jean: Le Recueil de Plans d'Edifices de la Compagnie de Jésus Conservé à la Bibliothèque Nationale de Paris. Rom, 1960.
- Vierl, Peter: Der Stuck, o.O., 1969.
- Vlk, Vladimir: Von Papiermühlen, Papieren und Wasserzeichen in Tirol. In: Schlernschriften 77, 1957.
- Vollmer, Eva Christina: Der Wessobrunner Stukkator Franz Xaver Schmuzer. Sigmaringen, 1979.
- Wackernagel, Martin: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Berlin, 1929.
- Weingartner, Josef: Die Alten Kirchen Innsbrucks. Wien - Leipzig, 1920.
- Weingartner, Josef: Tiroler Barockkirchen
In: "Tirol" (Natur/Kunst/Volk/Leben), Heft 4, 1925, S.13.
- Weingartner, Josef: Römische Barockkirchen. München, 1930.
- Weingartner, Josef: Die Kirchen Innsbrucks. 2. umgearbeitete Auflage, Innsbruck, 1950.
- Wittkower, Rudolf: Art and Architecture in Italy. 1600 to 1750: (Hrsg. von Nikolaus Pevsner). Baltimore, Mitcham. Harmondsworth, 1958.
- Woditschka, Herbert: Die Ankunft der Jesuiten 1561.
In: Innsbrucker Stadtnachrichten Nr.12, 1980.
- Wölfflin, Heinrich: Renaissance und Barock, 4. Auflage mit Kommentar von Hans Rose. München, 1926.

Zoller, Franz Carl: Geschichte und Denkwürdigkeiten
der Stadt Innsbruck. Innsbruck, 1816.

LEXIKA:

Schmeller, J. Andreas: Bayerisches Wörterbuch. München,
1872.

Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der
Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Ulrich Thieme
und Felix Becker. Leipzig, 1907-1950.

Wasmuth Lexikon der Baukunst. Berlin, 1932.

Vollmer, Hans: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler
des XX. Jahrhunderts. Leipzig, 1953.

Rahner, Karl, Innsbruck, und Josef Höfer, Rom:
Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg, 1961,
Band 6.

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN

1. Landesregierungsarchiv Innsbruck (LAI)

Suchbehelfe: Repertorien und Register

Register/Jesuiten Kirchenbau (aus den Copialbüchern)
Nr. 39.

Rep. 534, Index des Jesuitenarchivs, Archivii œnipont.
Societatis Jesu, collectus anno 1767.

KS (Kunstsachen) Rep. I-III

Rep. 19, LEOPOLDINUM

Hofregistratur, Protokolle

- Jahr 1627 - Nr. 1
- Jahr 1627 - Nr. 2
- Jahr 1627 - Nr. 3/1
- Jahr 1627 - Nr. 3/2

Hofregistratur, Protokolle

- Jahr 1628 - Nr. 1
- Jahr 1628 - Nr. 2
- Jahr 1628 - Nr. 3/1
- Jahr 1628 - Nr. 3/2
- Jahr 1628 - Nr. 4
- Repertorium Hofregistratur 1628 - Nr. V

Akten

Dienstrevers II, Nr. 891 + 943, 1633

K.S. I, 1578

K.S. I, 1564

K.S. 1556

K.S. 1435

K.S. 1148

K.S., I, 1043

K.S., I, 1113

K.S., I, 1182

K.S., I, 1148

K.S., I, 1095

K.S., I, 1642

K.S., I, 1124

K.S., II, 742

K.S., II, 745

Quellen in Buchform

Codices

Cod. 3485, Accepti aedificium templ. Collgeii Oenipintani. Anno 1616 (ehemals Jesuiten-Archiv Lade E, Nr.11).

Cod. 3481, Rationes Templi Novi Collegii S.T. oenipont. 1615-1526. 441 fol. (ehemals Jesuiten-Archiv Lade E, Nr.10).

Cod. 3482, Rationes Fabricae Templi SS. Trinitatis. 1627-1635. Pag.1443 (ehemals Jesuitenarchiv, Lade E, Nr. 10).

Cod. 3484, Rationes Particulares Opificum et Singulorum Templorum SS. Trinitatis 1627-1632; unfoliert (ehemals Jesuiten-Archiv, Lade E, Nr.14).

Col. 3483, Rationes Fabricae Templi, 1636-1638, unfoliert (ehemals Jesuiten-Archiv, Lade E, Nr.10).

Cod. 3487, Initium et Fundatio Collegij Soc. Jesu Oenipontani.

Cod. 2657/8 - Verzeichnisse der landesfürstlichen Dienstleute und Beamten aus dem 15.-18. Jahrhundert.

Cod. 3521, Ratio expensi pro Fabrica Templi, ab anno 1629.

Rechnungsbücher

O.Ö. Kammerraitbuch 1626, Bd.162

(O.Ö. Kammerraitbuch 1627/28 - fehlen)

Raitbuch 1629, Bd.163, fol. 222

Raitbuch 1630 , Bd. 164

O.Ö. Kammerraitbuch 1631, Bd.165

O.Ö. Kammerraitbuch 1632, Bd.166

O.Ö. Kammerraitbuch 1633, Bd.167

(O.Ö. Kammerraitbuch 1634 - fehlt)

O.Ö. Kammerraitbuch 1635, Bd. 168, fol., 175, 224, 245

O.Ö. Kammerraitbuch, 1636, Bd. 169, fol. 195, 301

O.Ö. Kammerraitbuch, 1638/I, Bd,170

Kopialbücher der Kammer

Missiven an Hof, 1626

Gemeine Missiven de Anno 1629 fol 484/1878

Gemeine Missven fol 402/460/1123/13399/1907

Gemeine Missiven 1627 I/II

Geschäft von Hof de Anno 1627

Geschäft von Hof de Anno 1628

Geschäft von Hof de Anno 1629

Geschäft von Hof de Anno 1630

Embietten und Bevelch 1626, 1627

Embietten und Bevelch de Anno 1629

Embietten 1653

Kopialbücher der Regierung

Causa Domini 1624-27, Bd. 23

Sonderbestand: Jesuitenarchiv

Urkunden

Lade E, Nr. 1, 8 fol. (davon 4 Pergament-Urkunden und 4 auf Papier)

Lade E, Nr. 5, 16 fol. (8 Positionen)

Lade E, Nr. 9, 9 fol (davon 1 Pergament-Urkunde und 8 fol Papier) (4 Positionen)

Lade E, Nr. 13, 10 fol (4 Positionen)

Lade E, Nr. 18, 3 fol (1 Position)

Akten

Lade E, Nr. 13, 10 fol (4 Positionen)

Lade E, Nr. 19, 3 fol (1 Position)

2. Kollegsarchiv S.J., Innsbruck

Akten- und Urkundensammlungen

(Akten und Urkunden aus dem ehemaligen Bestand des Jesuitarchivs sind ungegliedert in den Aktensammlungen enthalten.) .

Aktensammlung Nr. IX, 1, Acta ecclesiae univers. S.S. Trinitatis I. Rescripta Pontificum et Ordinariorum. (Anfänge - 1900) .

Aktensammlung Nr. IX, 8, Acta exxlesiae univers. S.S.
Trinitatis II. Historica (1630 - 1727).

Aktensammlung Nr. IV, 10

Lade A / Nr. 2

Lade E / Nr. 2

Lade E / Nr. 3

Lade E / Nr. 4

Lade M / Nr. 4

Quellen in Buchform

Initium et progressus Collegii Societatis Jesu
Oenipontani 1563-1685.

3. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum / Bibliothek

Handschriften

FB 2705, Status Fabricae Templi S.S. Trinitatis.

FB 2099, Burglechner, Tiroler Adler, 3. Abteilung.

FB 1222, Auszüge aus den Original Rathsprotokollen des
Stadtmagistrats Innsbruck (1613-1747).

FB 1660, Ceschi, Josef, Beschreibung der Stadt Innsbruck
1776.

Dipl. 449, Status Fabricae Templi S.S. Trinitatis
Oenipontani.

Dipl. 432, 2. Teil

Dipl. 596, Initium et Progressus Collegii Societatis
Jesu Oenipontani (1561-1773).

FOTONACHWEIS

Foto FRISCHAUF, Innsbruck: 1, 2, 3, 3a

Landesarchiv Innsbruck (LAI): 4, 5, 9, 10

Nationalbibliothek Paris: 6, 7, 8

Bundesdenkmalamt Innsbruck (BDAI): 83, 84, 85, 86, 97,
98, 99, 100

Hammer-Nachlaß: 12

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: 12, 13, 14, 15

Landesbildstelle, Innsbruck: 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93
94, 95, 96

Bayerisches Hauptarchiv, München: 10

Brigitte und Ingo Schneider: 16-82



Abb.1: Innsbruck mit Jesuitenkirche



Abb. 2: Innsbruck, Jesuitenkirche nach der Restaurierung
1984



Abb. 3: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 3a: Innsbruck, Jesuitenkirche, Fassade, Zustand
Oktober 1984

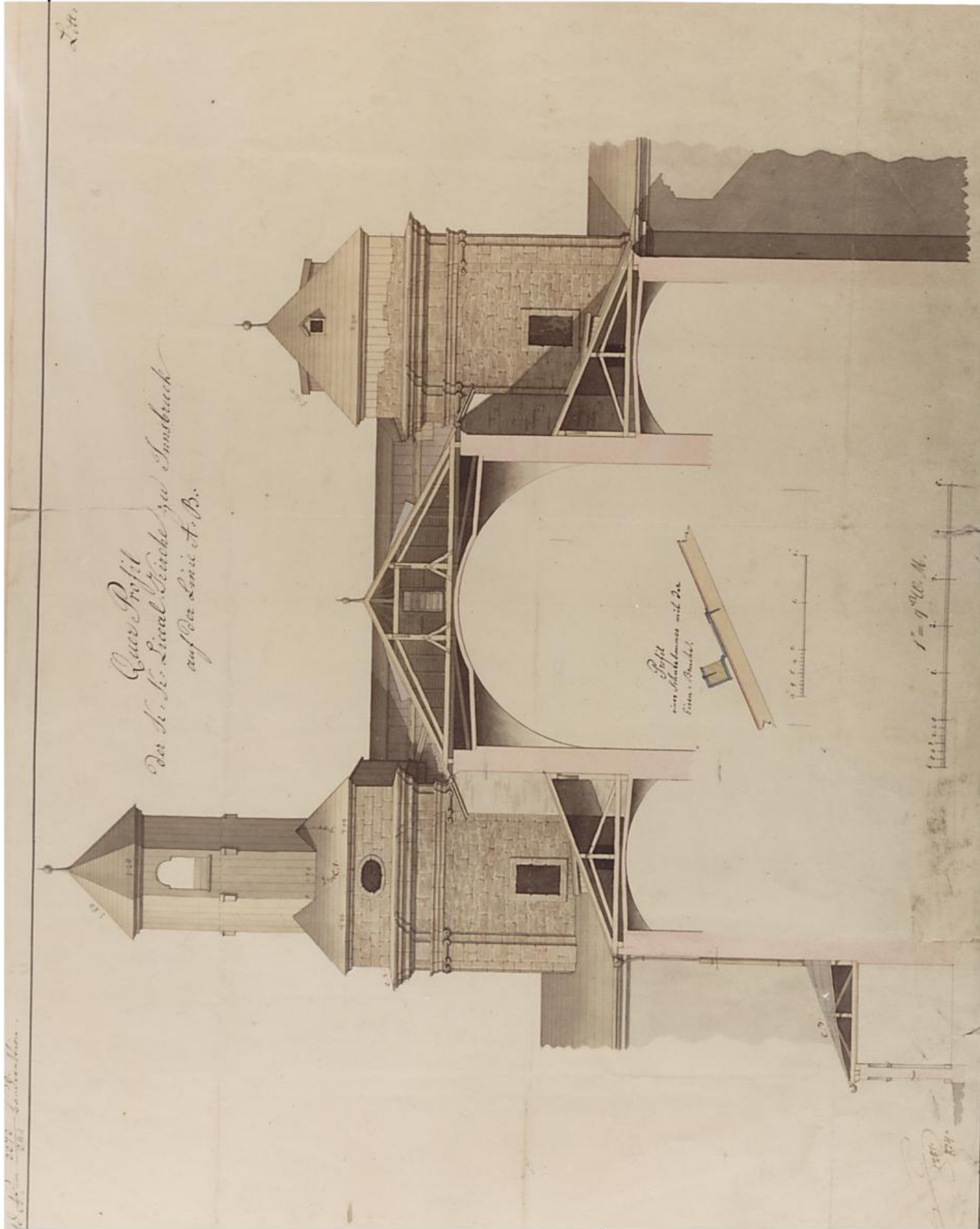


Abb. 5: Fassadenquerschnitt, Jesuitenkirche Innsbruck,
datiert 1781 (LAI, Karte Nr. 2736)

Abb. 4: Grundriß der Innsbrucker Jesuitenkirche, 1781,
(LAI, Karte Nr. 2736)
vorhergehende Seite

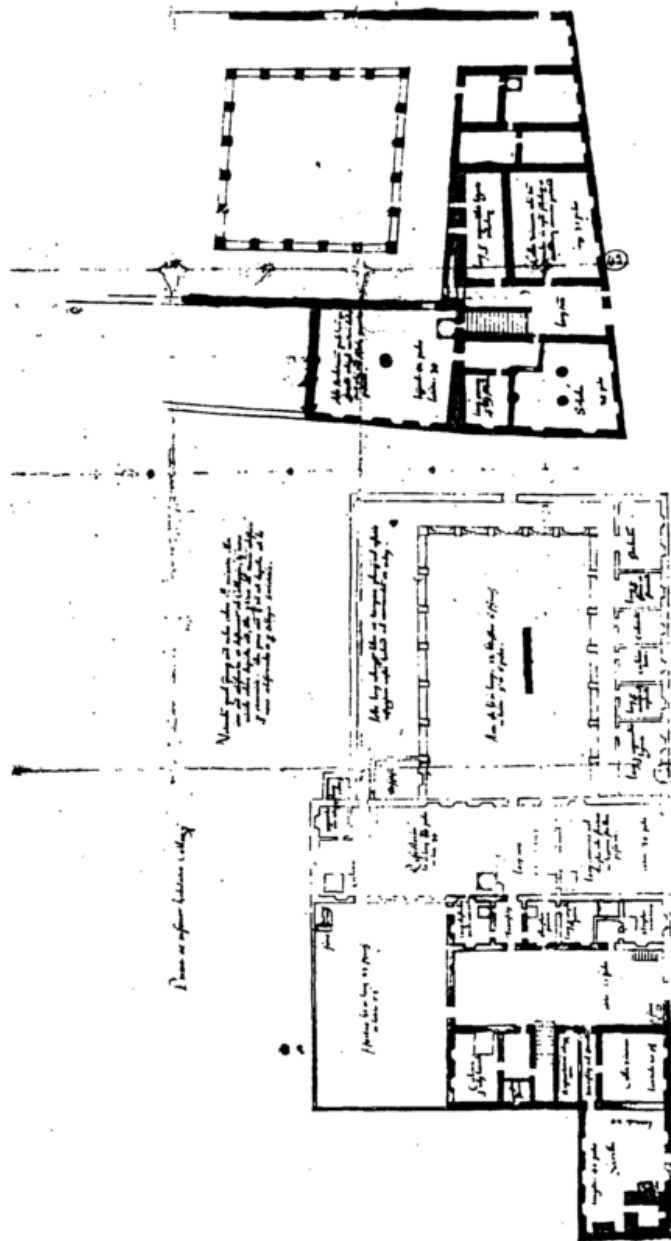


Abb. 6: Innsbruck, Plan, Jesuitenkolleg mit ehemaliger Salvatorkapelle ("Sacellum"), (Cabinet des Estampes, Nationalbibliothek Paris, Hd-4d, 16)

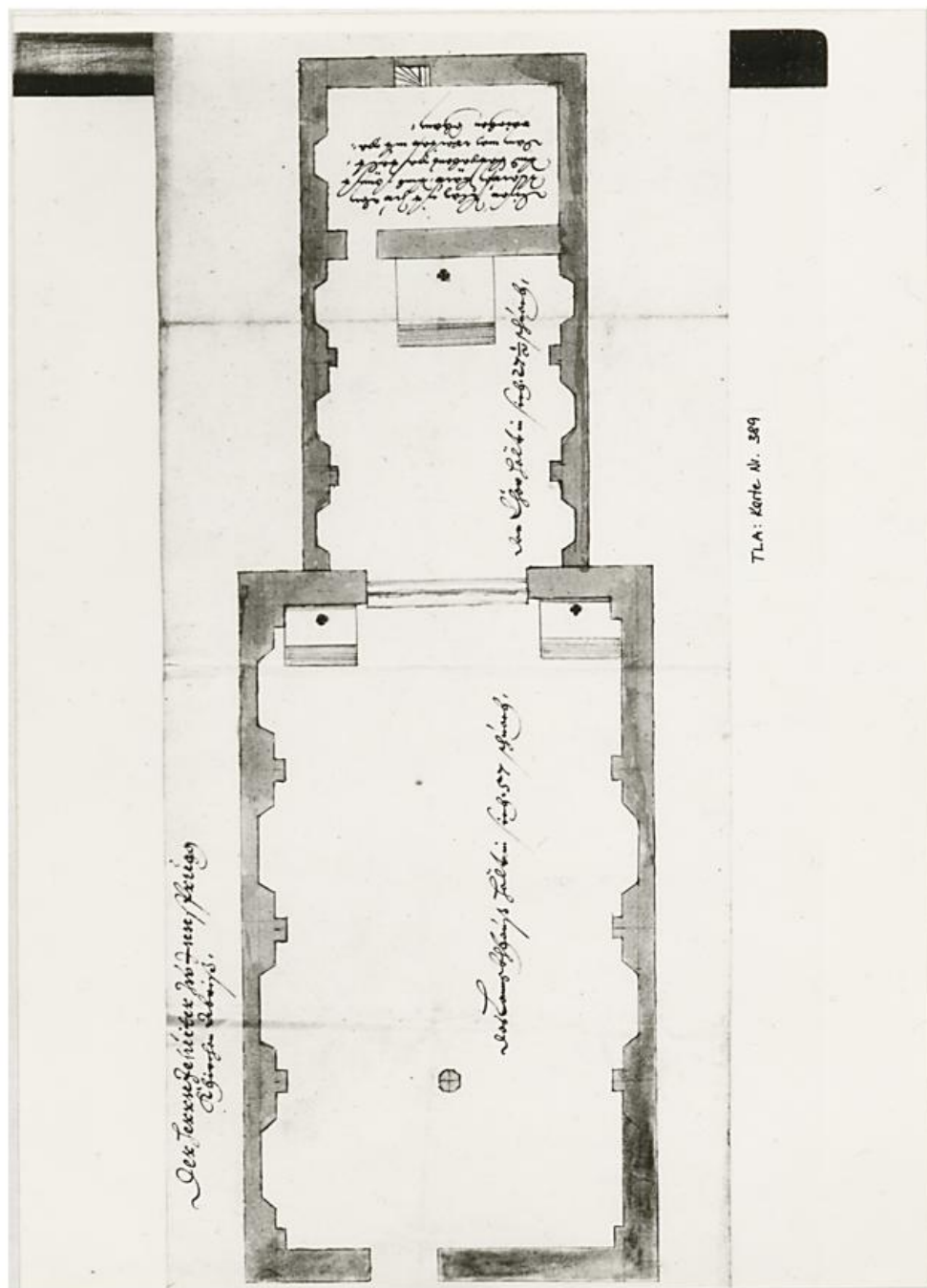


Abb. 9: Innsbruck, Plan des Erweiterungsbaues der Salvatorkapelle (LAI, Karte Nr.389)

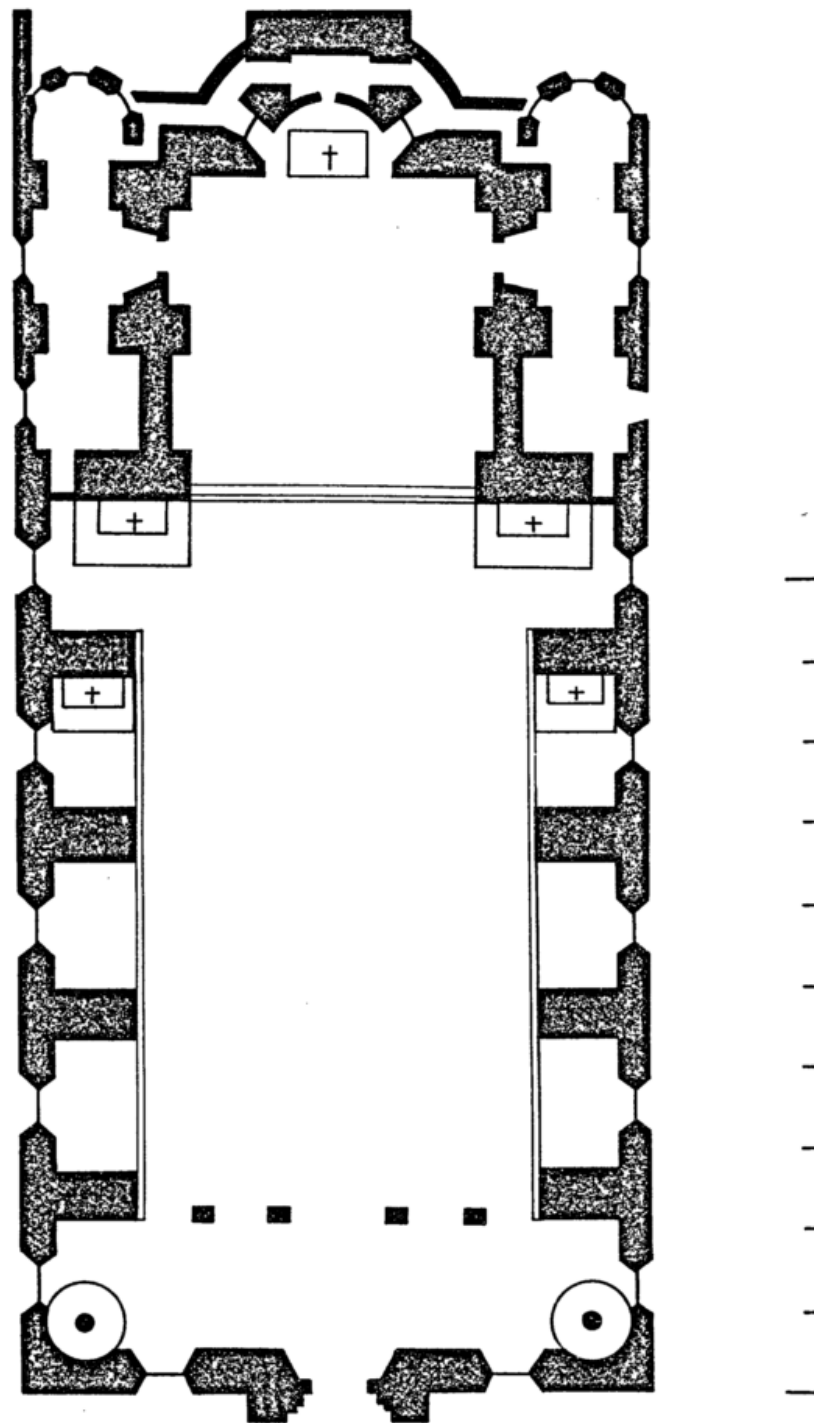


Abb. 11: Innsbruck, Grundriß des ersten Neubaus der Jesuitenkirche (1619). Nach dem Originalplan (Kollegsarchiv S.J., Innsbruck, IX)

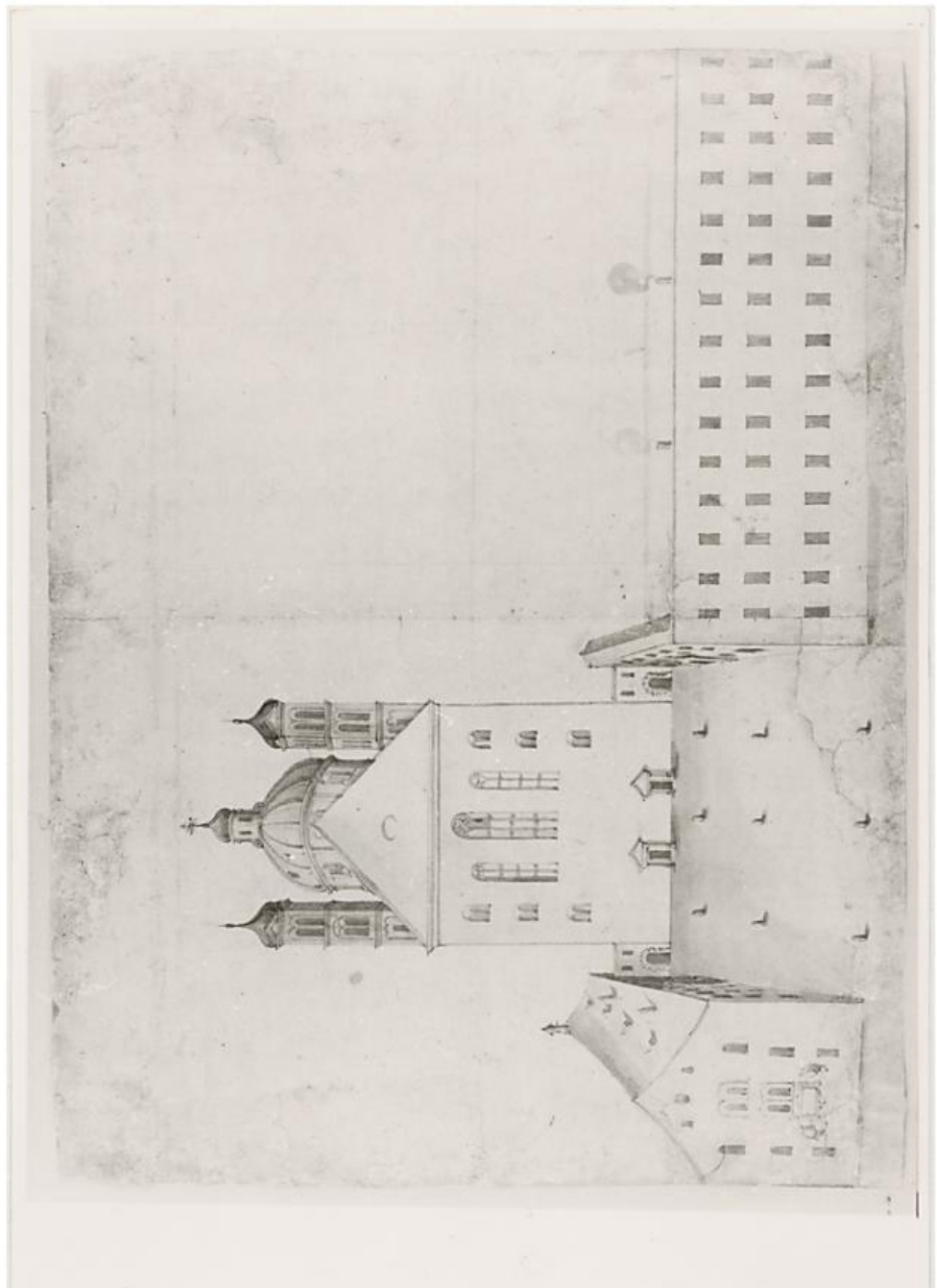


Abb. 12: Innsbruck, Projekt zur Neugestaltung des zweiten Neubaues der Jesuitenkirche 1627. (Hammer-Nachlaß, BDAI), v.P. Carl Fontaner (?) (TLM, A46)



Abb. 13: Innsbruck, Jesuitenkirche, Fassadenentwurf 1635,
Christoph Gump d.J. (?) (TLM, A47)



Abb. 14: Innsbruck, Fassadenentwurf zu einer Festarchitektur vor der Jesuitenkirche, 1671 (TLM, A48)

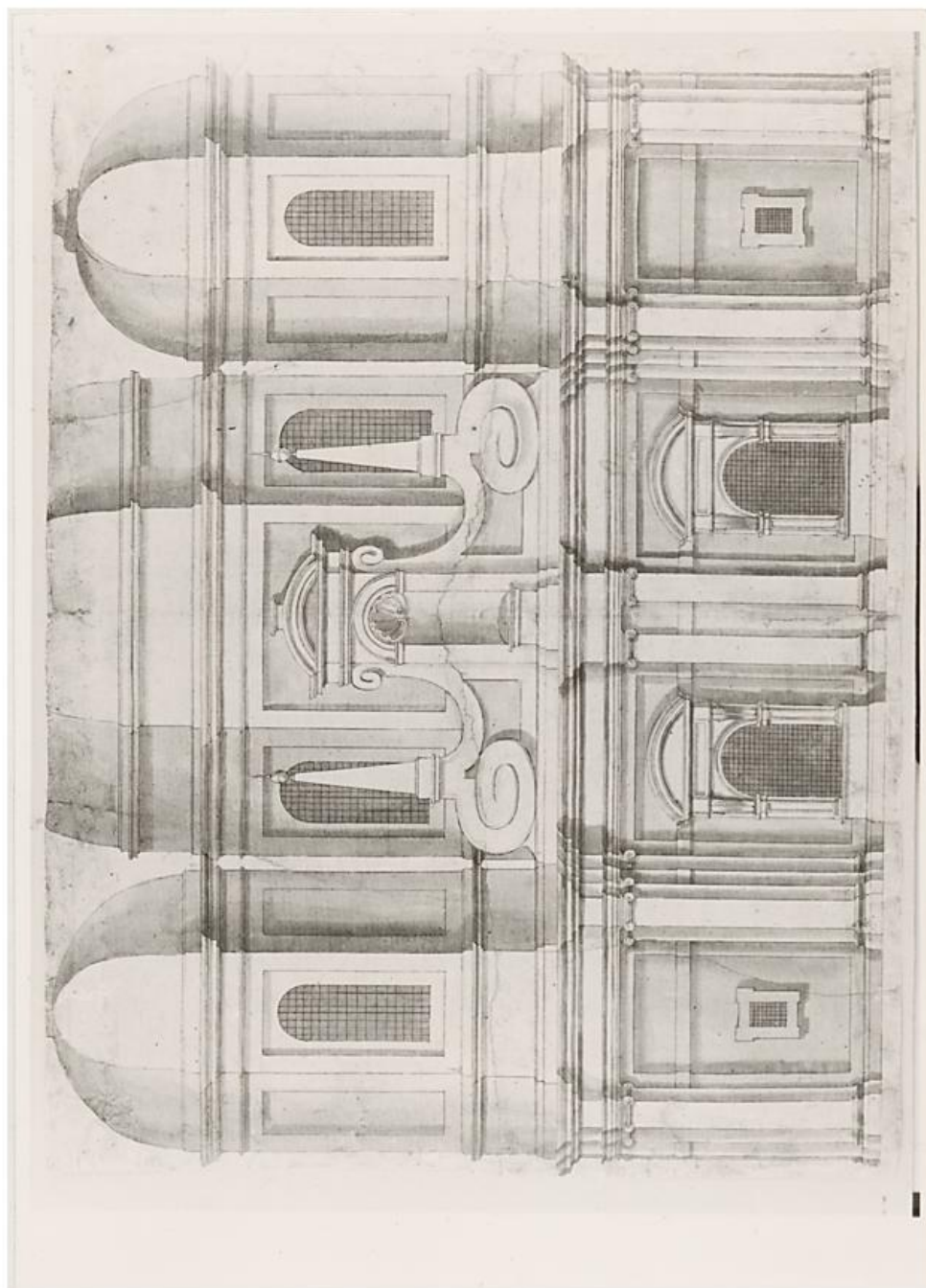


Abb. 15: Innsbruck, Fassadenentwurf zu einer Festarchitektur vor der Jesuitenkirche, 1671 (TLM, A198)

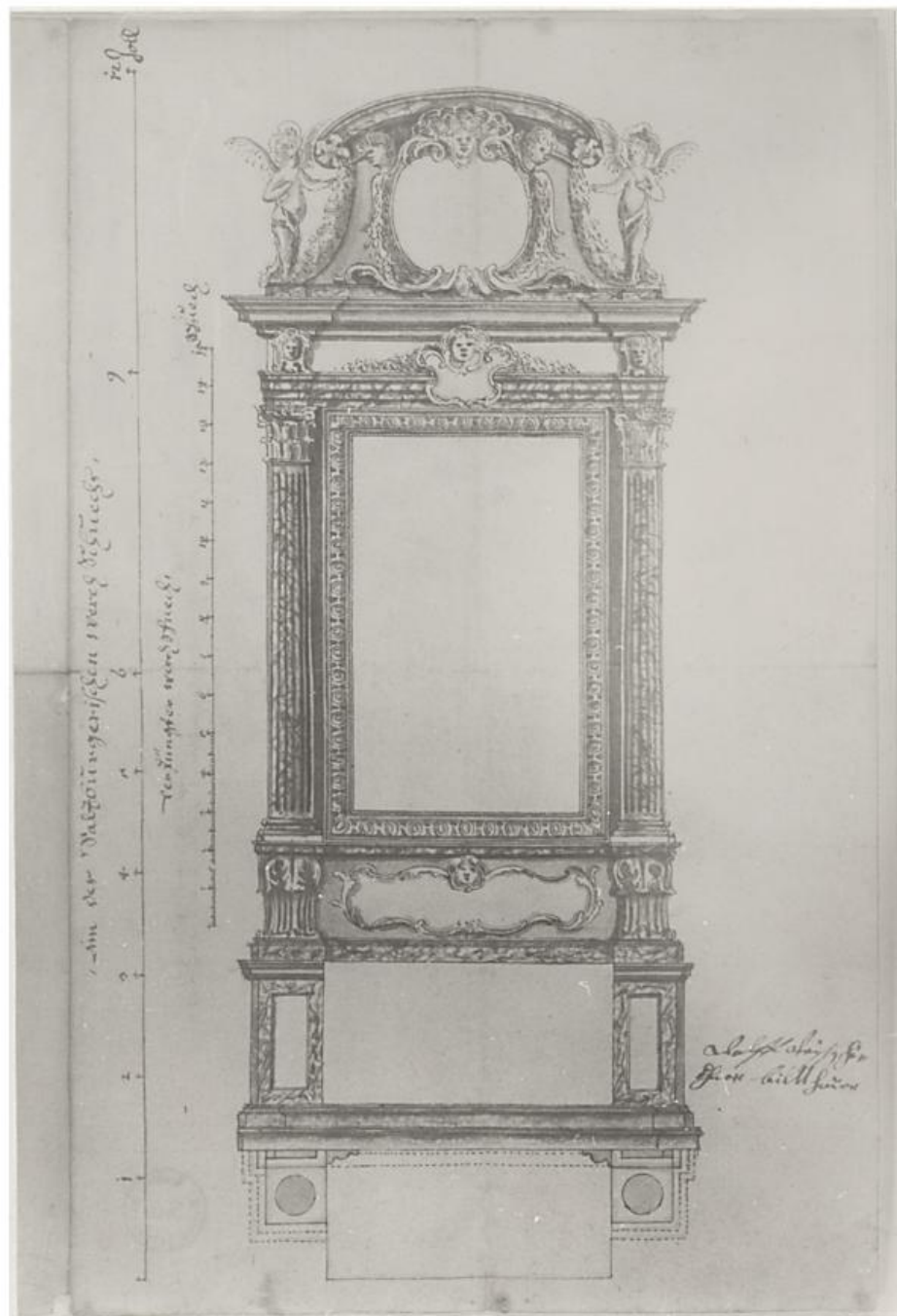


Abb. 16: Wolf Weißenkirchner d.J., Entwurf für die Querhausaltäre, vor 1684. (Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)

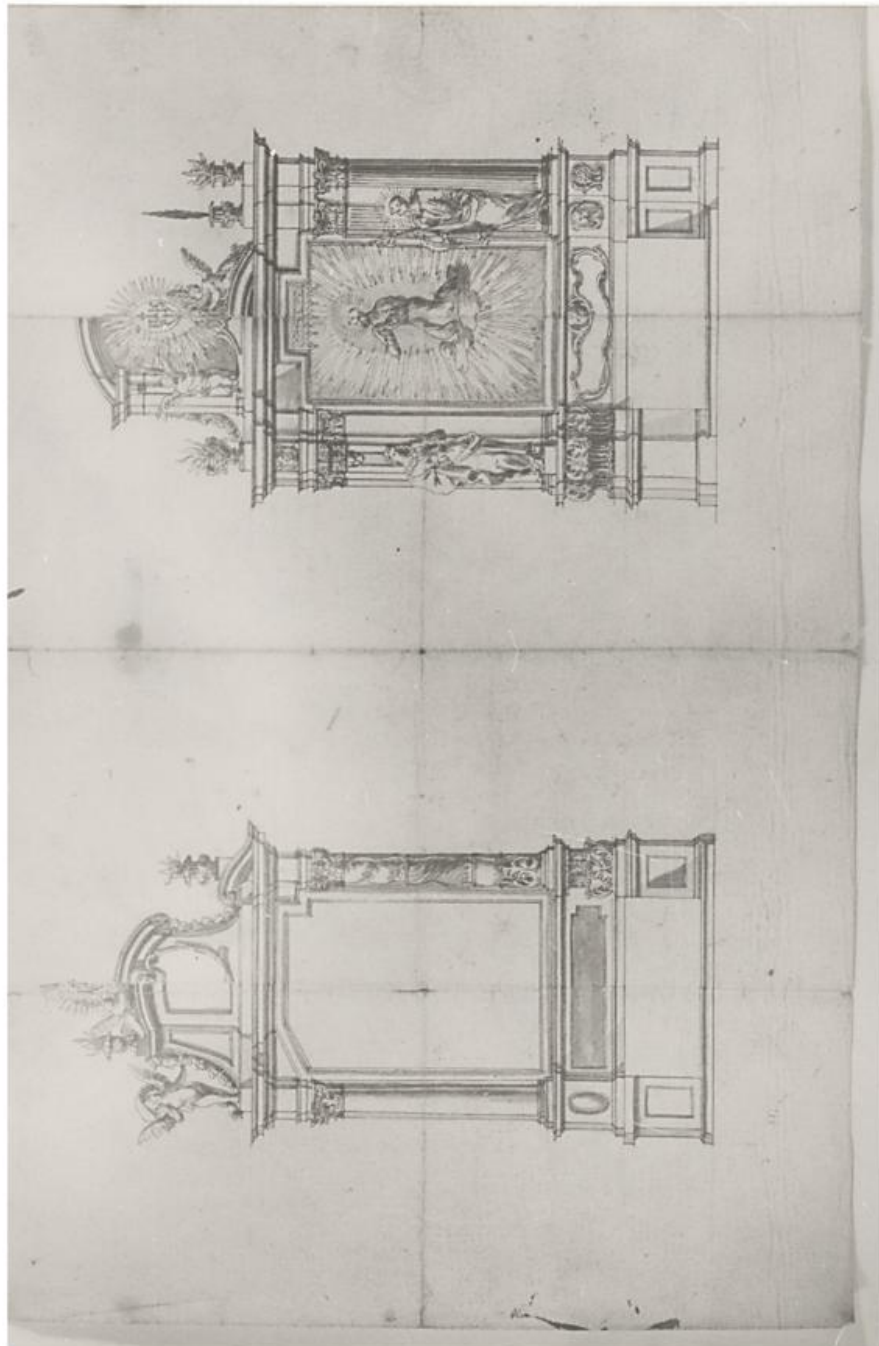


Abb. 17: Wolf Weißenkirchner d.J., Altarentwürfe, vor
1681 (Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)



Abb. 18: Jesuitenkirche Innsbruck, Bartholomäus von Opstal,
Entwurf für den Franz-Xaver Altar, 1666
(Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)

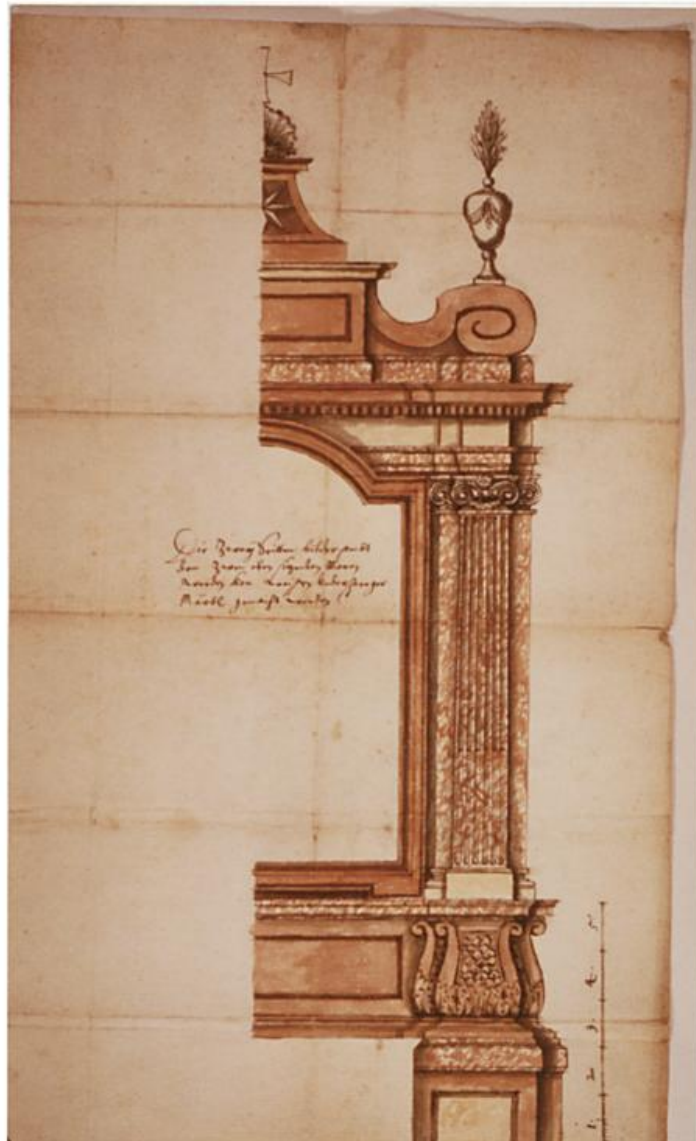


Abb. 19: Jesuitenkirche Innsbruck, Bartholomäus von Opstal,
Entwurf für den Franz-Xaver Altar, 1666
(Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)



Abb. 20: Jesuitenkirche Innsbruck, Bartholomäus von Opstal, Entwurf eines Altaraufsatzes zum Franz-Xaver Altar gehörig, 1666 (Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)



Abb. 21: Innsbruck, Jesuitenkirche. Ampel, Entwurf,
1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Kollegsarchiv
S.J., Innsbruck, IX, 8)



Abb. 22: Jesuitenkirche, Innsbruck, Altarentwurf zum
Franz Xaver Altar (Kollegsarchiv S.J.)

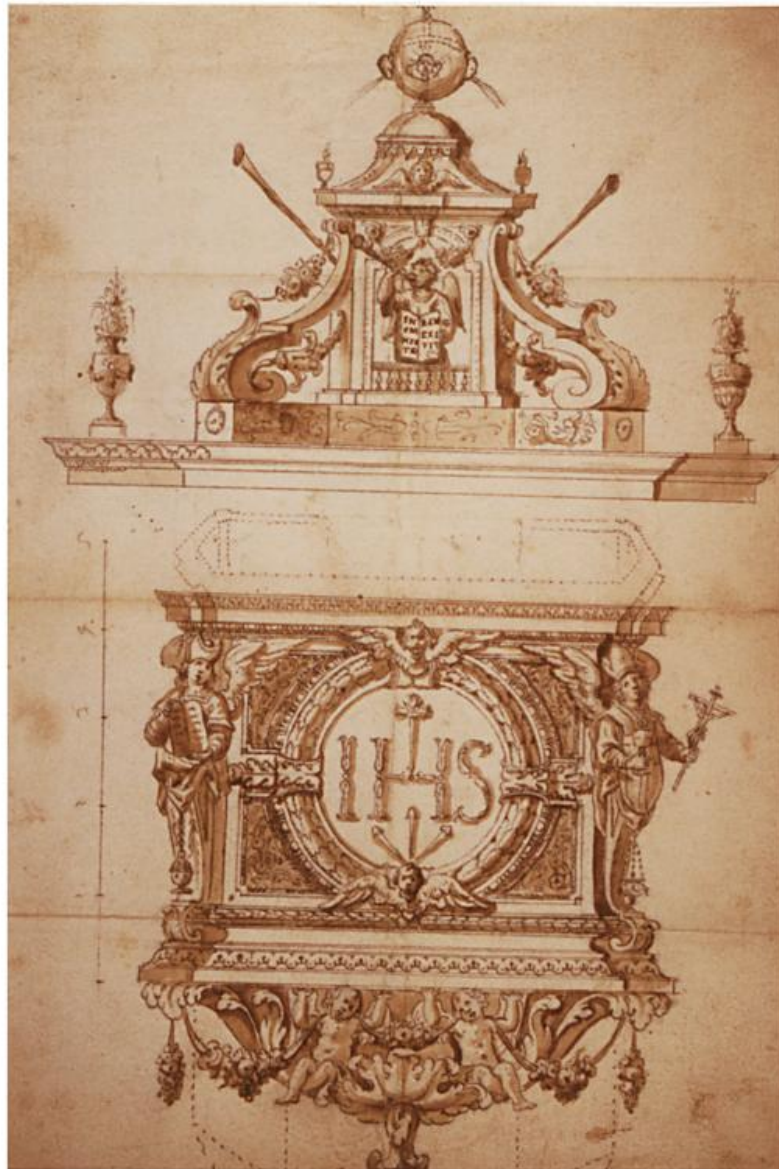


Abb. 23: Jesuitenkirche Innsbruck, Entwurf für die Kanzel (unausgeführt) (Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)



Abb. 24: Jesuitenkirche Innsbruck, Entwurf für die Kanzel (unausgeführt) (Kollegsarchiv S.J., Innsbruck)



Abb. 25: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht

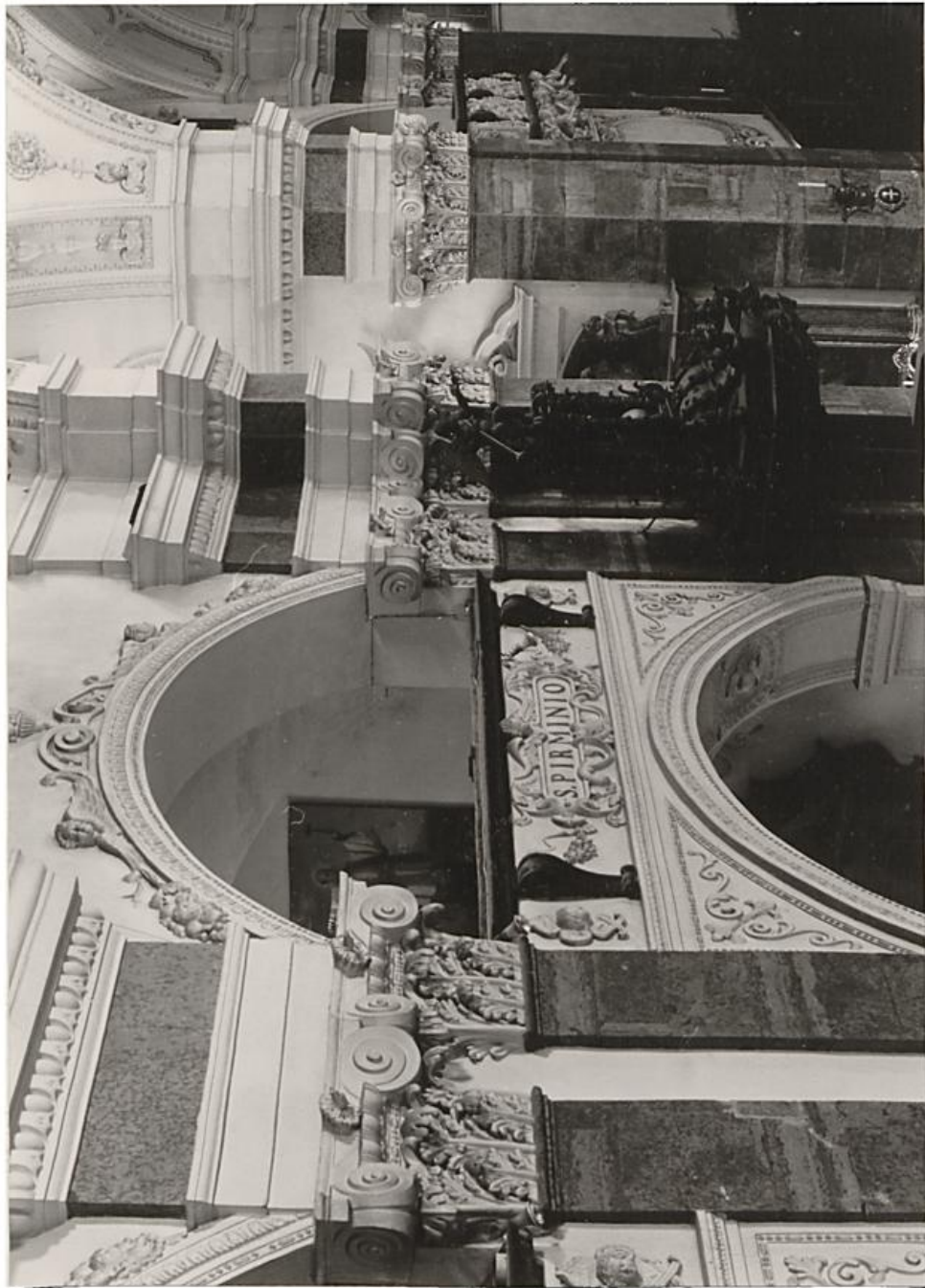


Abb. 26: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 27: Innsbruck, Jesuitenkirche, Türrahmung, Emporen



Abb. 28: Innsbruck, Jesuitenkirche, Kuppel



Abb. 29: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 30: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 31: Innsbruck, Jesuitenkirche, Ignatiusaltar



Abb. 32: Innsbruck, Jesuitenkirche, Franz-Xaver Altar



Abb. 33: Innsbruck, Jesuitenkirche, Schutzengelaltar



Abb. 34: Innsbruck, Jesuitenkirche, Primin Altar



Abb. 35: Innsbruck, Jesuitenkirche, Judas-Thaddäus Altar



Abb. 36: Innsbruck, Jesuitenkirche, Marienaltar



Abb. 37: Rom, Il Gesù, Fassade



Abb. 38: Rom, Il Gesù, Fassadendetail



Abb. 39: Rom, Il Gesù, Fassadendetail



Abb. 40: Rom, Il Gesù, Fassadendetail



Abb. 41: Rom, Il Gesù, Kuppel



Abb. 42: Rom, Il Gesù, Innenansicht



Abb. 43: Rom, S. Ignazio, Fassade



Abb. 44: Rom, S. Ignazio, Innenansicht



Abb. 45: Rom, S. Ignazio, Kuppelpendentif



Abb. 46: Rom. S. Andrea delle Valle, Fassade



Abb. 47: Rom, S. Andrea delle Valle, Kuppel



Abb. 48: Rom, S. Andrea delle Valle, Innenansicht



Abb. 49: Rom. S. Andrea delle Valle, Innenansicht



Abb. 50: Rom, S. Andrea delle Valle, Kuppelpendentif



Abb. 51: Wien, Universitätskirche, Fassade



Abb. 52: Wien, Universitätskirche, Deckenmalerei



Abb. 53: München, St. Michael, Fassade



Abb. 54: München, St. Michael, Fassade



Abb. 55: München, St. Michael, Innenansicht nach der Restaurierung 1983



Abb. 56: München. St. Michael, Innenansicht nach der Restaurierung 1983



Abb. 57: München, St. Michael, Stuck



Abb. 58: München, St. Micheal, Stuck



Abb. 59: München, St. Michael, Stuck



Abb. 60: München, St. Michael, Innenansicht

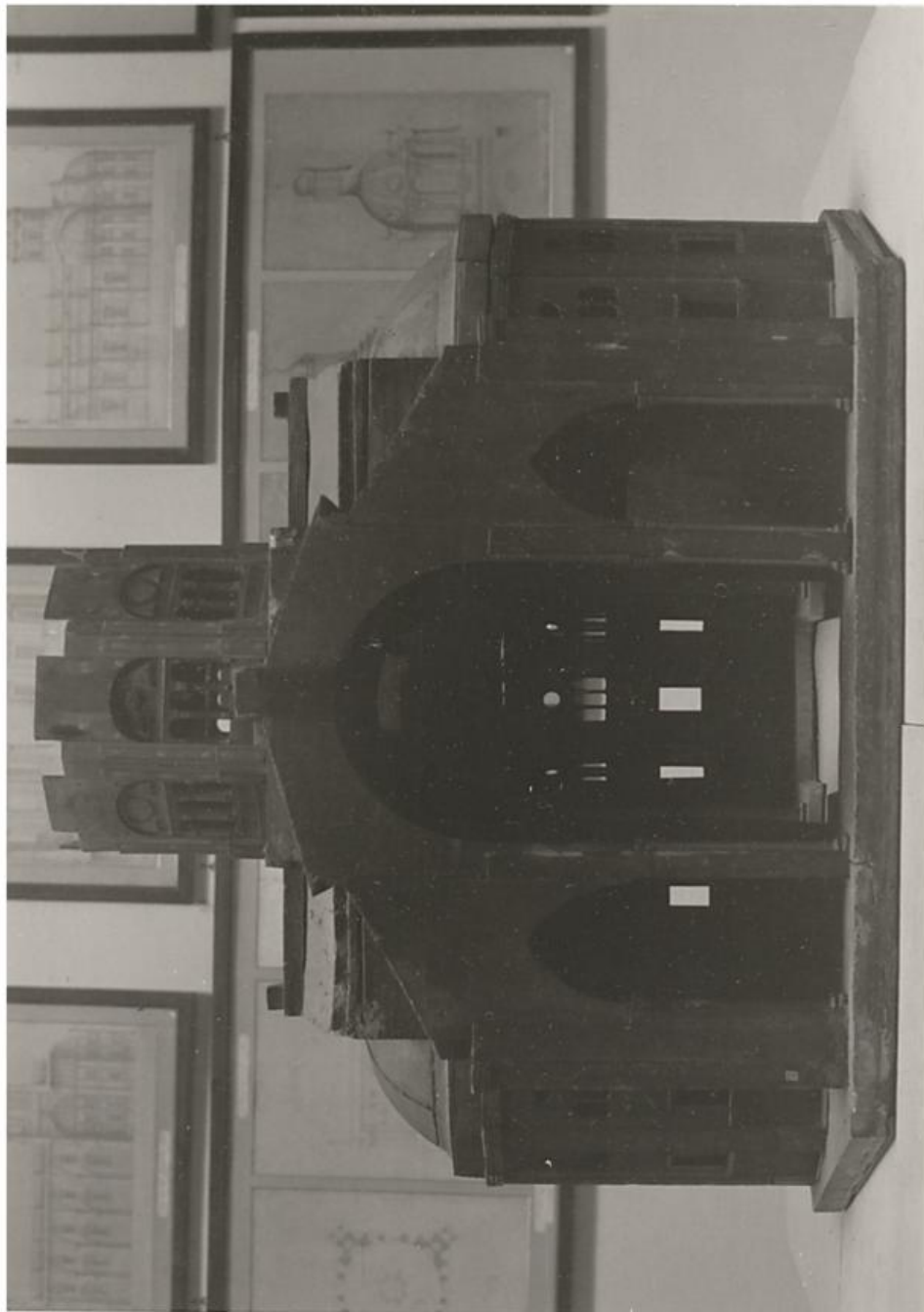


Abb. 61: Como, Modell für den Dom, Rodari/Ch. Solari, 1519
(Museo Civico, Como)



Abb. 62: Como, Modell für die Apsis des Domes, Tomaso Rodari, 1513 (Museo Civico, Como)



Abb. 63: Como, Modell für die Kuppel des Domes, Francesco Castello, 1686 (Museo Civico, Como)

Abb. 64: Como, Dom, Architekturdetails. F. Juvara, 1731
(Museo Civico, Como)



Abb. 65: Innsbruck, Jesuitenkirche, Kuppel



Abb. 66: Salzburg, Dom, Kuppel



Abb. 67: Villa Lagarina, Rupertuskapelle, Außenansicht



Abb. 68: Salzburg, Hellbrunn, sog. "Seiblingstube"



Abb. 69: Salzburg, Hellbrunn, Musikzimmer, Kuppel



Abb. 70: Salzburg, Hellbrunn, Musikzimmer, Fußboden



Abb. 71: Innsbruck, Jesuitenkirche, Kuppelpendentif



Abb. 72: Innsbruck, Jesuitenkirche, Kuppelpendentif



Abb. 73: Salzburg, Dom, Kuppelpendentif



Abb. 74: Villa Lagarina, Rupertuskapelle, Kuppelpendentif



Abb. 75: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 76: Villa Lagarina, Rupertuskapelle, Detail



Abb. 77: Villa Lagarina, Rupertuskapelle, Detail



Abb. 78: Innsbruck, Jesuitenkirche,, Detail



Abb. 79: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innen



Abb. 80: Salzburg, Dom, Innen



Abb. 81: Salzburg, Dom, Fensterrahmung am Turm



Abb. 32: Innsbruck, Jesuitenkirche, Fassade vor Ausbau der Türme

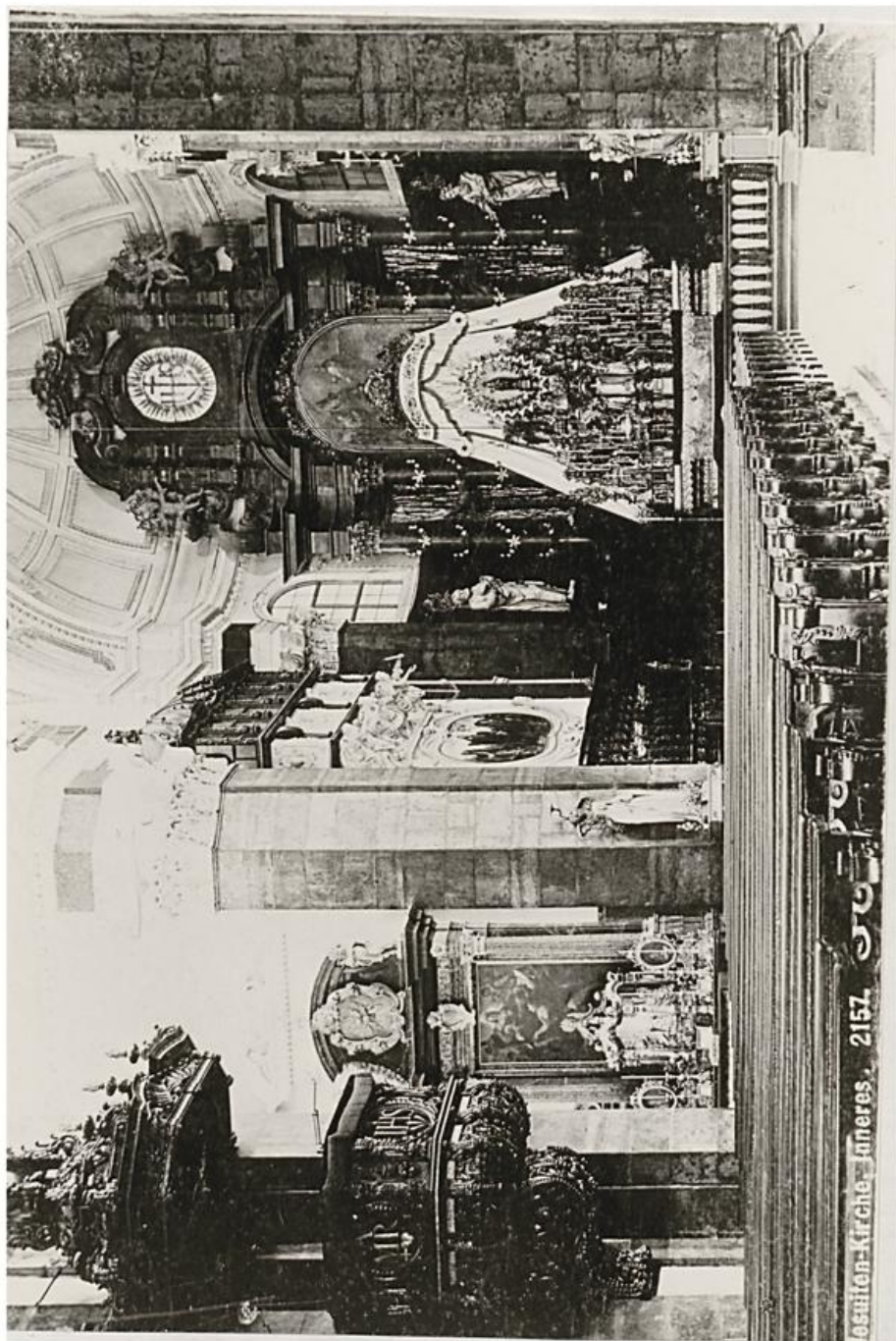


Abb. 33: Innsbruck, Jesuitenkirche, Innenansicht vor den Kriegsschäden



Abb. 84: Innsbruck, Jesuitenkirche, Chorraum vor den Kriegsschäden



Abb. 85: Innsbruck, Jesuitenkirche, Kanzel vor den Kriegsschäden



Innsbruck, Jesuitenkirche, Blick in die Kuppel-
laterne nach der Bombardierung .



Abb. 87: Innsbruck, Jesuitenkirche, nach der Bombardierung
1945



Abb. 88: Innsbruck, Jesuitenkirche, nach der Bombardierung 1945, östliche Chorwand, oberer Teil



Abb. 89: Innsbruck, Jesuitenkirche, Schiff vor der Einwölbung August 1947



Abb. 90: Innsbruck, Jesuitenkirche, obere nördliche Empore, Zustand Sommer 1947



Abb. 91: Innsbruck, Jesuitenkirche, Boden unter der Kuppel

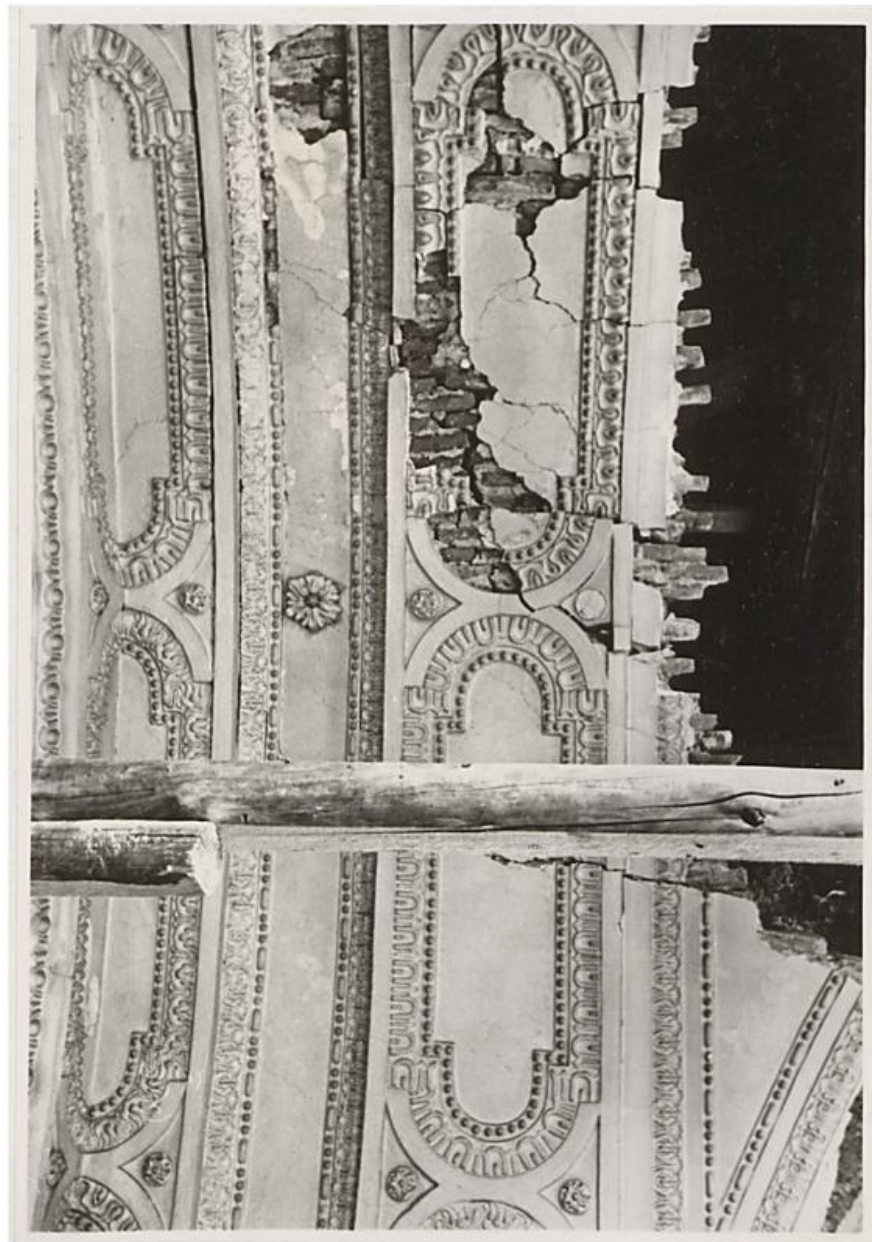


Abb. 92: Innsbruck, Jesuitenkirche, Rest des Schiffsgewölbes vor der Abnahme zur Neueinwölbung, August 1947

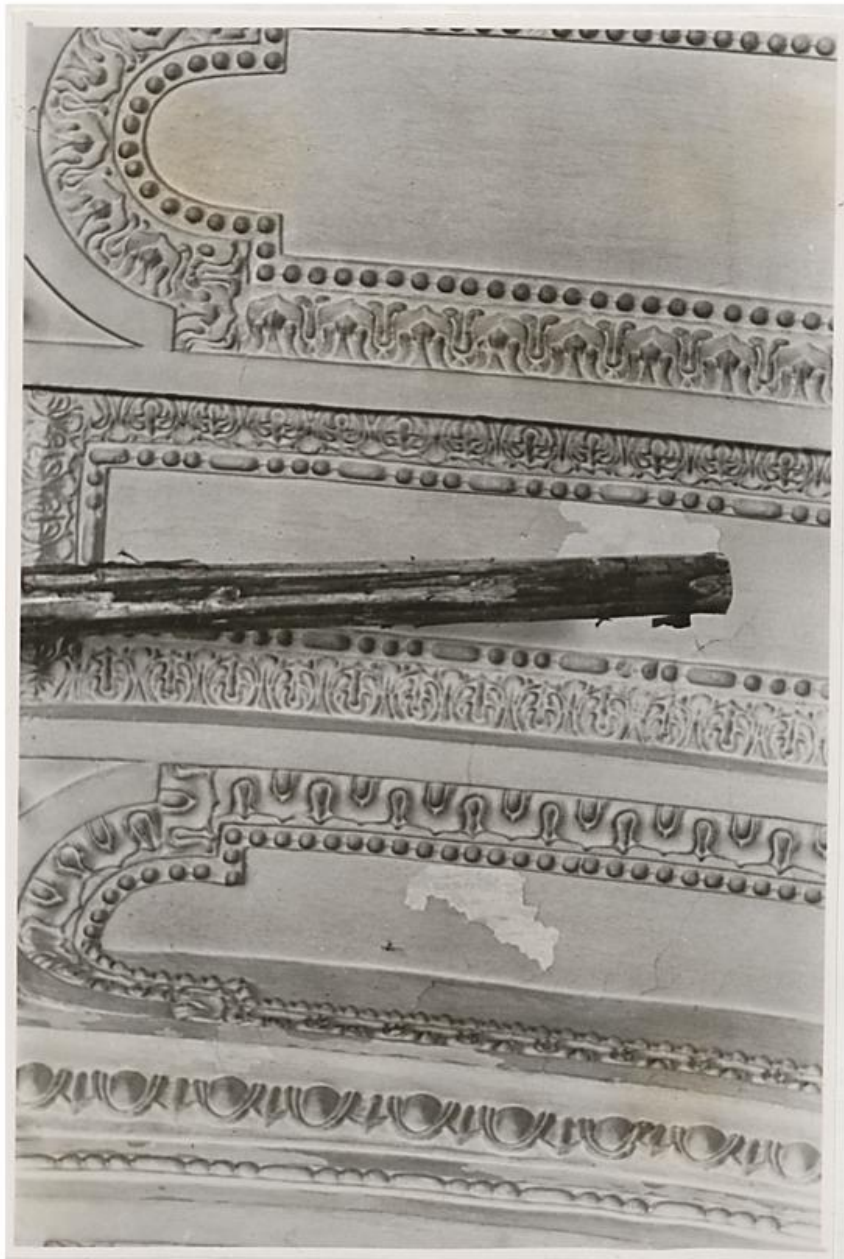


Abb. 93: Innsbruck, Jesuitenkirche, Stuckornamente im Langhausgewölbe, 1947

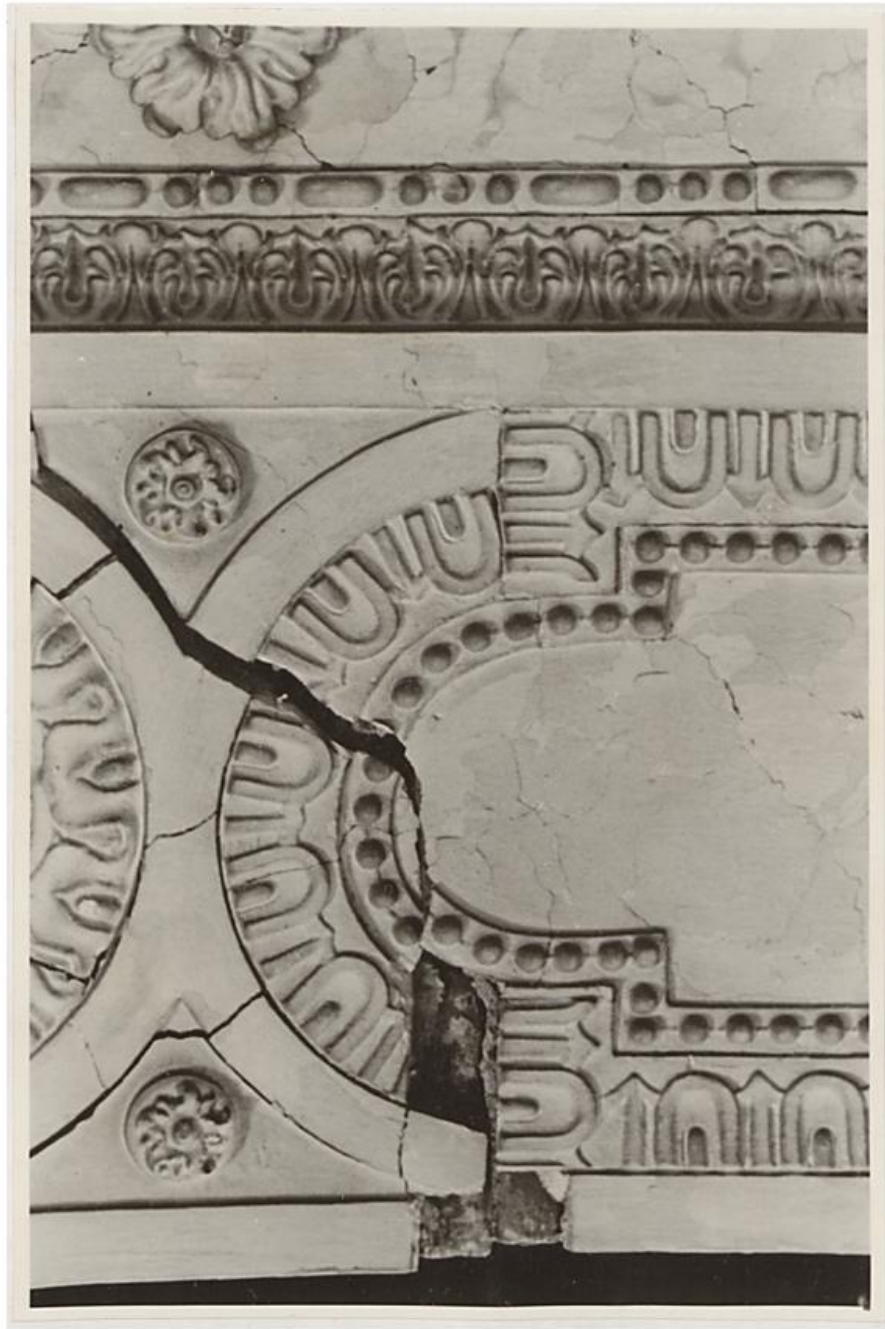


Abb. 94: Innsbruck, Jesuitenkirche, Stuckdetail, 1947



Abb. 95: Innsbruck, Jesuitenkirche, Kuppel während der
Erneuerung, Oktober 1946



Abb. 96: Innsbruck, Jesuitenkirche, Stuck der Tonne des Langhauses nach der Restaurierung, 1951



Abb. 97: Innsbruck, Jesuitenkirche, Chorloge, während der Restaurierung



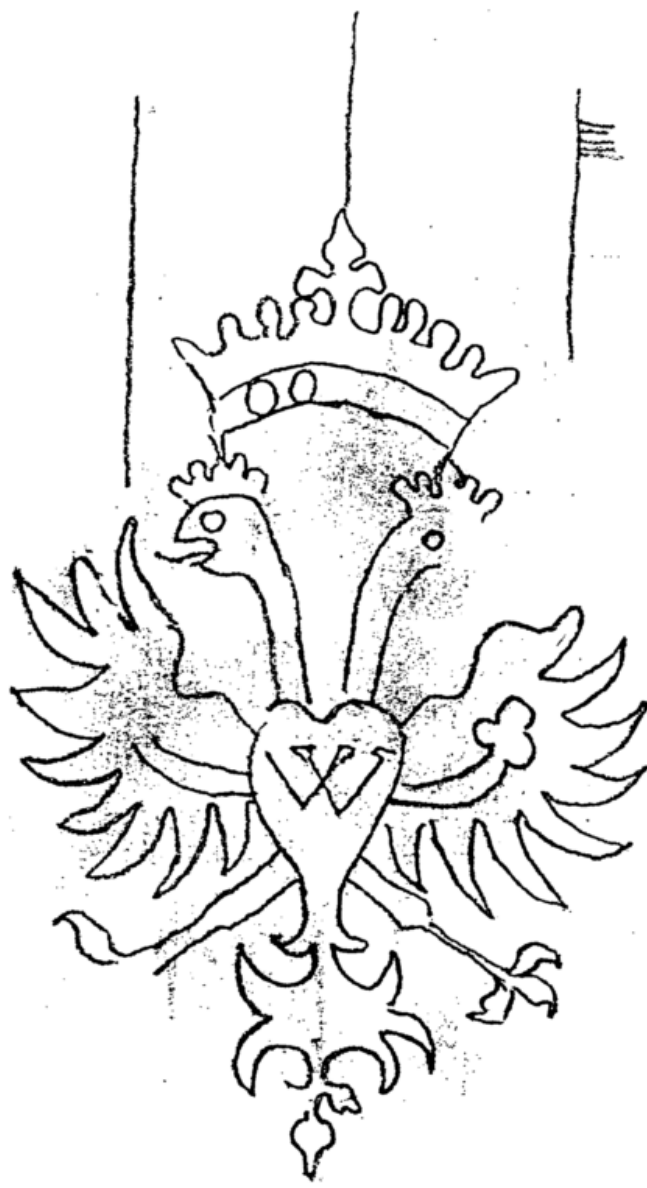
Abb. 98: Innsbruck, Jesuitenkirche, Stuck nach der Restaurierung

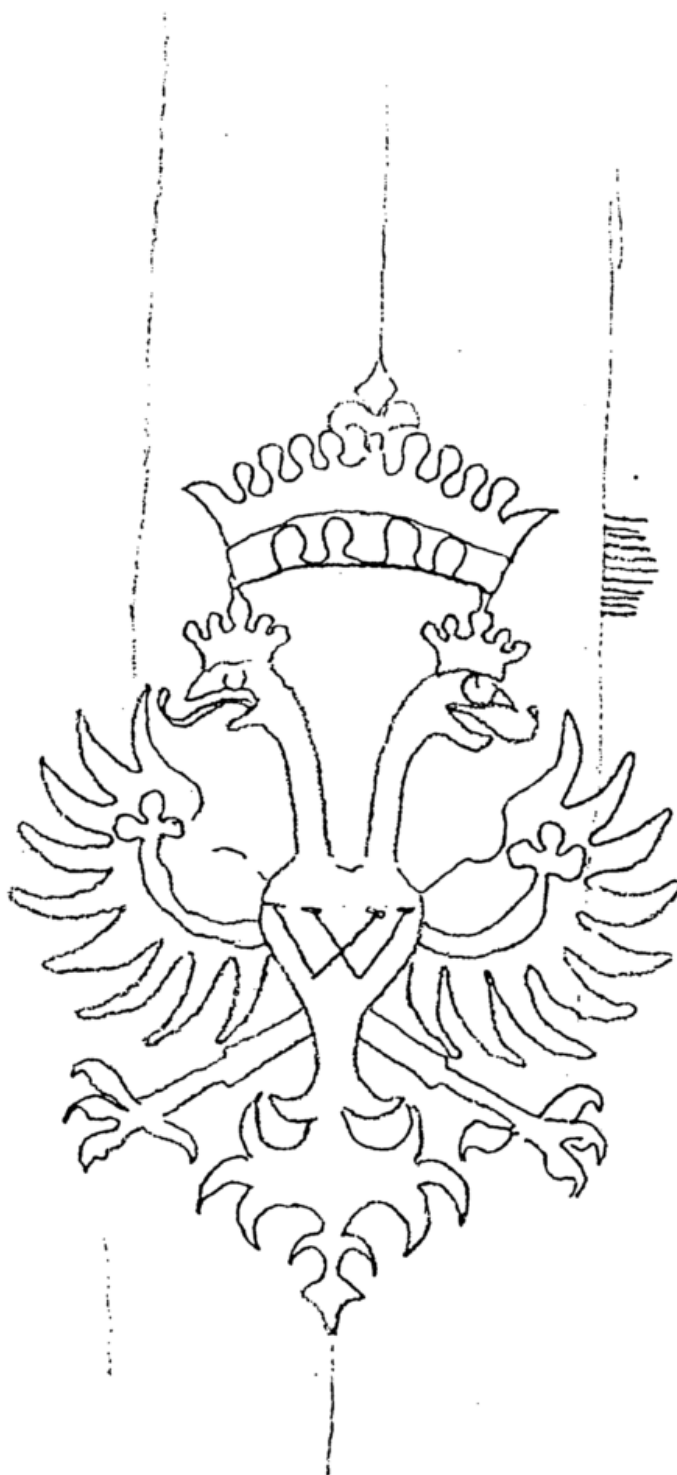


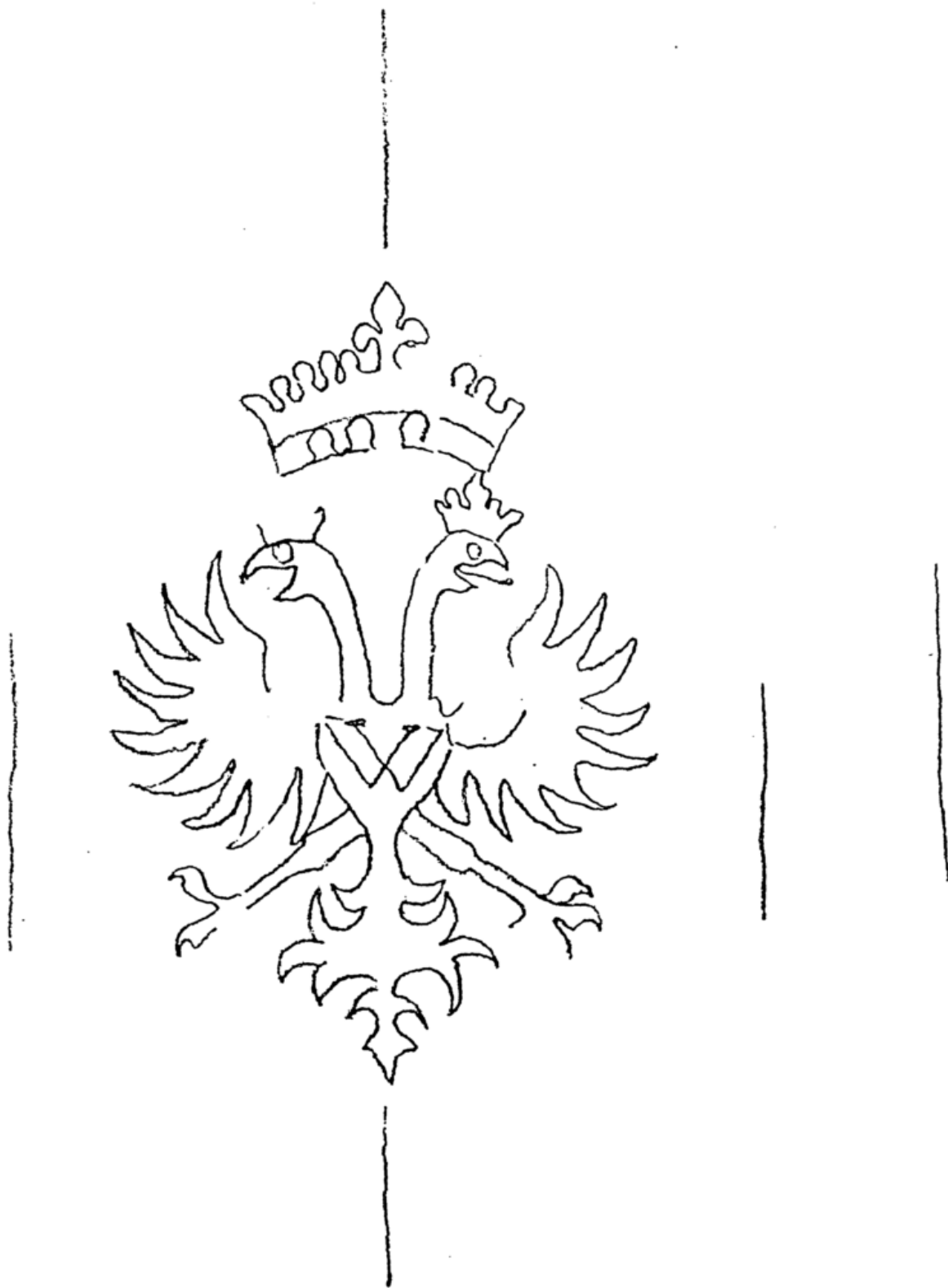
Abb. 99: Innsbruck, Jesuitenkirche, Stuck nach der Restaurierung



Abb. 100: Innsbruck, Jesuitenkirche, Stuck nach der Restaurierung







Wasserzeichen, Blatt A 48, TLM (Abb.14)



Wasserzeichen, Blatt A 47, TLM (Abb.13).

Serenissime Archidux. Sine Clem: ^{Thme.}

Cupula feliciter progreditur; fenestras octo simul
iam cepimus, ex cesso lapide, & magni habebunt
splendorem. Iterum ideo supplicare volui pro
cupro apud sua seren^{issimam} Celsit: ^{em.} nisi eam
tegatur cupro cupula, frustra erit cupula,
& melius foret eam intercidere, aut iam nunc
saltem ^{per} hiemem in ea consistere, quam tectum
intectum tot nivibus & tempestationibus exponere.
Accedit quod cuprum in planas laminas ad tegenda
tam cito cui non potest; mentibus opus est.
mature ergo decernendum est, quod cito fieri debet.
Et nisi serio urgeret cupri negotium animum
serenissime Celsitudinis, ego tam infestus cupro
non essem. Comendo me humiliter sua serenissimae
Celsit: ^{Domini.} scripsit, 17. Augusti 1631.

Serenissime Celsit: ^{ms.}

Infimus servus.

Carolus Fontana

Lib. 1. p. 103.

Reuerendissime Serenissime Princeps
Domine Clementissime.

Ragerus, me quidem conscio, sed tamen per se gemi-
nas illas picturas, clausas transmisit, & nunq̃
mihi uiderdas exhibuit, ita, ut indicare, quā
bene, & quo precio eas facere potuerit, non
possim. Hoc solum suae seren^{mae} Cel^{ti}: narro
eū praedictas imagines, in spesā, ut uocant,
& seruitio, ac sumptibus, suae serenissae Cel^{ti}:tudinis
fecisse, ut inde, non tam iustam satisfactionem,
quā munus, aut donū aliquod superogationis
exigere debeat; ut eodem aye^mus crastina
luce, & ultimā sup^{er} libro pingendū, q̃a uereor ut
promissis suis stare possit, aut uelit.
Cāterū, bonis utiq̃ suae serenissae Cel^{ti}:auspicijs,
tandem in muris tota templi altitudinem
attigimus; super est, ut intra paucos dies, etiam
tectū superimponere incipiamus. Eū Camerae
Tyrolensis Praeses, pro sua equanimitate, &
desiderio inuandī, cū fabricā nostrā extrema facit.
Bonus Deus suae serenissae Cel^{ti}:tae hanc magnā
erga nos propensionē & fauorē cōpenset, cui
Fabrica ista cōmendare nunq̃ cessabo. Peniponti
23. Junij. 1625.

Suae serenissae Cel^{ti}:

Humillimus

Carolus Fontannes
S. J.

Jesuiten-Archiv Lade 8 Nr. 13

+
dam of mill over

3. mit der besatz der geistlichen
man kann die fahrt machen. 4. wo
wunder geschehen der geistlichen
wunder es mit abgelaufen. 5. viel selbst
für mich es ist bei uns und es
geblieben. 6. geistlich also ein selb
in besatz darauf, es auch zu
besten belagert. 7. geistlich. 8. geistlich
wunder es ist, auch aus der geistlichen
einfach zu sein, wenn man ein natu
rlich neben uns.

[illegible]

+ Attorney General & Secretary of State
+ Attorney General & Secretary of State

1626 Aug. 1

[illegible]

2 11
und 11

Obin dan nach anfang dieses Jahres wurde also bestimmt
ist, dass man die Affiden ganzjährig bestanden
lassen will. Folgt demnach das dritte

[illegible]

Der Pierota fängt sich auch an zu
malen, aber die Affen und die Vögel, die mit

[illegible][illegible]

byndung und
sagend von

vil an den furey rathen erredt. Item 7. darff man
niess abenach, bis die yndt völlig ydelt, nachmalen
ein fahr nach den andern. ~~Item 8.~~ Was ande rathen
fietten, balangen fhar, fünden die rathen 'verfchens'
so was aus dem, als einer die die datu in fien
abfanten fien rathen, fahen. C.

Item 8. fahen einer d. d. auf d. rathen erredt information
und fien fahen. rathen erredt, d. rathen aber
in erredt fien fien fien, ad amier erredt
rathen fien, d. d. rathen fien fien fien,
Was d. d. gradig ad fien rathen erredt, und
gabintion erredt. act. fien fien d. d. 1. febr: 1626.

Konfley

Alten der imgefaltenen Euren
d. d. Trinitatis fien fien erredt
von fien d. d. Collegij d. d. 1. febr: 1626.

Archiv der Lit. C.

act. N. 13.

Wir sellende bedanken auf
Ihrer medall.

Is mij in Duitsland gewaandig.

In groter bijstande is hier veel andere dien,
 die gaf veel andere. Regen is een
een groot deel van de wereld, en groot veel, en
groot gevoel is. De lof van de heer
aan de groot, en de heer groot
veel, en veel de groot van, en groot,
veel de groot veel de groot veel,
en groot veel de groot veel, en
veel de groot veel de groot veel.

2. Oorij Iffin sin Zinnel. Ina Zinnel volkomeit
 fies Dr. wies mer gefoet, als St. Vater in Mey.
 Ista Dr. fohr ad, coe Dr. fohr int gefoet; unnebig
 all Dr. die fufstuf; in fufstuf lichte. it
 nunnick Is vi allung ~~at~~ all Dr. oth fufstuf p.

[illegible]

3. Die Bräute od. Mutter der Jung & 50. Jung werden
nicht zu dem mit der gewöhnlichen feierung.
Man triffet sie, die 12. pfüfige Bräute nicht od.
schiller, die 6. wüßte Bräute die 4. auf jeder mit
völlig gewöhnlich in der sehr, das ob wohl die
Capellen in dem model mit 10. Jung die
v. kommt das Bräute nicht das krieg zu dem zu
den 10. Jung nicht, also die die schiller od.
die lange jungen der gewöhnlich Bräute nicht 13.
Jung nicht, die wenigste die ob wüßte. Man trifft
st. nicht zu dem über die 50. Jung gewöhnlich
Bräute nicht. Es ist od. der also, die man ob
bei der 45. Jung wie die Sancti Jacobi model,
od. bei der 46. Jung die man ist man sehr geschick
dann auch wohl die ganz die Bräute, die das der
gibt die wenigste nicht nur als an die, model
die Bräute.

4. Wer versteht aber bei der 2. letzten nicht älter
ist die der der sofer älter wie der.
Es ist auch bei st. nicht zu dem, was bei die
2. groß nicht älter ist, die der die große mit der,
die mit der krieg zu dem, also alle die
nicht, was man vor alle wenigste der große älter
ist der. Es ist die also die letzte Bräute, die
die der wenigste geschick zu dem geschick, die man
ganz wenigste oder all die die zu dem älter
die die und geschick, die der Bräute nicht, was alle
nicht die und die krieg nicht, die die Geschick consens
also nicht an der der, die die die die geschick
nicht, also der, nicht oder die man man nicht
wenigste geschick der. consens alle die die
nicht nicht ist. Was die die der die die und geschick
nicht, der, der alle nicht nicht. nicht die nicht nicht
Mit man, was der, man man geschick, was geschick,
die nicht nicht nicht nicht die geschick nicht nicht
die nicht nicht nicht nicht

Muss forsaken, v bis das überhört. Modell
mit zu holt.

- [illegible]

- [illegible]

es künftige mal bei dir zu haben. Dies ist
gut, so es ist, und ich gestalte gestalt,
und gut, und so, ^{und mit} und werden wir weiter zu
das 2. gubler. Am 1. Januar 1894.

- [illegible]

Altar in wallisun & beschwichtigte dasament des
ist, der gerade nach uns geführte Bruch, zum wa-
nigsten, demnach & beschwichtigte zu sein, etwa ein
kurze desfalls gebatten mit fars od munde nach jedes
andere desfalls zu lassen. Da war es oft mit in
willen, fiesig zu gehen, & wegen der in fiesig,
wie allmählich taglich geführte, etwa des fiesigs
ob also, etwa d elevation war nimmte, befand
fiesig zu gehen, und wegen der andere zu über,
wallisun alles, ist ^{wegen} desfalls blühte p.

3. Die bloß Kunstlich des Altar & beschwichtigte dasament
alters, zu wies, mit uns die, des die fiesig.
ist und die nimm, kumben krieg zur, bewacht
die fiesig, meist des fiesig, in die fiesig
fiesig fiesig, & etwa zu fiesig, nicht illen, ob
einen moment fiesig. Es als, des fiesig fiesig
und fiesig, fiesig fiesig fiesig fiesig.

4. Die fiesig fiesig / der aller beschwichtigte fiesig fiesig
der ganzen fiesig, & wie beschwichtigte, wie man
des fiesig fiesig & fiesig fiesig fiesig.

5. Die es fiesig fiesig fiesig fiesig & fiesig,
& fiesig fiesig fiesig, wallisun fiesig fiesig, weil
als ein fiesig fiesig fiesig & fiesig fiesig fiesig.

6. Die fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig, wie
man in fiesig fiesig fiesig, & die nimm
nicht wenig fiesig fiesig, & was in fiesig fiesig
fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig
fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig
fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig.

7. Die es fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig, wie
man in fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig, damit
die fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig
fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig
fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig
fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig fiesig.

voel die kragt althar, al die by-wondering
in die anderz gne buigshap die ganne wonder / walt;
dat uit v. uet gaffel was die zinnen gey d
gaster gawadar mij. 2. veel die by-
moed.

[illegible][illegible]

10.

~~Das~~ ~~Öff~~ wird ad Austro Danuoch Wien d
Post modell nachgezeichnet.

XI.

Ein vlliges modell Dmierung, die faher glückselb
mit öfter d Christenheit glückselb, d be furcht d d
lob. Davantet wylt ay bany oertt wie an dner and
fo führung vor wylt, vnd nach gleichfart v meran
ftr öfter, vnd das wylt füll; mit vnd das ge
vndt, andt vnd andt, mit all firt mit allay. vnd
mit vierung modallay bany. mit andt als nix
blayde Inday, andt lmb gany v furchtlich wylt
mit gany v mit gany wylt. v was ist die
Dufthet andt, als nix, nach vnd füllig, füll
v furcht, mit gleichfart oertt v führung all be
furcht, wylt angestelt bany; coar dny d vort andt
v vny, dafso gany d d nix furcht d andt vort
gany, als mit furcht, v vnt vny vny dny
mit bany.

12.

Nun ob woly ab nimmlich d nix fuch mit aton
nix vny furcht mit bany, v nix nix dny all
fuch andt nix v furchtlich nix fuch / dny
vnt abnimmlich vnt d dny vnt bany d
vnt, die führung d d gröfser collegi, v d vnt
furcht d furcht v d fuch, dny furchtlich
furcht, die blinde furchtlich, dny gany furcht
fuch, die vnt nix furcht dny, die d
fuch dny d furchtlich fuch, dny andt die
furcht dny dny fuch, v dny fuch dny fuch
fuch wylt, dny allay dny, gany fuch
mit die gany, vnt furchtlich furchtlich
fuch, die mit dny, die d blinde fuch,
v nix furcht fuch / nix fuch dny v
dny fuch vnt / furchtlich dny dny dny
v die fuch mit nix fuch dny.

Ust alles dny die / mit andt, als die vnt furchtlich
v gany fuch fuch v fuch fuch fuch d
lob. Davantet, die führung vnt vnt, vnt
fuch dny vnt fuch dny. vnt d dny, dny
vnt fuch fuch gany fuch vnt fuch, vnt

Compendiarie Inguorum
Opificum & operum Rationes
Hujus Templi SS. Trinitatis.

Ann: 1627.

1628.

1629.

1630.

1631.

7632.

Chemicals: Gonimeter - Beck's Ltd E, No. 114.

no. Cool 3484

Brenis Relatio Vtriusq; Fabricae Templi
H. Ma Trinitatis, Veteris, inq; corruit,
& Nova, quae in vicem surrexit.

Anno 1615. p. facellj nostri an-
gustias, cogitari ceptum est, & novo ampli-
ori Templo edificando. Coëmit in hunc
finem eode anno circa Tōres sereniss: Archi:
Maximilianus, aedes Botfchianas cum
arēa & horto 3650. fl. donavit
idem sereniss: Tomo facellarij sui.
Coempta ad aedes reliqua Collegij &
Gymnasij interiectae.

Ad hoc opus inchoandū donavit seren:
mytus 1000. fl. post duos annos
submisit 10000. fl. acceperunt
multorū, mpe societ: nra liberales
ac amplae contributiones, pro ut alibi
notatu videre est.

Interea dū aedes destruntur, arēa
pro Templo novo designatur, ipso die
animarū an: 1618. sereniss: mytus
Viennae supremū diem obiit. Non
multo post, successit in Provincia
sereniss: Archi: Leopoldus, qui
iq. martij. 1619. solennj ritu primū
lapidem fundamentale, sub utriusq; No-
mine & memoria (myti inq; &
Leopoldij) posuit.

Collegij Rector erat R. P. Melchior
Hartelij ep. provincialis: Architectj
P. Christophorus Scheiner, cum Galo
māro Joanne Albertkall. socios
habuerunt charissos FF Jacobum
Curren, & Joannē Barterfchlager.

Exaedificatu fuit amplissm Templū
versus orientē, ad longuem 207. pedū.
Latitudinē vero 80. Et fuisse
magis Novi templi magna expectatio,
nisi dubius subinde fecisset spectato-
res, ipsa fundamentj, non tam propere
taggerta quēdā ex cemento, & minu-
tioribus lapidibus, fecus, quā talis
machina exigeret, congeries: usq; ad
fenestras, viginti quinq; pedes supra
solū, perducta, in rimas undiq;
agebat, ut necessarij muri in
cellis transuerim ductj, surgentes alon-
secus columnas q̄tinere & saluare de-
berint.

Duobus annis Prominatj Architectj,
cū suis machina istam non satis
cautē, an feliciter ad ipsas, supra
fundamentū, fenestras q̄altas, pro-
duperunt; ipsi dein supiorū infimū

& officio alio dilapsis, anno 1621 tradita
fuit fabricae cura P. Carolo Forssner,
qui p̄ difficultate temporis, & rerū om̄iū
m̄ge pecuniarū stricissima aconna, ad eā
qua cepta est, ideat & formā promouit
sex ip̄s seqq: annis. p̄. 21. 22. 23.
24. 25. 26. — Jam culmina

utringue, ad se invicem posita erant; Fronti-
spicium, in fulgenti cruce, & conspicuo
nomine IHS in suis columnis, pyramidibus
& circumis absolutum, in choris ad for-
nice perfectus, dedicatione in anno 1644
certam faciebat. &c. Cum ecce in
veneris sabbathi die, primo mane, paulo
ante tertiam, media pars chori, nescio
quomodo, primo fragore, mox dispen-
dit & sumptu, magna consternatione
omnium, sine ullius damno & periculo
Catholica & fuit bonitas) una cum
magna tecti & regulari parte,
& toto posteriori frontispicio corruit
sine ulla molestia

Causa ruinae huius satis manifestam
fecerunt, ingentes rimae, q̄ sese inferius
aperuerunt, neq̄ uspiā interiq̄ bene
colligati mūq̄ adiumenta habuerunt.

colligat.
 Regina hac maioris periculi metu
 fecit; trahit & p[er] tota illa g[ra]t[ia]
 lateris pariem, ferro vinculo colligit
 tam. Unde ferio convocatis vadijs, ma-
 gistris, & p[re]tor, quia muro, fulcris
 alijs sustentamentis, non sine gravi
 cura laborantibus vicinarius aedius
 periculo succurrendum fuit.

Con ruina hæc purgat, & fundamēta
in ipſum aedificiū emendandj, reparantur.
Sereniff: Arch: Leopoldj, maturo &
provido gubio, ſalisburgo Santini
ſolarij, & Auguſtā Cam Holl: nomi
natos in architecturā Viros quorū
~~ut~~ miſa in ruinā fabrica, inſpiciant,
& quō malo tanto mederj poſſent,
oſferrent. Illi poſtq; rem oſſerem
inſperperant, ſua dedere ſententiā, quā
hic libet verbatim adſcribere.

[illegible]

Don augen sein alles voffen in den
nambay, eris d'ganden Corpus, an
Solifay gab an Cassaffay, und eris
d'gan eristtes zu succutillen sein
malt, hufes mainung und guetwefay
fraribor zu gabay.

Zu geschawen volkifay d'ffay
gab an eris huf obbestimelte bay
Zu geschawen hufest at huf liegt,
und eris obbestimelte hufest
von Stochelbay dan augen sein
das vottwefte meos eingahmung,
und anfanglich zu teil hufest,
d' huf in dem gundt und frada-
melt d' hufest hufest und hufest
d' hufest, die gundt hufest
hufest, hufest hufest und
hufest hufest, als hufest
an hufest hufest hufest, und
die vottwefte hufest hufest
hufest hufest man abes hufest hufest,
hufest in dem hufest mit dem
hufest hufest und Stochelbay zu
hufest hufest und fortificiert, eris
hufest hufest hufest mit hufest, d'
hufest hufest die ruina hufest
hufest, ad hufest hufest zu
hufest hufest.

Zu geschawen die ruina ad hufest
hufest hufest hufest eris zu teil
auf dem augen sein d' hufest, d'
hufest hufest und hufest hufest mit

hufest hufest hufest, hufest hufest
hufest, ad in hufest abes, mit hufest
hufest hufest hufest hufest, und
hufest hufest hufest hufest auf,
hufest, und hufest hufest, eris
hufest hufest hufest mit hufest,
eris ad die vottwefte hufest hufest,
und hufest hufest hufest, hufest
hufest, hufest d' hufest hufest, d'
hufest in hufest ad hufest hufest
hufest d' hufest hufest, hufest hufest
hufest, hufest hufest hufest und
hufest hufest, eris dan hufest
hufest am hufest hufest hufest
hufest hufest ad hufest hufest.

Zu geschawen hufest, hufest hufest
hufest, d' hufest mit, als hufest hufest
hufest hufest, hufest hufest,
in hufest die hufest ad hufest hufest
hufest, hufest hufest hufest hufest
hufest hufest ad hufest hufest, hufest
hufest hufest hufest hufest hufest
hufest hufest hufest hufest hufest
hufest, hufest hufest hufest, hufest
hufest d' hufest hufest, hufest
hufest die hufest hufest hufest
auf hufest in dem hufest hufest,
hufest hufest, hufest hufest, hufest
hufest hufest hufest hufest hufest
hufest, hufest hufest hufest hufest,
hufest d' hufest hufest mit hufest,

und jungfauß besaffte geseft, so
wird die fressen der daniel's klyfften
Bewalben bloß der, daniel's die gylt
meines zu so viel, und die daniel's
meines daniel's geseft, so daniel's
geseft lag, darauf die daniel's
geseft, daniel's geseft, und also geseft
daniel's, daniel's geseft, daniel's
daniel's geseft.

[illegible]

In der größten Feuchtigkeitsluft, in dem
 Sauresten, darauf die größte Befruchtigung
 und alle Salze zu Wasser und zu feiner
 Erde, da findet sich die feinste Masse,
 die Salze mit Wasser, und phlogiston
 materiell aufzulösen, auch mit Feinheit
 der Erde, das also hier mit
 Bekanntheit, und für allemal

Geigß und mostail gmeinschaft erand,
Jannetay Joseph Balvalbas, andas
vossay anse in offy dain.

In der vordaray Cfor anse geyay
Jey indyafallmay Hail, besimdt die
Solichas dass crayay der fustor, dass
ain in den Cfor, d und in die sacriste
galt, etwillen no anse mit flasson
Comain anpant in flasson, unsta
auf geyay das anse so eroll alt das
gayanibos Besimdt Hail, und mit
guntay quid flasson gmeinschaft und ge
sias erand, damit Solich das
bey und Cibal dass anse crayay
bey.

Beyfließlich den Hsray Calanguta
in erand man dass an sefuge
linde in guntet ad diassa flasson
Es eris d'angayfay mit die
Lingst mit guntayflasson
Mayerliche flasson, und erand
alt so in der dato anse flasson, mit
der abigay flasson in die, die dass
was an der das mndale' kalte
flasson, in der anse, das d
so mit anse flasson flasson
ad ring in der crand, erand
erandlich dain.

Urtlicher alles d' d' eris
flasson anse, und dasselben
und flasson dass anse in guntay
flasson erand actus flasson
Jey 10 guntay Ann: 1626.

d' d'.

Erforfurn.

Lactans solay

F hies flasson

Dato hoc duum archithesum resposito
dimissi abierunt. cuius et, infra pira,
cipis, a Camera donat, clatu
taleri, apud nos et priede quat
discederet in priede lante habit
uat, uaa in Camera Phila, & Cno
hins negotij designato comissario.

Predictas litteras Camera in Priede,
pe, nobis ad collegium transmisit, ut
nostram quaz, sup dato consulto,
sententia intelligeret. Quibus g
legq: verbis respondimus.

Apobad Cfor: L.

Apobad d' d' von Guntay flasson
apud mndale' flasson flasson flasson
apud anse flasson anse flasson
flasson flasson, und anse
flasson flasson flasson, mit
flasson anse anse mndale'
flasson flasson, flasson eris
flasson anse flasson, und flasson
d' d' flasson flasson flasson
flasson flasson flasson.

Cforflasson d' d' guntet und
flasson flasson, mit allay eris
die flasson flasson flasson flasson
flasson flasson flasson flasson
flasson mit d' flasson flasson flasson
und allay flasson flasson flasson
flasson flasson flasson, d' d' allay
in flasson flasson flasson flasson

Innamay, was d' iasch's freeständig
wiesse, erhebe die gründe erd' im
volkreich und freies erod, und
erodt ihm die d' d' lichte floss
d' g'mein erodt floss, erodt und
d' baid' lichte d' gründe mair, d'
erodt die floss floss. Und
abwul may in der floss mit
der g'alb' und flossmair
der floss floss mair
d' floss floss, d' floss d' d'
aufwändig floss mair, d' d'
floss floss d' d', d' d' gründe
mair floss (die wulst an
floss in der gründe floss floss)
d' floss floss, in der d' d'
gleich ab und d' d' ab und ab
d' floss und floss.

2. Ist es mit floss, d' in d'
floss erodt, was d' lichte d' g'mein
die floss anmair floss und
floss, und floss, anmair
floss d' floss floss und
an d' floss d' g'mein d' floss
floss. d' floss d' floss die
anmair anmair floss floss,
erodt floss an d' floss d' floss
abwul floss, mit d' d' d'
baid' erodt, erodt mit anmair die
floss d' floss d' floss, und d'
erodt d' g'mein floss, d' floss mair
erodt floss d' floss floss floss
floss, mit ein baid' floss floss
floss.

3. Ist d' g'mein mair d'
floss, was d' floss floss, und
floss, die von einer floss mair
d' d' anmair d' floss floss floss d'
floss floss, also was d' floss
floss, also floss abfloss floss
floss. Und erodt floss floss
floss floss floss, und mit
floss (die floss) d' floss floss
erodt, erodt man d' floss floss
und floss d' floss mit floss, die
erodt d' von der floss floss und
mair floss, d' d' g'mein floss
d' floss floss, floss mair floss
floss d' floss floss floss
floss floss.

4. Mit der floss floss floss
floss, d' d' floss d' floss floss
d' von floss floss floss mit
floss, erodt und d' floss floss
floss, und erodt von floss floss
floss, anmair floss floss,
d' d' also floss floss floss
floss floss floss.

1. Was d' floss floss
in der d' floss floss d' floss mair
floss floss floss.

2. Erodt man floss floss
also floss floss floss.

3. Mit der floss floss floss
floss floss floss floss.

4. Erodt man floss floss floss
floss floss floss floss.

5. Erodt floss floss floss
floss floss floss floss.

Lamer

L. m. affinis.

Young's Grand...

Admiral

[illegible]

[illegible]

und manific, In dem Gefeß von
Gandrat, und also ist die eine
neglecte Glimmer Loth. B. Glimmer
wie auch mit unserer Glimmer
Capallay in die zwei Lothfen,
wahrscheinlich in aufsteigend der Natur ein
gefallener, gab also in dem Geseß
das Geseß selbst auch in der
und die Glimmer Geseß will.
Jest davor, auch von dem Land
die Geseß, und weiter die Geseß,
allein damit einig und Geseß
wird, für Geseß wird.

[illegible]

Adus P. Rector illico dum res caleres Roma
scriptis nrmq; P. diligenter informavit.
cujus rei has indices & testes hic habes.

Adm R de in ppi R.

Serenissimus noster post matura deliberationem
ac diuturnam, decrevit tandem novum a
fundamentis templum excitare, in hoc suo
opido, ad Dei gloriam, animi sui consolati-
onem, civitatis nostrae bonum, populi
fructum spiritalem. Quod hanc voluntatem
mihi, Confessario, P. Carolo Fontanaer
q; fabricae praest, heri ad se convocatis,
cetera arcanis status Consiliariis, tam
nemine repugante approbantibus pa-
tescit, & ut R. P. V. Patriq; Promi-
ciali notificare iussit. Monetur
hinc roib; . 1. Quod multis ac ppe
universis civibus & ecclesiis praest
nitiosa esse prius exstructi, & ex parte
collapse templi fundamenta, adeo, ut
nix, ac ne uno quidem emendari possint
proinde inutiliter in id impensas
minime faciliatas. 2. Et si forsitan in
se, ac reuera ruinatum non est, est in
hominum opinione, nec vulgarium modo,
sed et primatum, & ipsiq; adeo serenis-
simi, ut de seipso fatetur ingenuus: nec ulla
vel arte vel ratione, mense hanc aut
metu populi epimeus. Quare tutiq;
esse possemus prior restituito, securi
auriq; erimus. sine ruina spectare illud
licebit, non licebit absq; metu.

3. Demum ita firmis vel columnis

vel archaenibus illud q; stabiliri, ut
prudenter civis lapsus timore auferat,
non carebit tametsi iniqua quadam de
corruptione & asymetria, dum a tam
artis norma & pcepta, quam inbecillis
& labascentis structura necessitatem
reparando sectamur. 4. Illud quinq;
concedamus, concinne ac eleganter
restaurari posse, quantis putamus ad
id opus esse sumptibus, certe piti-
artis afferuas, non multo ^{paucioribus} ~~maius~~ opus
fore, quam q; ad novam Ectiam exstruenda
da est requireret 5. Pristinum illud
templum, & nris patribus primariis
& secularibus viris picipuis, &
architectonica peritis, estu vitio
nullo laborares, vitum est semper uastig
ac mains, quam vel huius loci, tremorib;
terre obnoxio, vel huius populi
non nuritibus quiesceret. maxime cum
in opido non frequentibus copulura
sint templa, eaq; inter se valde
propinqua. Ut nihil auae de imple-
dis, in facta recta, in altarium, in
templi totiq; ornatum faciliatis lo-
quamur. 6. Quod si quidem forte
malevolentia obstrictas, ac sinistri
rumores terreant, & mure serenis-
simi aut Jesuitas, & adificare, quadrata
rotundis mutare, & si q; talia;
noverit is utrum tandem faciamus
seu novam Ectiam exstruamus, seu

vetere ac ruinosa fulciamus, sermones
hominum, haud emendatos. Nec & futuros,
ut sunt humores, quod moliemur, vel
improbent vel approbent. 7. His
rebus accedit auctoritas Architectorum,
Comarum, Principis, & consilij status,
aliorumq; virorum magnorum, quos vel
consultavit serenissimus, vel sponte ipsius
in mentem aperuerunt.

Itaq; constituit ferentem, alia nobis
 etiam minora, sed loco commodiora
 alia in area opportuniori edificare,
 & Gymnasio scholarum adungere, ita
 ut vestibulum aqiloni obversum sit,
 chori meridiei, & situs templi antici
 quo Franciscani utuntur. Erat in tem-
 plo atrium terminus totius pariter Templi
 gymnasii, collegii q. ex usq. produceretur

Templi pristini & simulat duplex
 Qter ceteras erit utilitas. nam &
 omnium pars qdam, una in cellis plem,
 alijs ac minarijs collegio aedes, &
 destructum lapides, cuncta, terris
 materia novae Ecclesiae usui ee poterit.

A. designi futura idea & forma mitto
 R. P. V. non tantum ordinis & instituti
 praescripto, sed & serentij Valtre ac
 imperio. Insuper n. hoc sunt dretur et
 R. P. Prominanti indicari, quo & eu
 q' in retuli, & si q' alia hac in re
 occurrant, diligenter & accurate, ut
 p'cipuis promissis PP. y si deret, &

ad indicium ac Intiam scribat. &c.

Ingentes egit grās. R. P. Nr. 7 prope
ad Perenissimā tras.

Sequuta sunt multa Pⁱ schemerij
ytraditioes (q^u t^u Roma erat) ad
serenissim^u o^mnⁱu^m, qu^e t^u non tot scriptis
auertis & auertis, tande nistis filia
t^u ipsis serenissⁱ amperio, t^u m^uge
R. P. n^uri ualte.

Varia proposita idea Templi non
huc, q nunc stat, q oibz placuit,
q nec latius, nec longij dibui
i, putuit, ~~q~~ Vicinos nrus PP. Fronij
q horto se spoliari noluerunt,
q tunc in compensationem aliu' recep-
sent.
accessit in ampliatio hortij necq
viente a Cno Schreck, a quo
seculum emit, in y mutatione longi-
tudinet in latitudine pedes occipon-
tous.

quam illico obtinere mureo cingimus,
actu et pecunia sine expensis facilius
in fabrica. De quibus seqq. habetur
serenissi. & sua Camera promissiones
vel iustis Cui usant, decretationes.

Jammert die R. St. L. Schrey
Leopold der Kaiser, hunderttausend
Krieg. Die siebte zu die zweite

resolviert hand beilligt, dz dan PP.
Jures: Jhr alfa Bd dan Patray Offing
agend, mit dan Eximaußfluy gyallday
amblif daz sij hantstunt guldin
voly mit mupst; udy namblif, alla
namd iadot Jure, liff mysoayta
vülligz. Summe nuntstet 7000
Bd dazay Eximauß, inday daz alfa
2333 H. 20. l. Bd dazay, Exan
dz Eximaußfluy als ninyabugay,
abyastattat, vund galiffes Exan
völl &c.

Quada et alia gestus factu.
circa ueluras, p. p. in dan Eximauß.
circa 50 statur amean, circa armari
vund Exan d. dazay 20 vund mupst
in dan Eximauß. &c. q. singularib;
dretis singula sunt ex p. lita.

Cepta itaq; noum. templi edificari
is Aprilis, p. p. in aliquot aase
liebus fossionib;, magro murario adria
u. m. p. p. lita, qui in 17. murarijs
fortissimis giris & p. p. peritis ac diligen
tib;, ant dan Eximauß, huc citatus,
adit uel potius, spontaneus, aduinit.

30 Ein Maij, q. fuit festus S.
Trinitatj, positus a sereniss. L.
primus lapis, postq; in magna partem
fundamenta posuimus; Jacet is in
muro muro post sumum altare in
medio ambulacro, qua retro altare
ad una farristia itur ad alteram.

Lamina est argentea bene undequa
q. inaurata, in qua sculpta est
inscriptio, cu. huc Jhr & insigniis
sereniss. Leopoldi & Claudie.
ubi in charta singulari, hic uides
supradictae relique p. p. m. p. e.
p. p. m. p. Ignatij & Xaverij, Jhr
p. p. m. p. S. Carolj Borromej.
Ecce: cu. alijs farris & benedictis
rebus, numismat: cruce hispa:
aqua benedicta & palmis &c.

In positioe primi lapidis m. p. d.
fulsantitas. crecta quatuor
militaria restoria, ex q. b. s. uan
habuit altare erectu, alteru
sereniss. in festina, 3. m. Gynnae,
4. m. m. u. s. j. magna nobilitate festia
sereniss. supra primu lapide
murarijs donauit 10 taleros.
& epulu dedit vity antiois &
q. p. lita in collegio. Initiator
ad altare fuit p. p. d. & Abbas
Wildenensis. Fomit inter alia
coelu p. p. ex p. p. serenissim.
primi daz structura.

Ex fundamentis undiquaq; p. p. p.
altera turrin, uerius collegin, m. p.
fundament in alteru uan, reseruat.
p. p. p. fundamenta, ex circa circa murj
in uoluntis surreperunt usq; ad altitudi
nem confessionalis inclutine.

Altero anno 1628. promota est
Fabrica, usq; ad altitudinem primarii fastigii
incluse, seu usq; ad altitudinem chori
& circumit. murarii fuerunt 20.
feliciter successit, nisi quod puer ex
substitutione decidens tibia supina
ex eo catu fregerit, ac diu curari duxerit.
passi et summi naufragium aut marmore
in velis ad portum, non sine magno
inconatu & iactura, omnia aut pueri
prater equos, & homines, quoniam illi
natando, isti saltando ad ripas evaserunt.
auriga remis incubuit, & cum eisdem, ad unum
milliare aquis propectus, tandem voto
subscepto se saluum evasisse expleti
morte, gaudet.

flavo. 1029. cubina oes sua alti
tudine attingunt, chorus fuit alba
ris, sua in toto altitudine assequun
tur ext. &c.

Anno 1630. utraq; sacristia in
utroq; oratorio fornicata, testu
deti temple extra cupula, & binas
fueris impositu: ex obris lateralib;
qda etia fornice testa. —

Janu: 1639. — in templo.

lateralia via fornice testis, turre
ad altitudinem, ibi pedes producti,
cupula, usq. ad testis excludunt
absoluta. — —

Anno 1632.
 cupulae tectus in latera impo-
 bitur. cupro tectus. fiantj et geni-
 na latera cupulae.

43. cupula uniuersum in lapias
 ginet in cupro 80. censear:
 in lapias lapias, lapias
 lapias lapias lapias, lapias
 5. lapias in lapias lapias.
 50. censear: lapias lapias
 lapias lapias lapias lapias
 lapias, lapias lapias
 40. censear:

pueri et pueres sunt
 ad attine murum Templi.
 ambulaverunt in hypocausto
 sacristiae q. actum. obiit
 serenissimus Leopoldus, Imperator
 et Templi Patronus, et Fundator.
 q. et in ead. sepultus fuit sibi
 sepulchrum ead. voluit.

Anno 1633. structy & terminy volary
et Navi Templi. Isti Viri finem factu
hant p hunc & speciatim duo amos.

Anno 1634. ~~En~~ ^{Impensis} Sub Forasterio p. Vin-
um passim tota Repl. et Constructio & Formi-
Capulae. Jt Opus facustoris et apponit
in Choro.

Anno 1635. p. ostati Absolutus & opus
Incrustionis a pyramis Cupula et Sarcophagi
pyramis Sacellorum. ^{sub Cupula} p. per hinc et u.
Crypta Sepulchralis seu Sacelli subter-
ranei Archiducali Sepultura effusum
et tam Mury inqens Fundamentali p. tra
maxa. q. tota illi Sacelli Fornix una
cuq. Loculamentis Sepulchralibus constructa.
Parata sunt in hoc anno quatuor marmora
p. parimentis Doli.

